

45. Sitzung
am Mittwoch, dem 14. Juni 2017

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	3356
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	3356

Regierungserklärung des Senats zum Thema „Neuordnung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen“

Bürgermeister Dr. Sieling	3358
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	3362
Abg. Frau Steiner (FDP)	3365
Abg. Rupp (DIE LINKE)	3366
Abg. Leidreiter (BIW)	3368
Abg. Schäfer (LKR)	3370
Abg. Liess (SPD)	3371
Abg. Eckhoff (CDU)	3373
Abg. Tschöpe (SPD)	3375
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	3377
Abg. Rupp (DIE LINKE)	3378
Abg. Eckhoff (CDU)	3380

Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016
Mitteilung des Senats vom 25. April 2017
(Drucksache 19/1030)

Konsolidierungsbericht 2016 der Freien Hansestadt Bremen Mitteilung des Senats vom 25. April 2017 (Drucksache 19/1031)	3381
---	-------------

Aktuelle Stunde

„Hebammen vor dem Aus? - Wahlfreiheit bei der Geburt für werdende Mütter erhalten.“

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	3381
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	3384
Abg. Frau Dehne (SPD)	3385
Abg. Bensch (CDU)	3387
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	3388
Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt	3389
Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	3391
Abg. Frau Dehne (SPD)	3393

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12. Juni 2017

3394

Keine Privatisierung der Meinungsfreiheit - Netzwerkdurchsetzungsgesetz stoppen!

Antrag der Fraktion der FDP vom 13. Juni 2017 (Drucksache 19/1104)

Abg. Frau Steiner (FDP)	3394
Abg. Timke (BIW)	3395
Abg. Frau Aulepp (SPD)	3397
Abg. Frau Grobien (CDU)	3398
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	3399
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	3401
Abg. Frau Steiner (FDP)	3402
Abg. Frau Aulepp (SPD)	3403
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	3404
Staatsrat Schulz	3405
Abg. Frau Steiner (FDP)	3405
Abstimmung	3405

Gesetz zu dem Staatsvertrag über die gemeinsame Einrichtung für Hochschulzulassung und zur Änderung hochschulrechtlicher Gesetze

Mitteilung des Senats vom 23. Mai 2017

(Drucksache 19/1074)

1. Lesung

Abg. Gottschalk (SPD)	3406
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	3406

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	3407
Abg. Frau Grobien (CDU)	3408
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	3408
Staatsrat Kück	3409
Abstimmung	3409

**Erzieherinnen/Erzieher gesucht - Bedarf an pädagogischen Fachkräften
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 8. März 2017
(Drucksache 19/976)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 6. Juni 2017
(Drucksache 19/1091)**

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	3410
Abg. Frau Ahrens (CDU)	3411
Abg. Frau Krümpfer (SPD)	3413
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	3414
Abg. Frau Kohlrausch (FDP)	3416
Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	3416
Abg. Frau Ahrens (CDU)	3418
Abg. Frau Krümpfer (SPD)	3419
Senatorin Dr. Bogedan	3420

**Personelle Entwicklung bei der Polizei Bremen und Bremerhaven
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 4. April 2017
(Drucksache 19/998)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1064)**

Abg. Hinners (CDU)	3423
Abg. Senkal (SPD)	3424
Abg. Zenner (FDP)	3425
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	3427
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3427
Abg. Senkal (SPD)	3428
Staatsrat Ehmke	3429

Abg. Zenner (FDP)	3430
Staatsrat Ehmke	3431

**Einsetzung eines nichtständigen Ausschusses zur Reform der bremischen
Verwaltung**

Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU

vom 25. April 2017

(Drucksache 19/1035)

**Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des nichtständigen
Ausschusses „Reform der bremischen Verwaltung“**

**Den öffentlichen Dienst in Bremen zukunftsfähig, effizient und
bürgerfreundlich gestalten**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 9. Mai 2017

(Drucksache 19/1060)

Abg. Frau Steiner (FDP)	3432
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	3433
Abg. Frau Aulepp (SPD)	3434
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3436
Abg. Eckhoff (CDU)	3437
Abstimmung	3439

Anhang zum Plenarprotokoll, Konsensliste	3440
--	------

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Bernhard, Öztürk, Welt.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan**
Vizepräsident Imhoff**Schriftführerin Ahrens**
Schriftführer Dr. Buhler
Schriftführerin Bösch
Schriftführer Senkal
Schriftführer Tuncel

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Schulz** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Bildung und Kinder)

Bremer Landesbeauftragte für Frauen **Hauffe**

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Weber: Die 45. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe Deutschland-Stipendiaten der Universität Bremen, die Klassen 8 c und 8 e des Gymnasiums an der Willmsstraße in Delmenhorst, Mitglieder des Bildungsseminars zum Thema „Demokratie und Gerechtigkeit“ der Wirtschafts- und Sozialakademie, WISOAK, Bremerhaven und Mitglieder des Kurses „Gesellschaft und Politik“ der Erwachsenenschule Bremen.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass zu Beginn der Sitzung heute Vormittag der Tagesordnungspunkt 44, Regierungserklärung des Präsidenten des Senats zum Thema „Neuordnung der Bundesländer-Finanzbeziehungen“, die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 13 und 14, Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/1030 und Konsolidierungsbericht 2016 der Freien Hansestadt Bremen, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/1031, sowie die Tagesordnungspunkte 1, Aktuelle Stunde, und 50, Konsensliste, aufgerufen werden.

Die Sitzung heute Nachmittag beginnt mit den Tagesordnungspunkten 46, Keine Privatisierung der Meinungsfreiheit - Netzwerkdurchsetzungsgesetz stoppen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache 19/1104, Neufassung der Drucksache 19/1095, und 37, Gesetz zu dem Staatsvertrag über die gemeinsame Einrichtung für Hochschulzulassung und zur Änderung hochschulrechtlicher Gesetze, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/1074.

Zu Beginn der Sitzung am Donnerstagnachmittag wird der Tagesordnungspunkt 27, Vorschlag des Senats zur Wahl der oder des Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/1061, und im Anschluss daran die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 48 und 49, Viertes Hochschulreformgesetz, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/1038, und Bericht

des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit dazu, Drucksache 19/1097, behandelt.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 9 Uhr entnehmen.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 47, Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 20, Drucksache 19/1096, 48, Viertes Hochschulreformgesetz, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/1038, 49, Viertes Hochschulreformgesetz, Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit, Drucksache 19/1097, 50, Konsensliste, Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, 51, Wahl eines Vertreters in den Ausschüssen zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter des Verwaltungsgerichts und des Oberverwaltungsgerichts, 52, Sicherheit im Rechtsstaat, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/1113, 53, Bremischer Landesmindestlohn: Standards sichern, zukunfts-fest gestalten, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/1114, und 54, Sechs zusätzliche Richterstellen schaffen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/1117.

Meine Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 18, 28, 29, 41, 42 und 43.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag).

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll und bitte um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

(Einstimmig)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

Die Konsensliste wird dann entsprechend Paragraph 58 a der Geschäftsordnung nach der aktuellen Stunde aufgerufen.

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/1116)

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der August-Sitzung.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Kriminelle Clans in Bremen
Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 24. Mai 2017
(Drucksache 19/1078)
2. Straftaten zum Nachteil älterer Menschen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 31. Mai 2017
(Drucksache 19/1088)
3. Bericht und Antrag über die 25. Ostseeparlamentarierkonferenz - Baltic Sea Parliamentary Conference, BSPC - vom 28. August bis 30. August 2016 in Riga, Lettland
Bericht und Antrag des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft
vom 31. Mai 2017
(Drucksache 19/1089)
4. Leiharbeit bei der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft (BLG Logistics)
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/1098)
5. Wohnungsbauaktivitäten verstärken und einer wachsenden Stadt anpassen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/1099)
6. Keine Fahrverbote für Dieselfahrzeuge in Bremen und Bremerhaven!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/1101)
7. Genehmigungsverfahren verkürzen - Musterbauordnung als Vorbild nehmen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/1102)
8. Sportlehrerinnen, Sportlehrer und Sportunterricht an Schulen im Land Bremen - Sachstand und Zukunft
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/1103)
9. Perspektiven junger Männer mit Migrationshintergrund in Bremen und Bremerhaven
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/1115)
10. Stratenrooms in Bremen ok faken op Platt - Gesetz zur Einbeziehung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen bei der Straßenbenennung
Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesstraßengesetzes

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung:

1. Bauträgerfreie Grundstücke in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. Februar 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 30. Mai 2017
(Drucksache 19/1084)
2. Frauenförderung in den Mehrheitsgesellschaften des Landes Bremen und der beiden Stadtgemeinden
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 22. März 2017
3. Kultur- und Sprachmittler in der Betreuung von Flüchtlingen in eigenem Wohnraum im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. April 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 23. Mai 2017
(Drucksache 19/1076)
4. Duale Studienangebote im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. April 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 30. Mai 2017
(Drucksache 19/1085)
5. Veräußerung gebrauchter Maschinen aus städtischer und staatlicher Hand
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. April 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 30. Mai 2017
(Drucksache 19/1086)
6. Ist die Bremer Trinkwasserversorgung auch in der Zukunft gesichert?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. April 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 30. Mai 2017
(Drucksache 19/1087)
7. Gewalt, Kriminalität und Extremismus an Hochschulen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. April 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 16. Mai 2017
(Drucksache 19/1072)
8. Nutzt Bremen die finanziellen Chancen von Bundesprogrammen?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. April 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/1107)
9. Ist das Genehmigungsverfahren das Problem der Bremer Baupolitik?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. April 2017

- Dazu
Antwort des Senats vom 23. Mai 2017
(Drucksache 19/1077)
10. Veränderungen im Finanzamt Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 9. Mai 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/1108)
11. Bewerbungs- und Einstellungsverfahren zum Referendariat und zum Schuldienst im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 9. Mai 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/1109)
12. Wie ist die Versorgungs- und Unterbringungssituation von Flüchtlingen mit Behinderung im Land Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Mai 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/1110)
13. Wie steht es um die Schwimmfähigkeiten der Menschen im Lande Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Mai 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/1111)
14. Ist das Berufspraktikum beziehungsweise Anerkennungsjahr im Rahmen der Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin beziehungsweise zum staatlich anerkannten Erzieher unter bestimmten Bedingungen verzichtbar?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 9. Mai 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/1112)
15. Fortentwicklung des Glücksspielstaatsvertrags
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 11. Mai 2017
16. Neonazistische Gruppierung „Identitäre Bewegung“ und sogenannte neu-rechte Netzwerke in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 23. Mai 2017
17. Amtssprache Deutsch - und dann?
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 23. Mai 2017
18. Berufsbegleitende Weiterbildung - Welche Chancen werden für berufstätige Frauen geschaffen?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 23. Mai 2017
19. Perspektive der Wochenmärkte im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 24. Mai 2017
20. Arbeitsassistenzen im Land Bremen gemäß UN-Behindertenrechtskonvention zufriedenstellend durch die Ausgleichsabgabe finanziert?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 30. Mai 2017
21. Nach Beschluss des Oberverwaltungsgerichts: Was passiert in Sachen OTB?
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 13. Juni 2017
22. Gefahr durch alkoholisierte Radlerinnen/Radler?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 13. Juni 2017
23. Auswirkungen des Brexit für das Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 13. Juni 2017
24. Wie wird die Ehrenamtskarte in Bremen und Bremerhaven angenommen?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. Juni 2017
- Ich möchte Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktion DIE LINKE ihren Antrag unter Tagesordnungspunkt 22, Offene Jugendarbeit in Gefahr - neuen Paragraphen 48 b im Kinder- und Jugendstärkungsgesetz stoppen!, Drucksache 19/1047, inzwischen zurückgezogen hat.
- Außerdem möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 21, Datenschutz stärken: Informationspflicht für personenbezogene Speicherungen in Polizeidatenbanken, Drucksache 19/1046, für die Juni-Sitzungen auszusetzen.
- Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.
- Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- (Einstimmig)
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.
- Des Weiteren möchte ich Ihnen noch mitteilen - wie schon gestern in der Sitzung der Stadtbürgerschaft -, dass die Abgeordnete Susanne Wendland am 22. Mai 2017 sowohl aus der Partei als auch aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ausgetreten ist und somit als parteilose Abgeordnete Mitglied der Bremischen Bürgerschaft ist.
- Weiterhin möchte ich Ihnen mitteilen - auch schon wie gestern in der Sitzung der Stadtbürgerschaft -, dass die Abgeordneten Piet Leidreiter und Klaus Remkes mit Wirkung vom 12. Juni 2017 aus der LKR und somit auch aus der

Gruppe der LKR ausgetreten und der Wählervereinigung BÜRGER IN WUT beigetreten sind.

Gemeinsam mit dem Abgeordneten Jan Timke bilden Sie seit dem 12. Juni 2017 die Gruppe BÜRGER IN WUT, BIW. Zum Gruppenvorsitzenden wurde der Abgeordnete Jan Timke gewählt, zu seinem Stellvertreter der Abgeordnete Piet Leidreiter.

Somit nimmt der Abgeordnete Christian Schäfer sein Mandat als Einzelabgeordneter für die LKR wahr.

Ferner möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion der CDU am 12. Juni 2017 ihren neuen Fraktionsvorstand gewählt hat. Der Abgeordnete Thomas Röwekamp wurde als Fraktionsvorsitzender wiedergewählt, ebenso seine Stellvertreterin Silvia Neumeyer und sein Stellvertreter Dr. Thomas vom Bruch.

Die Fraktion der FDP hat am 6. Juni 2017 auch einen neuen Fraktionsvorstand gewählt. Die Abgeordnete Lencke Steiner wurde als Fraktionsvorsitzende wiedergewählt, und die Abgeordneten Professor Dr. Hauke Hilz und Dr. Magnus Buhler wurden als stellvertretende Fraktionsvorsitzende auch wiedergewählt.

Die Fraktion der SPD hat am 12. Juni 2017 ebenfalls ihre turnusgemäßen Wahlen zum Fraktionsvorstand durchgeführt. Der Fraktionsvorsitzende Björn Tschöpe wurde dabei in seinem Amt bestätigt. Wiedergewählt und in ihren Ämtern bestätigt wurden auch die beiden bisherigen Stellvertreterinnen Sybille Böschen und Antje Grotheer.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen, die in die Ämter gewählt oder in ihnen bestätigt worden sind, für die politische Arbeit hier im Parlament alles erdenklich Gute.

(Beifall)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich der Abgeordneten Silvia Neumeyer zu ihrem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen.

(Beifall)

Die Fraktion DIE LINKE hat einen neuen Fraktionsgeschäftsführer, nämlich Niels Hesse - er sitzt dort hinten -, benannt. Ich wünsche Ihnen, Herr Hesse, alles Gute für Ihre Arbeit für Ihre Fraktion und hier im Parlament. - Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Regierungserklärung des Senats zum Thema „Neuordnung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen“

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Sieling.

Bevor ich die Beratung eröffne, möchte ich noch darauf hinweisen, dass in diese Aussprache auch die Aussprache zu den Tagesordnungspunkten 13 und 14, Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016 und der Konsolidierungsbericht 2016 der Freien Hansestadt Bremen, einfließen soll.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort Bürgermeister Dr. Sieling.

Bürgermeister Dr. Sieling: Herr Präsident, sehr verehrte Abgeordnete, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 1. Juni sind hier auf dem Bremer Marktplatz mehr als 3 000 Menschen zusammengekommen, um gemeinsam zu singen. Das Motto dieses Tages war „Bremen so frei“. Der Anlass für das Fest in elf Liedern war die Wiedergründung unseres Stadtstaats vor 70 Jahren. Gleichzeitig war der 1. Juni der 371. Jahrestag des Linzer Diploms, in dem unsere Selbstständigkeit erstmalig richtig festgeschrieben worden ist.

Während hier in Bremen leidenschaftlich und mit Freude die Selbstständigkeit unseres Landes besungen wurde, hat in Berlin der Deutsche Bundestag ganz nüchtern die Entscheidung getroffen, auf die wir so lange gewartet haben. Mit ihrer Entscheidung zur Neuordnung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen haben die Abgeordneten des Bundestages an diesem 1. Juni mit den notwendigen Grundgesetzänderungen den Weg frei gemacht, nicht nur für die weitere Selbstständigkeit unseres Landes, sondern auch für die Wiedergewinnung wirklich eigenständigen Handelns in unserem Zwei-Städte-Staat. Dafür hätte es keinen besseren Tag geben können.

(Beifall SPD)

Die Zustimmung des Bundestages und die am nächsten Tag erfolgte einstimmige endgültige Beschlussfassung durch den Bundesrat sind ein Grund zur Freude, vor allem aber des Dankes an alle, die sehr lange und die sehr zielstrebig auf diesen Tag hingearbeitet haben. Das ist ein Dank an die vielen in der Verwaltung, aber

ausdrücklich auch an die hier politisch Verantwortlichen in den vielen Jahren und Jahrzehnten vor unserer aktiven Tätigkeit, vor allem aber auch an das aktuelle Parlament, an Sie, meine Damen und Herren Abgeordnete. So abstrakt die Tatsache heute auch sein mag, dass unser Land ab 2020 mindestens 487 Millionen Euro jährlich zusätzlich vom Bund und den Ländern erhalten wird, die Wirkungen werden ab 2020 sehr konkret spürbar sein. Damit ist das Ganze vor allen Dingen eine gute Nachricht für die Bürgerinnen und Bürger in Bremen und in Bremerhaven, von denen Sie, liebe Abgeordnete, aber auch wir im Senat gewählt und beauftragt worden sind.

Es wird, meine Damen und Herren, mittlerweile auf Bundesebene und auch in den anderen Ländern anerkannt, dass und wie wir den langen und schwierigen Weg der Konsolidierung bislang gemeistert haben. Bremen hat seit 2011 die Vereinbarung mit dem Stabilitätsrat erfüllt, und zwar Jahr für Jahr. Auf diesem Fundament gründet sich Bremens Ruf als Partner, der Verträge einhält, als Land mit einer verlässlichen Haushaltspolitik, das verantwortungsbewusst mit knappen zur Verfügung stehenden Mitteln umgeht.

Weil wir auch in dem so herausfordernden Jahr 2016 erfolgreich waren, können wir davon ausgehen, dass der Stabilitätsrat uns in der kommenden Woche zum sechsten Mal in Folge, die 300 Millionen Euro Konsolidierungshilfe nach dem bisherigen Regime zusprechen wird.

(Beifall SPD)

Das ist in der Tat ein großer Erfolg, den wir natürlich guten Rahmenbedingungen zu verdanken haben, einer positiven wirtschaftlichen Entwicklung, hohen Steuereinnahmen, auch niedrigen Zinssätzen, aber auch dank unserer Eigenanstrengungen, die über die Jahre geleistet wurden. Die Konsolidierungsmaßnahmen entlassen den Haushalt 2016 allein um 421 Millionen Euro. Das ist etwas, das auf den Entscheidungen basiert, die Sie hier im Hause getragen und beschlossen haben. Beigetragen haben hierzu unter anderen nicht immer einfachen Entscheidungen zur Umstellung der Wirtschaftsförderung von Zuschüssen auf Darlehensbasis, die Einführung zahlreicher IT-Verfahren. Es ist damit ein schnellerer und effizienterer Bürgerservice ermöglicht worden. Es hat aber auch verschiedene - auch nicht sehr einfache - Maßnahmen zur Einnahmesteigerung gegeben.

Zur Einhaltung des Sanierungspfades sind bis 2020 allerdings - und das wissen wir, glaube

ich, alle - noch weitere Maßnahmen zur Haushaltskonsolidierung notwendig. Der Stabilitätsrat erwartet hierzu auch im Herbst diesen Jahres weitere Vorschläge.

Diese Legislaturperiode, meine Damen und Herren, ist eine Periode des Umbruchs. Die Haushalte der Jahre 2018 und 2019 werden die letzten Haushalte sein, die unter dem von mir angesprochenen herkömmlichen Sanierungsbedingungen aufgestellt werden müssen. Die Konsolidierungsanstrengungen der letzten Jahre waren eine Grundvoraussetzung dafür, dass wir dieses gute Ergebnis bei den Verhandlungen erreicht haben.

Unabweisbar ist aber auch, dass der Konsolidierungskurs der letzten Jahre und Jahrzehnte deutliche Spuren hinterlassen hat. Er hat dazu geführt, dass einige Bereiche der öffentlichen Verwaltung an der Grenze der Belastbarkeit arbeiten. Dass wir - wie natürlich viele Großstädte und Kommunen Deutschlands - bei den Investitionen in die öffentliche Infrastruktur einen unübersehbaren Nachholbedarf haben und dass wir im Vergleich zu anderen Ländern, vor allen Dingen aber eben zu anderen Großstädten, mittlerweile in einigen Bereichen eine schlechtere Ausstattung haben, erfordert den Zusammenhalt heraus, notwendige Zukunftsentscheidungen und notwendige Investitionen mussten und müssen nach wie vor verzögert werden.

In dieser Periode des Umbruchs konzentrieren wir uns im Senat und in der Regierungskoalition deshalb darauf, gezielt gegenzusteuern, vor allen Dingen dort, wo die Nebenfolgen der Sanierung einerseits und die Auswirkungen des an sich ja durchaus positiven Wachstums andererseits in unseren beiden Städten die Funktionsfähigkeit unseres Gemeinwesens bedrohen. Als im letzten Sommer deutlich wurde, dass ein weiteres, punktuell Nachsteuern beim Bürgerservice keine dauerhafte Verbesserung bringen wird, und zwar weder für die Bürgerinnen und Bürger noch für die Beschäftigten, haben wir das Stadtamt grundlegend neu aufgestellt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Als deutlich wurde, dass die Prognosen über die benötigten Kita- und Schulplätze von der Realität in rasanter Geschwindigkeit überholt werden, haben wir einen massiven Ausbau der Kindertagesbetreuung auf den Weg gebracht und die Schulplanung neu ausgerichtet. Mit dem Doppelhaushalt 2018/2019 wollen wir nun Schwerpunkt setzen, mit denen gerade die sehr angespannte Situation in der frühkindlichen Bildung und im Schulbereich verbessert wird. Wir wissen, glaube ich, alle gemeinsam hier im Hause - und Sie haben es vielfach diskutiert,

gerade auch gestern wieder in der Stadtbürgerschaft -, vor welcher großen Herausforderungen die Lehrkräfte gerade in den Schulen schwieriger Standorte jeden Tag stehen. In diesem Zusammenhang möchte ich hier im Rahmen meiner Regierungserklärung Anerkennung für die ganz außerordentlichen Leistungen, die in den Kindertagesstätten und in den Schulen von den Erzieherinnen und Erziehern, von den Lehrerinnen und von den Lehrern, von den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern gerade in diesen Zeiten erbracht werden, aussprechen. - Vielen, vielen Dank dafür!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, natürlich sind die Folgen des rasanten Bevölkerungszuwachs auf dem Wohnungsmarkt spürbar. Der Senat hat deshalb das generelle Ausbauziel von 1 400 Wohneinheiten um zusätzlich 2 000 Wohneinheiten erhöht und auch erreicht.

Natürlich haben wir auf die neue Sicherheitslage reagiert. Eine bessere Ausstattung der Polizei im Lande Bremen, die Erhöhung der Zielzahl, eine Polizeireform und ein umfangreiches sicherheitspolitisches Konzept sind die Antworten des Senats. Wenn wir auch im wirtschaftspolitischen Bereich in den vergangenen Monaten einige Unternehmensentscheidungen zur Kenntnis nehmen mussten, die uns nicht gefallen können - ob die der Genting Group, die die Lloyd Werft in Bremerhaven betreffen, oder die Entscheidung von Kellogg hier in Bremen -, dann verdeckt all das aber nicht die Tatsache, dass die bremische Wirtschaft insgesamt in guter Verfassung ist.

(Beifall SPD)

Wir haben hohe Zahlen beim Wirtschaftswachstum, der Wirtschaftsstandort ist stark. Im letzten Jahr sind 8 000 neue sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze in Bremen entstanden. Das sind Dinge für die Zukunft, und die wollen wir halten, an denen halten wir fest. Wir wollen sie mit einer ordentlichen Flächenpolitik, mit einer innovationsorientierten Wirtschaftspolitik, auch einer Arbeitsmarktpolitik, die dringend notwendig ist, weil wir mittlerweile selbst auf unserem Arbeitsmarkt im Bereich der Hochqualifizierten Engpässe haben, weiterentwickeln. Wir müssen aber auch weiter etwas dafür tun, stärker etwas dafür tun, die so schreckliche Langzeitarbeitslosigkeit zu bekämpfen und um jungen Menschen, die viel zu lange einen Ausbildungsplatz suchen, eine Perspektive zu geben. Deshalb hat der Senat das Arbeitsmarktprogramm LAZLO auf den Weg gebracht.

Er hat damit 500 Langzeitarbeitslosen eine Perspektive gegeben. Er hat die Jugendberufsagentur auf den Weg gebracht. Meine Damen und Herren, mit der Unterstützung der Bundesmittel tun wir, was wir können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe - und das ist jetzt der Blick in die Zukunft - das Thema des Umbruchs angesprochen, ein Umbruch, der immer mit Unsicherheiten verbunden ist, aber eben auch mit Perspektiven. Wir müssen darauf reagieren, und wir müssen vorausschauend planen. Wir müssen in allen Politikbereichen nachhaltig handeln. Bei jeder Entscheidung gilt es zu beachten, welche Auswirkungen damit für die Zukunft entstehen. Als Küstenland wissen wir, dass, was wir jetzt beim Umweltschutz versäumen, wird später beim Deichschutz teuer bezahlt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir können aber nach vorn schauen. Wir haben mit den 400 Millionen Euro die Chance, die wir ab 2020 in dem von mir ja schon in vergangenen Regierungserklärungen angesprochenen Dreiklang einsetzen können. Wir werden sie einsetzen, um ab 2020 die Schuldenbremse einzuhalten und keine neuen Kredite mehr aufzunehmen, den Schuldenabbau - wie wir es zugesagt haben - zu beginnen und die Wirtschafts- und die Finanzkraft unseres Landes zu stärken.

Ich will an dieser Stelle vorwegschicken, dass mich die Opposition in den Debatten, die ich in den vergangenen Wochen und die wir auch hier geführt haben, nicht überzeugt hat. Während DIE LINKE im Ergebnis zwar einen Schritt in die richtige Richtung macht, fordert sie im gleichen Atemzug, der Senat müsse nun umgehend alle Anstrengungen zur Konsolidierung der Finanzen einstellen. Für die FDP ist wiederum die Neuregelung der Finanzbeziehungen ein fauler Kompromiss. Sie wirft dem Senat Ausgabenexzesse vor, um dann mit einer Vielzahl von Forderungen 300 Millionen Euro mit der Gießkanne über das Land auszuschütten.

Die CDU erklärt schließlich - meines Erachtens in Verkennung der Lage, die auch andere Länder bei uns anerkennen -, dass die insgesamt 400 Millionen Euro in die Schuldentilgung fließen müssten. Während das erklärt wird, wird gleichzeitig durch CDU-Fachpolitiker eine ganze Reihe von Mehrausgaben in Millionenhöhe gefordert. Meine Damen und Herren, so kann es nicht funktionieren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Für unser Land ist weder eine 100-prozentige Schuldentilgung noch eine 100-prozentige Ver- ausgabung der Mittel, noch eine Investitions- politik mit der Gießkanne gut. Der Senat hält eine solche Politik der Extreme für nicht tragfähig. Sie schadet, aus welcher Richtung sie auch immer kommt, unserem Land und seinen Städten Bremen und Bremerhaven. Wir brauchen hin- gegen eine breite Verständigung und eine ordentliche Diskussion darüber, auf welche Art und Weise wir ab 2020 den Weg der Stärkung, des Zusammenhalts, des konsequenten Schul- denabbaus und natürlich der Politik für wach- sende Städte und ein wachsendes Land gehen wollen. Es ist ein gemeinsamer Plan für Bre- mens Zukunft ab 2020 notwendig.

Jetzt, nachdem der Bundestag und der Bundes- rat beschlossen haben, ist die Verlässlichkeit gegeben und die Zeit ist reif dafür, aber erst jetzt ist die Zeit reif dafür, dass wir darüber reden. Deshalb habe ich gemeinsam mit Bürgermeis- terin Linnert dem Senat einen Vorschlag unter- breitet, um zusammen mit dem Magistrat Bre- merhaven sowie wichtigen gesellschaftlichen Akteuren und unter Einbeziehung externer Ex- perten die Eckpunkte und Grundlagen für ein Zukunftsprogramm für unser Land zu erarbei- ten. Diesen Vorschlag hat der Senat gestern beschlossen und die Einrichtung der Kommis- sion „Zukunft Bremen“ auf den Weg gebracht.

Ich habe klar die Ziele benannt, um die es geht: Schuldenabbau, Zusammenhalt, die Wirt- schafts- und Finanzkraft stärken. Dafür brau- chen wir wirtschaftliche Infrastrukturen, die leis- tungsfähig sind, eine nachhaltige, ökologisch ,familienfreundliche Stadtentwicklung sowie qualifizierte Fachkräfte und gut ausgebildete Menschen. Nur so werden wir die wachsende Städte auf der einen Seite und den gesellschaft- lichen Zusammenhang halten können.

Das Ganze, meine Damen und Herren, stellen wir auf drei Säulen. Erstens, eine leistungsfä- hige Infrastruktur ist die Basis für die Entwick- lung insgesamt. Ohne eine funktionierende Inf- rastruktur können weitergehende Wachs- tumsstrategien nicht erfolgreich sein. Wir wer- den uns deshalb sehr intensiv damit auseinan- dersetzen, wie wir im nächsten Jahrzehnt die Verkehrswege und Gewerbeflächen, den öf- fentlichen Nahverkehr, die Elektromobilität, aber natürlich auch die digitale Infrastruktur un- seres Landes gezielt weiterentwickeln können. Dabei kommt dem Wissenschaftsbereich mit seiner Innovationsfähigkeit unseres Landes und qualifizierten Beschäftigungsmöglichkeiten eine besondere Rolle zu.

Wir werden zudem darüber diskutieren, wie wir unsere bestehenden Infrastrukturen auch an

die sich verändernden Bedürfnisse der Men- schen und der Wirtschaft anzupassen haben.

Zweitens, wir brauchen für eine gute Zukunfts- entwicklung attraktive Städte und eine hohe Le- bensqualität. Die positive Einwohnerentwick- lung der letzten Jahre ist sowohl für das wirt- schaftliche Wachstum als auch für die finanziel- len Perspektiven des Landes zentral. Aus die- sem Grund ist das die zweite Säule, die wir ver- tieft beraten und zu der wir Vorschläge machen werden.

Wir werden klären, wie wir nachhaltig ein aus- reichendes Wohnraumangebot für alle schaffen und eine dem Bevölkerungswachstum qualitativ wie quantitativ entsprechende gute, soziale Inf- rastruktur entwickeln, wie wir die gesundheitli- che Versorgung und die kulturellen Angebote stärken und wie wir auch dafür sorgen, dass die ja gerade jüngst so heftig diskutierte sportliche Infrastruktur zukunftsfähig aufgestellt ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dabei ist es dem Senat wichtig, dass alle Men- schen - unabhängig von Einkommen, Herkunft oder Beeinträchtigungen - in unseren Städten am Leben teilhaben können.

(Beifall SPD)

Eine wichtige Frage - und das ist hier in der Ver- gangenheit häufig kritisiert worden - wird natür- lich sein, wie wir die erhebliche Armut in unse- ren beiden Städten wirksamer bekämpfen kön- nen. Wir müssen dafür Quartiere und Nachbar- schaften weiterentwickeln. Dies gilt auch vor dem Hintergrund der Integration der zu uns ge- flüchteten Menschen, die vor Ort gestaltet wer- den muss und die vor Ort erfolgt.

Die dritte Säule und das dritte ganz wesentliche Zukunftsfeld sieht der Senat im Bereich der Qualifizierung als entscheidende Ressource für die Zukunft unseres Landes. Bremen und Bre- merhaven haben - darüber wird viel diskutiert, aber an dieser Stelle ist es, glaube ich, sehr klar und anerkannt - in der wissenschaftlichen Bil- dung und in der beruflichen Bildung und Ausbil- dung eine hohe Anerkennung und einen hohen Ruf mit guter Qualität.

Wir brauchen natürlich ein Konzept der Weiter- entwicklung und müssen unser Konzept für die Universität und für die Hochschulen weiterent- wickeln. In der frühkindlichen und schulischen Ausbildung müssen wir verstärkt Anstrengun- gen unternehmen - gerade im nächsten Jahr- zehnt -, um die Situation zu verbessern. Das wissen wir alle, und davor können wir unsere

Augen nicht verschließen. Bildung und Ausbildung sind ein Schlüssel für gesellschaftliche Teilhabe und Aufstieg, meine Damen und Herren. Das steht für uns im Mittelpunkt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Diese drei Säulen sind die zentralen Aufgaben, denen wir uns in der Zukunftskommission widmen wollen. Der Kommission werden alle Senatsmitglieder sowie der Oberbürgermeister von Bremerhaven angehören. Ich selbst werde als Präsident des Senats den Vorsitz übernehmen. Der Kommission sind die drei genannten Perspektivgruppen zu den zentralen Bereichen sowie eine ressortübergreifende Steuerungsrunde für den Gesamtprozess zugeordnet.

Entscheidend ist, nicht im eigenen Saft zu schmoren, sondern über einen Zukunftsrat eine enge Einbindung gesellschaftlicher Akteure und externer Expertinnen und Experten sicherzustellen. Der Senat wird hierzu zur Konstituierung der Perspektivgruppen entsprechende Vorschläge machen. Schon jetzt haben wir für den Zukunftsrat Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen, die Hochschulen, die Umwelt- und Wohlfahrtsverbände sowie eine ganze Reihe weiterer Akteure der Zivilgesellschaft benannt. Selbstverständlich - und das will ich ausdrücklich sagen - ist die Bremische Bürgerschaft, sind die Abgeordneten, sind die Fraktionen eingeladen, sich in diesen Prozess in geeigneter Weise einzubringen. Kommission und Zukunftsrat sollen nach den Sommerferien ihre Arbeit aufnehmen. Das ist auch angesichts des engen Zeitrahmens, den wir innerhalb dieser Legislaturperiode noch haben, dringend geboten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit der neuen Sanierungshilfe haben wir ab 2020 die Möglichkeit, die Schuldenbremse einzuhalten, in die Schuldentilgung einzutreten sowie gezielte Investitionen in die Zukunftsfähigkeit unseres Landes vorzunehmen. Bis dahin liegt aber noch eine Wegstrecke vor uns.

Die Anstrengungen zur Konsolidierung unserer Haushalte müssen fortgesetzt werden. Wir müssen den Übergang bis 2020 gestalten. Das wird schwierig. Gleichzeitig müssen und werden wir zusätzliche Herausforderungen, wie in der Kindertagesbetreuung und im Schulbereich, bewältigen. Das wird für die Aufstellung der Haushalte für 2018 und 2019 eine besondere Herausforderung, die Sie hier in der Bürgerschaft in diesem Jahr noch intensiv beschäftigen wird. Ich bin sicher, meine Damen und Herren, dass sich die Anstrengungen, die wir für die Zukunftssicherung unseres Landes noch unternehmen werden und unternehmen müssen,

auszahlen werden. Ich hoffe dabei auf die Unterstützung dieses Hauses.

Die Grundlage für die Zukunft unseres Landes ist gelegt. In dem Zusammenhang will ich darauf zurückkommen, dass ich zu Beginn meiner Ausführungen das Linzer Diplom angesprochen habe, das eine entscheidende Bedeutung für die Selbstständigkeit Bremens besitzt.

In dem Lied, das hier am 1. Juni auf dem Marktplatz gesungen worden ist, heißt es: „Und so wurde hart verhandelt, stets die Freiheit im Visier“. Das passt schon recht gut zur erreichten Neuregelung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen. Die Freiheit Bremens, stets im Visier zu haben, ist - ich nehme das gern auf - sowieso die Grundlage für diese Koalition und für diesen Senat.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Ich dachte für Koalitionsverhandlungen!)

Es wird darüber hinaus aber auch die Leitlinie für die vor uns liegenden Beratungen der Zukunftskommission sein.

In diesem Sinne freue ich mich auf die weitere Arbeit für unseren Zwei-Städte-Staat. - Ich danke Ihnen sehr für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Nicht zum ersten Mal debattieren wir heute über die erzielten Ergebnisse der Neuregelungen des Länderfinanzausgleichs. Jetzt sind die Ergebnisse aber auch durch Beschlüsse - am 1. Juni im Bundestag und am 2. Juni im Bundesrat - besiegelt und manifestiert.

Die jetzt verhandelte Neuregelung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen bedeutet im Kern, dass Bremen ab 2020 jährlich 487 Millionen Euro zusätzlich bekommt, Tendenz steigend, denn ein Teil der Summe erhöht sich von Jahr zu Jahr dynamisch. Meine Damen und Herren, das ist erst einmal für Bremen eine gute Nachricht, und das ist auch ein Erfolg des Senats, insbesondere der Finanzsenatorin und des Bürgermeisters.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es ist das Ziel des Finanzausgleichs, die unterschiedliche Finanzkraft der Länder angemessen auszugleichen und damit sicherzustellen,

dass die Länder die ihnen zugewiesenen Aufgaben wahrnehmen können. Bremen hat es hier als Stadtstaat einfach deutlich schwerer - und das muss man einmal ehrlich ansprechen -, da es, wie alle anderen Großstädte auch, anders als der ländliche Raum, zum Beispiel hohe Sozialausgaben hat.

Meine Damen und Herren, natürlich ging es in den Debatten rund um Bremens finanzielle Situation - und der Bürgermeister hat es gerade auch angesprochen - immer auch um die Frage der Eigenständigkeit des kleinsten Landes. Ich finde, wir sollten die Umfrage von Radio Bremen vom Jahresanfang ernst nehmen. Wir müssen alle Anstrengungen unternehmen, damit die Menschen die Unabhängigkeit, die Freiheit, von der gerade die Rede gewesen ist, zu schätzen und auch zu verteidigen wissen.

Bremen hat seit 2011 die Konsolidierungsvereinbarung eingehalten und ist dem Sanierungspfad gefolgt. Das ist eine enorme Leistung. Es sind enorme Anstrengungen gewesen, und das ist auch ein Erfolg, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das war und ist kein leichter Weg. DIE LINKE kritisiert in allen Reden immer die Schuldenbremse, aber, meine Damen und Herren, für die Einhaltung der Schuldenbremse haben wir in all den Jahren jeweils 300 Millionen Euro jährlich vom Bund für die Konsolidierung erhalten. Das Geld war und ist immer noch für Bremen extrem wichtig. Allerdings sind die Konsolidierungshilfen nicht in den Haushalt geflossen, sondern sie vermindern ausschließlich die jährliche Nettokreditaufnahme.

Vieles, das schön oder auch das notwendig ist, haben wir uns schlichtweg nicht leisten können, und darum drehen sich auch immer wieder die Debatten in diesem Hause. Über den Durst zu leben, wie oft von den LINKEN angepriesen, und den Sanierungspfad zu verlassen - wir hätten dann garantiert die 300 Millionen Euro jährlich nicht bekommen -, wäre nur zulasten der Bevölkerung gegangen und hätten die vorhandenen Probleme weiter vergrößert. Ich bin mir sicher, dass bei den Verhandlungen Bremen die anderen Länder und den Bund garantiert nicht hätte überzeugen können, Bremen auf die Art und Weise finanziell unter die Arme zu greifen, wie sie es jetzt tun, wenn wir den Sanierungspfad nicht eingehalten hätten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir Bremer gelten in Berlin als verlässlicher Partner. Ich bin davon überzeugt, dass beim Bund - und damit beim Stabilitätsrat - deutlich

wahrgenommen worden ist, dass sich Bremen in den letzten Jahren angestrengt hat, den Konsolidierungspfad einzuhalten. Frau Vogt hat es gestern gesagt - und Herr Rupp hat es immer wieder in den Debatten gesagt, und deshalb möchte ich einmal auf das Argument eingehen -, die Zinsen seien so niedrig, deshalb könne man einfach einmal 1 Milliarde Euro zusätzliche Kredite aufnehmen, damit viele Maßnahmen in Bremen finanziert werden könnten.

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen, ich finde, das ist keine solide Finanzpolitik. Vielleicht zahlt man einen geringeren Zinssatz, aber diese 1 Milliarde Euro muss irgendwann einmal getilgt werden. Die LINKEN verfolgen eine Finanzpolitik, die eindeutig zulasten der nach uns kommenden Generationen geht. Ich finde, wir können kein Geld ausgeben, das uns nicht gehört und das irgendwann einmal zurückgezahlt werden muss. Das ist gegenüber unseren Nachkommen unverantwortlich, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das heißt für uns, wir müssen auch in den nächsten zwei Jahren noch einmal deutliche Prioritäten bei den Ausgaben setzen und noch einmal Sparanstrengungen vornehmen. Das ist hart, und das ist auch nicht beliebt. Das Ergebnis der jetzigen Verhandlungen zeigt aber, dass diese nicht immer beliebte, aber notwendige Sparsamkeit bei den Verhandlungen zum Erfolg geführt hat. Eines ist auch klar: Diejenigen, die hier in welcher Konstellation auch immer - Rot-Grün, dafür hätte ich natürlich sehr große Sympathien, Rot-Rot-Grün, Rot-Schwarz, Schwarz-Gelb, Jamaika, welche Koalition auch immer - ab 2019 in der Bürgerschaft regiert, werden die Früchte der Sparanstrengungen in den Jahren ab 2020 ernten, und zwar die Früchte, die in den letzten Jahren durch die Sparanstrengungen gesät worden sind.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ab der nächsten Legislaturperiode ist der Berg rücken erklommen, und es wird einfacher werden, wichtige Vorhaben finanziell zu hinterlegen und umzusetzen. Der Vorteil ist nämlich, dass die 487 Millionen Euro komplett in den Haushalt eingestellt werden dürfen. Das ist ein Unterschied zur bisherigen Konsolidierungshilfe. Das Geld darf ohne Auflagen und ohne Zweckbindung in den Haushalt eingestellt werden. Das heißt, wir können darüber viel freier verfügen. Ich sage aber auch schon - das habe ich auch in der letzten Debatte gesagt -, wir tun gut daran, meine Damen und Herren, nicht jetzt schon das Geld mit vollen Händen zu verplanen. Zum

einen muss Bremen ab 2020 die Schuldenbremse genauso einhalten, zum anderen hat sich der Berg der Altschulden von über 20 Milliarden Euro nicht in Luft aufgelöst, und die zukünftige Zinsentwicklung ist auch nicht absehbar.

Das heißt, dass wir durch die Neuregelung einen etwas größeren finanziellen Spielraum in den Haushalten erhalten als jetzt, aber - und das sage ich auch für uns Grüne - wir werden definitiv damit anfangen müssen, die Altschulden zu tilgen. Wir sagen, die Tilgung soll mit jährlich 80 Millionen Euro erfolgen. Das ist auch gesetzlich vorgeschrieben. Wir halten den CDU-Weg für falsch, das gesamte Geld für die Schuldentilgung zu verwenden. Wir halten es auch für weltfremd. Eine hungrige Stadt, die lange darben musste, benötigt finanzielles Futter, um sich zu erholen, um sich zu regenerieren, um sich neu zu definieren und sich neu aufzustellen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir finden es daher auch gut, dass sich der Senat schon jetzt damit beschäftigt, welche Schwerpunkte zukünftig in Bremen eine Rolle spielen sollen und wie eine zukunftsfähige Stadt aussehen soll. Ein Schwerpunkt - und das ist für uns Grüne ganz klar - müssen die Bereiche Bildung und Kinder sein, wobei wir auch ganz klar sagen, es reicht uns Grüne nicht, auf 2020 zu hoffen. Die Eltern, deren Kinder jetzt die Kindergärten besuchen, die jetzt in die Schule gehen, wollen, dass sich jetzt an der Situation deutlich etwas verbessert. Sie haben verständlicherweise keine Lust, sich auf das Jahr 2020 verströmen zu lassen. Daher ist es aus unserer Sicht unumgänglich, jetzt schon die Bedarfe zu definieren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich wird der Bildungsbereich ab 2020 ein Schwerpunkt sein müssen. Genauso ist es für uns Grüne elementar wichtig, in Nachhaltigkeit und in den Klimaschutz zu investieren. Eine Stadt verspielt ihre Zukunft, wenn sie sich nicht um das weltweit größte Problem, nämlich die Folgen des Klimawandels, kümmert. Der Klimawandel gefährdet die Landwirtschaft. Er betrifft uns besonders auch als Küstenland. Jeder Euro, der für Energiesparmaßnahmen eingesetzt wird, zahlt sich langfristig doppelt aus. Co₂ eingespart heißt, Strom und Wärme eingespart heißt auch Geld eingespart, meine Damen und Herren!

Ein anderes elementares Thema wird die Integration in eine wachsende Stadt sein, die

weltoffen ist und die Menschen, die aus den globalen Krisengebieten geflohen sind, aufnimmt. Wenn man sich die geopolitische Situation anschaut, ob im Nahen Osten, ob mit Herrn Trump in den USA, Erdogan in der Türkei, Putin in Russland, Nordkorea und so weiter, dann habe ich die Befürchtung, dass sich diese Situation nicht entspannen wird, sondern dass sie sich eher weiter zuspitzt, und das wird die Fluchtbewegung sicherlich noch einmal erhöhen. Wenn eine Stadt - und das finde ich gut an Bremen - diesen Menschen eine Bleibe gibt, dann muss man sich auch intensiv darum kümmern, dass die Menschen gut integriert werden, dass die Kinder früh gefördert werden, dass Bildung der Schlüssel gegen die Armut ist und dass die Menschen einen Arbeitsplatz finden. Dafür sind Konzepte notwendig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es ist sinnvoll, wenn der Senat hier nicht im eigenen Saft schmort und Vertreterinnen - ich sage das Wort Vertreterinnen nicht mit einem großen I, sondern mit einem kleinen I - in die Kommission beruft, denn ich hoffe, dass es in dieser Kommission einen repräsentativen Frauenanteil geben wird und viele junge Menschen Mitglied in der Kommission werden, nicht aber, dass es am Ende eine Altherrenkommission ist, die sich über die Zukunft der Stadt Gedanken macht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist gut, dass aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Initiativen und aus den Kammer Expertenmeinungen eingeholt werden, aber, ich glaube, es ist auch gut, sich durch Anhörungen - oder wie auch immer die Kommission es organisieren möchte -, externen Sachverständigen aus anderen Städten oder vielleicht auch einmal aus anderen Ländern einzuholen. Wir haben zum Beispiel große Sympathien für Jan Gehl aus Kopenhagen, der nicht nur Kopenhagen, sondern auch New York und Melbourne bei der Stadtentwicklung wirklich nach vorn gebracht hat. Manchmal hilft eben gerade auch der ungetrübte Blick von außen auf eine Stadt, um innovative Ideen zu entwickeln.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir befürworten insofern die Zukunftskommission, aber wir dürfen trotzdem die Probleme von heute nicht aus dem Blick verlieren, sondern wir müssen sie heute genauso bearbeiten, damit wir das Jahr 2020 erreichen. Es werden noch zwei steinige Jahre in Bremen werden, aber es lohnt sich, denn es zeichnet sich ein Ende der Durststrecke ab. - Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, zum Thema Länderfinanzausgleich wurde wahnsinnig viel geredet, und es wurden viele Meinungen ausgetauscht. Sicherlich ist von Ihrer Seite auch viel gekämpft worden. Das ist erst einmal anerkennenswert, und es ist für Bremen ein ganz entscheidender Schritt getan worden.

Ich muss sagen, ich bin froh, dass das Thema Länderfinanzausgleich für die nächsten Jahre geklärt ist. Ich bin auch froh, dass es für Bremen eine Verpflichtung zur Schuldentilgung gibt.

(Beifall FDP)

Ich bin weiterhin froh, dass die Konsolidierungshilfe zumindest zu einem Teil für die Schuldentilgung eingesetzt wird. Es müssen nämlich circa 80 Millionen Euro pro Jahr zweckgebunden verwandt werden. Ich hätte mir einen weit aus höheren Betrag gewünscht, denn 80 Millionen Euro sind im Verhältnis zum Schuldenberg von 22 Milliarden Euro gerade einmal ein Tropfen auf dem heißen Stein. Es dauert nämlich 275 Jahre bis der Schuldenberg endlich abgetragen sein würde und damit eine echte Generationengerechtigkeit entstehen würde.

Wir sollten schon heute so weitsichtig sein und versuchen, den Schuldenberg aus eigener Selbstverpflichtung heraus abzubauen, um damit die Verantwortung für die nachfolgenden Generationen zu übernehmen und einen Spielraum bereitzustellen. Ich befürchte, dass sich das Zinsniveau in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren wieder normalisieren wird. Wir sind damit dem Risiko ausgesetzt, das uns die Zinslast zukünftig höher belastet, als heute kalkulierbar ist. Jeder Cent, der heute als Kredit aufgenommen wird, kann von unseren Kindern und Enkelkindern eben nicht einfach einmal ausgegeben werden. Damit legen wir den nachfolgenden Generationen wieder ganz schön große Steine in den Weg.

Für mich ist es, ehrlich gesagt, ungerecht, wenn wir den Menschen, die nach uns die wichtigen politischen Entscheidungen zu treffen haben, die Chance nehmen, in Zukunft ihre eigenen wichtigen politischen Projekte angehen zu können und sich damit auch den Herausforderungen zu stellen. Wir sollten bei allem, was wir heute politisch umsetzen, im Blick haben, dass wir damit die nachfolgenden Generationen

eben nicht belasten und nicht zu stark einengen.

(Beifall FDP)

Ich glaube, wir können in diesem Bereich noch mehr leisten, wenn wir den Mut dazu aufbringen.

Herr Bürgermeister, mich hat eben ein bisschen Ihre Einschätzung zu unserer Position gewundert, denn ich glaube, dass unsere Meinungen gar nicht weit auseinandergehen. In den letzten Beratungen haben Sie auch gesagt, dass Sie sich ganz klar zu Investitionen bekennen. Das hat uns sehr gefreut, und insofern sind wir in diesem Bereich gar nicht so weit auseinander, wie Sie es eben gerade dargestellt haben. Ich glaube, dass Investitionen und Schuldentilgung genau der richtige Weg sind. Ich glaube auch, dass wir nur mit langfristigen Investitionen und mit Investitionen in die Wertschöpfung Mehreinnahmen generieren können und damit Bremen auch als nachhaltig wachsendes Land begreifen.

Wir stehen aktuell allein im Hochschulbereich vor einem riesigen Investitionsstau in Höhe von 0,5 Milliarden Euro. Dieser Investitionsstau muss dringend abgebaut werden, um Bremen weiterhin als Standort für die Luft- und Raumfahrt, für den Automobilbau und für die Lebensmitteltechnik attraktiv zu halten. Dafür brauchen wir nämlich auch eine exzellente Hochschulinfrastruktur.

(Beifall FDP)

Dazu kommt noch der nahezu unbegreifliche Investitionsstau des Schulbereichs in Höhe von 675 Millionen Euro.

Im Bereich der Wirtschaft muss ebenfalls mehr getan werden. Bremen ist deutscher Exportmeister. Mehr als 55 Prozent des Gesamtumsatzes der bremischen Unternehmen wird allein durch den Export generiert. Damit sind unsere Unternehmen auf eine exzellente Infrastruktur angewiesen, auf eine exzellente Schulstruktur und natürlich auch auf eine exzellente Hochschulstruktur. Zu dieser Infrastruktur gehören insbesondere auch die Häfen. Wir können jetzt endlich anpacken und dafür sorgen, dass Geld in die Bildung, in die Hochschulen und in die Infrastruktur fließt.

Uns freut es, dass das Thema Länderfinanzausgleich für Bremen positiv abgeschlossen worden ist und dass sich damit der Spielraum in den kommenden Jahren ein bisschen erweitert.

Jetzt liegt es wirklich an uns, den Spielraum verantwortlich zu nutzen und damit für die Zukunft Bremens zu handeln.

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen Kollegen! Die Vereinbarung für einen neuen Länderfinanzausgleich, die Bremen im Jahr 2020 Mehreinnahmen von 487 Millionen Euro einbringt, ist in der Tat etwas, das so nicht zwingend zu erwarten gewesen ist. Sie bietet uns eine Chance, die Folgen der Politik der letzten sieben Jahre und vielleicht die Politik der nächsten zwei Jahre zu bekämpfen. Trotzdem glaube ich, dass diese Form der Sanierungspolitik, diese Form der Konsolidierungspolitik alles andere als ein Erfolg ist.

Ich habe mir überlegt, woran sich eigentlich der Erfolg in einer solchen Frage bemisst. Woran misst man eigentlich den Erfolg der Politik? In diesem Zusammenhang ist eine ganz wichtige Frage, erstens, wie sich die Lebensbedingungen im Land Bremen, in den bei den Städten, in den letzten sieben Jahren entwickelt haben. Zweitens: Welche Probleme, die wir vor sieben und vor zehn Jahren hatten, haben wir eigentlich in den letzten Jahren gelöst? Haben wir vielleicht sogar neue geschaffen?

Wenn man sich einmal alle Auswertungen im Hinblick auf die Lebenslagen in Bremen anschaut, dann wird man feststellen, dass kein gesellschaftlich relevantes Problem in diesem Zwei-Städte-Staat gelöst worden ist und dass wir eine ganze Reihe neuer Probleme angehäuft haben. Das ist die Realität in Bremen! Dass wir in dieser Situation stecken, ist in der Rede des Bürgermeisters - bei allem Respekt - nicht deutlich geworden.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will diese Behauptung präzisieren, und es wird eine Aufzählung sein, die nicht vollständig ist. Ich will Ihnen sagen, dass es eine Quote von Menschen gibt, die armutsgefährdet sind. Das hängt von ihrem durchschnittlichen Einkommen ab. Im Jahr 2007 waren es in Bremen ungefähr 20 Prozent der Einwohner, die arm waren oder die von Armut gefährdet waren. Im Jahr 2015 waren es 20 Prozent, und ich bin mir sicher, dass dieser Prozentsatz in diesem Jahr weiter angestiegen ist. Das heißt, das Problem, dass Menschen armutsgefährdet sind, haben wir nicht gelöst.

(Beifall DIE LINKE)

Ein Teil der Rentner ist auf die Grundsicherung angewiesen. Diese Rentner haben gerade einmal genug Geld, um einigermaßen und irgendwie über die Runden zu kommen. Im Jahr 2009 waren es ungefähr fünf Prozent, und im Jahr 2015 waren es 6,5 Prozent. Die Anzahl der Menschen, die davon betroffen sind, ist gestiegen. Das Problem der Altersarmut ist in Bremen nicht gelöst worden.

In Bremen ist Kinderarmut vorhanden. Für das Jahr 2011 wurde festgehalten, dass die Zahl der Kinder, deren Eltern von Arbeitslosengeld II oder ähnlichen Transferleistungen abhängig sind, ungefähr bei 29 Prozent liegt. Im Jahr 2015 sind es 31,6 Prozent gewesen. Die Zahl der Kinder, die in Haushalten leben, die von Transferleistungen abhängig sind, ist nicht gesunken, sondern gestiegen. Wir haben das Problem der zunehmenden Kinderarmut nicht gelöst.

(Beifall DIE LINKE)

Bei Alleinerziehenden ist die Armutsgefährdungsquote im Jahr 2012 von etwa 50 Prozent auf 56 Prozent im Jahr 2015 gestiegen. Wir haben dieses Problem nicht gelöst.

Wenn ich mich richtig erinnere, ist Bremen nach der PISA-Studie seit 17 Jahren im Bereich der Bildung Schlusslicht. Nirgendwo in Deutschland ist der Bildungserfolg so stark vom Geldbeutel der Eltern abhängig, wie in Bremen. Wir haben in Bremen das Problem der Abhängigkeit der Bildung vom Geldbeutel der Eltern nicht gelöst.

Nirgendwo ist die Lücke zwischen den notwendigen Kitaplätzen, der U3-Betreuung und der übrigen Betreuung so groß, wie in Bremen. Wir haben das Problem der U3-Betreuung nicht gelöst.

Wenn ich richtig informiert bin, wenden wir seit 25 Jahren die sogenannte PEP-Quote an. Das heißt, in einer mehr oder weniger unterschiedlichen Ausprägung haben wir im öffentlichen Dienst in der Kernverwaltung - bei Lehrerinnen und Lehrern, bei Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten zugegebenermaßen in den letzten Jahren nicht mehr so stark - Stellen abgebaut. Wir sind an einem Punkt angelangt, an dem in einigen Bereichen die Funktionsfähigkeit der Verwaltung nicht mehr sichergestellt ist. Schlimmer ist jedoch, dass wir an einem Punkt angelangt sind, an dem wir - wir müssten dringend Kindergärten, Kindertagesstätten und Schulen errichten - gar nicht mehr die Planungskompetenz und die Umsetzungskompetenz haben,

hinreichend Schulen und hinreichend Kindertagesstätten bauen zu können. Wir haben uns in eine Falle manövriert. Wir haben nicht nur ein Problem nicht gelöst, sondern wir haben ein neues Problem geschaffen, in dem wir die Stellen in der Verwaltung so weit gekürzt haben, dass sie an vielen Punkten nicht mehr in der Lage ist, ihre Aufgaben zu bewältigen.

(Beifall DIE LINKE)

In Bremen ist nicht nur ein Sanierungsstau in Höhe von 675 Millionen Euro an den Schulen vorhanden, weitere 325 Millionen Euro sind bei öffentlichen Gebäuden, 100 Millionen Euro sind im Kitabereich, 230 Millionen Euro sind bei den Hochschulen und der Universität und circa 130 Millionen Euro sind im Straßenbereich vorhanden. Das sind die Zahlen, die wir kennen. In der Summe sind es circa 1,5 Milliarden Euro, die wir jetzt vor uns herschieben. Bei allem Respekt, Frau Dr. Schaefer, wenn wir vor mehreren Jahren hin und wieder bei historisch niedrigen Zinsen gefordert haben, die Obergrenze der Neuverschuldung dazu zu nutzen, diesen Sanierungsstau zu egalisieren, dann ist das kein Geldausgeben ohne Ende, und es ist kein unverantwortliches Schuldenmachen. Es ist vielmehr betriebswirtschaftlich, volkswirtschaftlich und finanziell ein Gewinn, wenn man das so macht, aber nichts anderes.

(Beifall DIE LINKE - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber 300 Millionen hätten wir trotzdem nicht bekommen!)

Einmal ganz davon abgesehen, dass es natürlich angesichts der Tatsache absurd ist anzunehmen, dass dieser Sanierungsstau nicht statisch ist, sondern die Kosten, die dort entstehen - und das weiß jeder, der nur annähernd weiß, wie sich Bauschäden entwickeln -, werden in einer Weise steigen, die wir nicht erwartet hätten. Die Zinsbelastungen, die wir für aufgenommene Kredite tragen müssten, wären deutlich geringer. Deswegen ist es natürlich angesichts dieses Sanierungsstaus ein Stück weit irrig, mehr als 80 Millionen Euro jährlich zu tilgen.

(Beifall DIE LINKE)

Die Sozialleistungen! Im Jahr 2010 haben wir ungefähr 750 Millionen Euro für Sozialleistungen ausgegeben, im Jahr 2020 werden es circa 1 Milliarde Euro sein. Das ist eine deutliche Steigerung. Das ist ungefähr so, als hätten wir zusätzlich 30 Milliarden Euro Schulden. Wenn es uns nicht gelingt, die Kosten für Sozialleistungen nicht ohne Leistungskürzung, sondern durch eine Ursachenbekämpfung zu senken, dann haben wir nichts erreicht.

(Beifall DIE LINKE)

Im Gegenteil, wir haben dann ein Problem geschaffen.

Wohnungen! Es ist schon seit Jahren ein Mangel im Bereich des bezahlbaren Wohnraums vorhanden. Dieser Mangel ist trotz Anstrengungen und trotz Neubauten bisher nicht behoben worden.

Vielleicht jetzt noch einmal ein grünes Thema, weil es gerade angesprochen worden ist, die Energiewende. Wir hatten die Situation, dass es in Bremerhaven eine aufstrebende boomende Windenergiebranche gegeben hat. Wir standen kurz davor, Offshore-Windparks über Bremerhaven in die Nordsee zu schicken und dort zu bauen. Dann ist es sozusagen verspielt worden, den OTB rechtzeitig fertigzustellen. Der damalige Vorschlag - als es noch möglich gewesen ist -, dass die norddeutschen Länder einen kommunalen Offshore-Windpark bauen und damit gleichzeitig eine Stütze für diese Industrieform sind - abgesehen davon, dass man damit sogar Geld verdienen kann -, ist ignoriert worden. Es ist weder ein Offshore-Terminal noch ein kommunaler Windpark vorhanden. Es ist lediglich ein neues Problem geschaffen worden.

Ja, Sie haben den Anstieg der Schulden abgedämmt. Nach meinen Berechnungen müssen wir für die Jahre 2018 und 2019 keine neuen Schulden aufnehmen. Haben wir damit jetzt die Generationengerechtigkeit erreicht? Ich antworte mit einem Nein! Ihr Konzept der Generationengerechtigkeit müssen Sie mir noch einmal erklären!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, mache ich gern!)

Ist es eigentlich generationengerecht, wenn wir in dieser Stadt eine steigende Kinderarmut haben, eine schwierige Situation bei Alleinerziehenden und ein Bildungsproblem, das zum Himmel schreit? Ist das generationengerecht? Welchen Gefallen tun wir der heutigen Generation, wenn wir das zulassen und es in Zukunft nicht dringend ändern? Das ist keine Generationengerechtigkeit. Sie haben Schulden angehäuft, die nicht nur finanzieller Art sind, sondern auch im sozialen Bereich, Schulden in Form von mangelnder Bildung. Sie haben Ihren Haushalt dadurch auf Kosten der Menschen in Bremen saniert, die am dringendsten Geld gebraucht hätten. Sie haben Ihren Haushalt auf Kosten der armen Menschen in Bremen saniert!

(Beifall DIE LINKE)

Ich werde mich später noch einmal zu Wort melden, denn ich möchte noch einen Vorschlag machen, wie wir unserer Meinung nach bis zum Jahr 2020 handeln sollten.

Ein Wort noch zu dieser Zukunftskommission. Ich bin mir relativ sicher, dass wir nicht auf die Ergebnisse einer Zukunftskommission warten können, die sich irgendwann mit den Fragen konfrontiert sieht und irgendwann zu einem Ergebnis kommt. Wir müssen jetzt handeln. Werfen Sie einfach einmal einen Blick in den Lebenslagenbericht der Arbeitnehmerkammer, werfen Sie einen Blick in den Abschlussbericht des Armutsausschusses, dann bekommen Sie eine Idee davon, was in den nächsten Jahren zu tun ist. Sie brauchen dann zumindest jetzt keine Zukunftskommission. Sie sollten selbst wissen, was zu tun ist. Handeln Sie entsprechend! - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Leidreiter.

Abg. Leidreiter (BIW)¹⁾: Sehr geehrter Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich heute Morgen, die Ehre zu haben, für die neue Gruppe BÜRGER IN WUT die erste Rede halten zu dürfen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist die vierte Partei in zwei Jahren! Das ist doch eine tolle Leistung! Guinnessbuch der Rekorde!)

Ab dem Jahr 2020 gilt für die Neuordnung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen, das - wie bisher - die im Grundgesetz verankerte Schuldenbremse Anwendung findet. Das bedeutet für uns weiterhin keine Neuverschuldung. Außerdem erhält das Land Bremen 400 Millionen Euro Sanierungshilfen nach Artikel 143 d Absatz 4 Grundgesetz, der jetzt in das Grundgesetz eingefügt worden ist, und 300 Millionen Euro weniger nach Artikel 143 d Absatz 2 Grundgesetz. Der Artikel 143 d Absatz 2 Grundgesetz ist bis 2019 begrenzt.

Wenn Frau Dr. Schaefer meint, dass die 300 Millionen Euro nicht in den Haushalt fließen, dann gilt hier ein einfaches Plus-minus-Rechnen. Wir bekommen 400 Millionen Euro mehr und 300 Millionen Euro weniger, es bleiben also 100 Millionen Euro übrig. Weiterhin erhält das Land Bremen 87 Millionen Euro zusätzlich nach den Regeln des Länderfinanzausgleichs. Das ist die Folge der Nordverteilung des Umsatzsteueraufkommens. In der Summe stehen also 187 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung,

wobei der Weg bis zum Jahr 2020 noch ein steiniger Weg ist.

Positiv ist hervorzuheben, dass es sich nicht um einen horizontalen, sondern um einen vertikalen Länderfinanzausgleich handelt, das heißt zwischen dem Bund und den Ländern. Die Spaltung der Länder in Geber- und Nehmerländer sollte damit ein Stück weit beseitigt werden.

Im Gegenzug bekommt der Bund zusätzliche Kontrollmöglichkeiten. Das, denke ich, ist für die Stadt Bremen gut so, obwohl das ja in der Politik umstritten ist.

Das Land Bremen hat eine Schuldenlast von 21 Milliarden Euro und dadurch bedingt, eine Zinslast von 600 Millionen Euro zu bewerkstelligen. Die Sünden der Vergangenheit holen uns heute ein. Die vorherigen Generationen haben gut auf Kosten der heutigen Generationen gelebt. Dies bezahlen wir nun durch eine jährliche Zinslast, die mehr als zehn Prozent des gesamten Haushalts ausmacht. Es stehen uns jährlich 600 Millionen Euro weniger Mittel für dringend benötigte Projekte zur Verfügung.

(Bürgermeister Dr. Sieling: Äpfel mit Birnen vergleichen!)

Ein wenig Entlastung wird es in den nächsten Jahrzehnten durch die Niedrigzinspolitik geben. Das ist die Folge des verkehrten Euro-Konstruktes. Durch Zinssicherungsgeschäfte des Senats wird die Zinslast heute schon nach oben begrenzt, trotzdem darf man nicht übersehen -

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Sie wird gesenkt!)

gesenkt, begrenzt! -, dass es sich hier, Herr Rupp, um Wetten auf Zinsveränderungen in eine bestimmte Richtung handelt. Sollte es zukünftig negative Zinsen in großem Stil geben, dann hätte sich der Bremer Senat heftig verzockt.

(Bürgermeisterin Linnert: Wir zocken nicht!)

Zu Ihren Kartenspielen komme ich gleich noch!

Nun will der Senat 50 Millionen Euro an ein Band hängen, so nennt er die Sockeltilgungsleistungen. Weitere 30 Millionen Euro Tilgung werden in Aussicht gestellt. Das sind in zehn Jahren im Best Case 800 Millionen Euro Tilgung von 21 Milliarden Euro Schulden. Ich würde sagen, das sind homöopathische Dosen, Herr Sieling.

(Beifall BIW)

Aber nicht nur, dass in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr Schulden gemacht worden sind, sondern es wurden systematisch die Immobilien- und die Infrastruktur des Landes Bremen, insbesondere die der Schulen, heruntergewirtschaftet. Jeder kleine Eigenheimbesitzer weiß, dass Eigentum auch ständige Instandhaltungsaufwendungen nach sich zieht. Gleiches trifft auf die Substanz der Straßen und Brücken Bremens zu. Der Sanierungsstau ist so gewaltig, dass die 187 Millionen Euro jährliche Mehreinnahmen nur für die Beseitigung dieses Sanierungsstaus benötigt werden. Sie werden wahrscheinlich noch nicht einmal ausreichen.

Wir geben mehr finanzielle Mittel für die Zahlung von Zinsen als für Investitionen aus. Das kann nicht gut gehen.

(Beifall BIW)

Wo ist das Wachstumskonzept zur Generierung eigener Einnahmen? Um das Leben des Landes Bremen zu sichern, gibt es weitere Baustellen, die dringend bearbeitet werden müssen. Zu nennen ist beispielsweise das Land Bremen als Wirtschaftsförderer. Die Idee, die Rennbahn zu bebauen, Kulturstätten zu schließen und Schwimmbäder verfallen zu lassen, sind sicherlich keine Ideen, die der Wirtschaftsförderung dienen.

(Beifall BIW)

Die Bebauung des Bahnhofsvorplatzes kann sich auch in diese Kategorie einordnen. Herr Bürgermeister Sieling haben Sie einmal mit Unternehmern gesprochen, die hoch qualifizierte Arbeitnehmer für den Standort Bremen suchen? Welcher qualifizierte Arbeitnehmer wird sich in Bremen ansiedeln?

(Zuruf SPD: Ich!)

Die erste Frage wird lauten: Wo kann ich mit meiner Familie in Bremen wohnen? Ein Haus mit Garten ist unbezahlbar, Fehlanzeige, vielleicht in Lilienthal, aber nicht in Bremen! Zu welcher Schule soll ich meine Kinder schicken? Na ja, PISA, Bremen ist ja nicht so toll! Privatschule? Die nächste Frage: Wie sieht es mit den Einbrüchen in Bremen aus? Na ja, Bremen, auch hier kein Ruhmesblatt! Was soll der Unternehmer antworten?

(Abg. Senkal [SPD]: Sie werden gleich die Antworten geben!)

Das nächste Thema! Wo war der Senat, um Unternehmen wie Emerson, Coca-Cola oder Cornflakes

(Heiterkeit SPD, DIE LINKE)

- lachen Sie ruhig, es ist ein ernstes Thema! - in Bremen anzusiedeln beziehungsweise zu halten? Es mag ja sein, dass viele Aktivitäten entfaltet worden sind, aber erfolgreich waren diese Aktivitäten nicht. Das ist nachgewiesen. Bremen hat das die GVZ, aber leider keine adäquate Anbindung. Ist das eine Standortpolitik, die wir benötigen? Ich sage ausdrücklich: Nein!

Jetzt komme ich zu den Kartenspielern!

(Bürgermeisterin Linnert: Passe!)

Ich zitiere hier ein paar Aussagen von Herrn Bürgermeister Sieling: Man legt seine Karten erst zum Schluss auf den Tisch. Die Häuser haben sich die Karten gelegt. Frau Bürgermeisterin Linnert ähnlich: Sie spricht von einem Ass im Ärmel. Lieber Bürgermeister, liebe Frau Bürgermeisterin, Politik ist kein Kartenspiel!

(Beifall BIW, Unruhe - Zurufe)

Das einzige Spiel, das wir in Bremen spielen, sind die Zinssicherungsgeschäfte, und dieses Spiel nennen wir Pokern.

(Beifall BIW)

Das Land Bremen als Unternehmer! Unternehmertum und Staat, das sind zwei Dinge, die sich nicht vertragen. Der private Unternehmer haftet immer persönlich mit seinen finanziellen Mitteln, genau das, macht der Staatsdiener nicht. So hat Bremen die BLB verloren und will nun einen OTB-Terminal bauen, der mit großer Wahrscheinlichkeit keine wirtschaftliche Auslastung haben wird. Vor diesem Hintergrund warne ich davor, die BREBAU zu 100 Prozent zu verstaatlichen.

Bremen als Bauträger! Nein, der Senat ist nicht der bessere Bauträger! Hier ziehen ähnliche Argumente wie bei der Betätigung des Staates als Unternehmer. Das im Augenblick berühmte negative Beispiel ist der Teilersatzneubau der GeNo, weder der Fertigstellungstermin noch die Baukosten sind im Griff. Ähnliches zeichnet sich bei der Konzeption des Horner Bades ab. Ich bin Mitglied im Beirat Horn, und da haben wir es gerade wieder gehört. Es ist eine Posse, die sich dort abspielt. Die Baukosten haben sich innerhalb eines Jahres stark erhöht, aber der Vergleich der Renovierung des Uni-Bades im Verhältnis mit dem Neubau eines Hallenbades in Horn wird einfach nicht neu geführt. So geht es nicht, meine Damen und Herren.

Das Land Bremen als Immobilienverwalter! Im Land Bremen existiert eine Vielzahl leer stehender Immobilien, die dem Land Bremen gehören. Teilweise - und das muss man sich einmal vorstellen - gibt es Leerstandszeiten von über zehn Jahren. Abgesehen von den Kosten der Verkehrssicherung, werden diese Immobilien mit Sicherheit nicht mehr wert. Aus welchen Gründen keine professionelle Verwertung stattfindet, ist mir unerklärlich. Schauen Sie sich einmal die Liste an, seitenlange Leerstandseiten seit 2015. Das ist unglaublich.

(Beifall BIW)

Lassen Sie uns noch kurz die Ausgabe Seite betrachten: Ausgabenblock Sozialleistungen! Hier muss sich die Verwaltung an die gesetzlichen Vorgaben halten. Dienstanweisungen, wie es sie beispielsweise in der Vergangenheit bei der Ausländerbehörde gegeben hat, einen Antrag auf Duldung als gestellt anzusehen oder sonstige Vereinfachungen, die dem Land Bremen sehr viel Geld kosten, sind nicht im Sinne der Sanierungspolitik.

Das allgemeine Forderungsmanagement, insbesondere das des Sozialressorts, gehört in professionelle Hände, aber nicht in die Hände des jeweiligen Sachbearbeiters. Die Einführung eines konsequenten E-Governments wird in der Verwaltung viel Kapazität freisetzen. Ich weiß, das ist bei den Gewerkschaften nicht beliebt, aber es bringt Bremen allerdings einen großen finanziellen Spielraum. Bremen kann sich Projekte wie KoPers - ich weiß nicht, ob alle wissen, was KoPers ist, es ist eine neue Personalsoftware - einfach nicht leisten. Wir haben dort etwa 10 Millionen Euro in den Sand gesetzt. Wir haben einfach nicht den finanziellen Spielraum, um Millionen in den Sand zu setzen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das sollte man sowieso nicht tun!)

Das stimmt!

Zum Schluss möchte ich noch auf die Situation des öffentlichen Dienstes in Bremen eingehen. Nicht bezahlte Überstunden und eine ständige Überforderung am Arbeitsplatz führen nicht nur in der freien Wirtschaft zur inneren Kündigung. Die Folgen haben eine finanzielle Dimension, die den angeblich eingesparten Kostenrahmen bei Weitem übersteigt. Die innere Kündigung führt zu erhöhten Krankheitszeiten und zu einem Dienst nach Vorschrift. Das wollen wir alle nicht. Der Senat verkennt, dass das Wichtigste eines Unternehmens - hier das Land Bremen - seine Mitarbeiter sind. Die Gruppe BÜRGER IN WUT fordert den Senat auf, alle vorgenannten

Punkte systematisch abzarbeiten. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall BIW)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Schulklasse des Schulzentrums Blumenthal.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abg. Schäfer (LKR)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Bürgermeister, frei nach Loriot: Konzentrierte Beinhaltung als Kernstück einer zukunftsweisenden Regierungserklärung. So konnte man ihre Worte heute Morgen verstehen. Mit anderen Worten, es ist viel geredet, aber nichts gesagt worden. Es gibt viel Nebel und Allgemeinplätze, und das wird, glaube ich, der Situation nicht gerecht.

Natürlich freue auch ich mich darüber, dass die Finanzierung Bremens nachhaltig gesichert ist. Das ist ein Erfolg. Ich warne aber davor, sich nun zu überlegen, wie man es sich an dem süßen Tropf der Transferleistungen gemütlich eingerichtet, und damit weiter für die Zukunft plant. Wir müssen jetzt zusehen, wie wir unsere wertgeschätzte Eigenständigkeit behalten und sinnvoll nutzen. Es stellt sich die Frage: Was wollen wir eigentlich machen, um Bremen nachhaltig auf die Beine zu stellen und zukunftssicher zu gestalten? Ich hätte erwartet, dass Sie in Ihrer Regierungserklärung dazu einige Worte sagen.

Sie haben einige Dinge angerissen. Das sind für mich eher Zustandsbeschreibungen, aber keine Konzepte. Sie reden von einer wachsenden Stadt. Herr Bürgermeister, das ist kein Konzept, das ist eine Tatsachenbeschreibung. Manche Leute würden sagen, das sei eine Problembeschreibung. Sie reden von der Elektromobilität. Ich bin einmal gespannt, wie uns die Elektromobilität als Land weiterhilft.

Sie reden von dem großen Problem - das auch von anderen angesprochen worden ist - der Bildung, die in diesem Land desolat ist. Ich stimme Ihnen zu. Ich glaube, man kann sagen, dass alle parteiübergreifend der Meinung waren, dass die Bildungspolitik in diesem Land nicht zum Erfolg geführt hat. Ihre Partei verantwortet diese Politik mittlerweile seit 70 Jahren. Es ist schön,

wenn Sie sagen, dass die Bildungspolitik in Zukunft ein Schwerpunkt sein soll, aber sagen Sie uns doch bitte einmal, was wollen Sie anders machen als in den letzten 70 Jahren. Teilen Sie uns ganz konkret Ihren Ansatz mit, wie Sie dieses Land nach vorn bringen wollen, damit es seine Selbstständigkeit behält.

Weil wir gerade bei dem Thema Selbstständigkeit sind! Was nützt uns eigentlich die Selbstständigkeit, wenn wir in einem Bereich, in dem wir an einer starken Industrie teilnehmen - ich rede von der maritimen Industrie mit einem bundesweiten Gesamtumsatzvolumen von 75 Milliarden Euro im Jahr -, uns in einer Konkurrenzsituation als Einzelplayer betrachten? Womöglich einen Autobahnanschluss des Bremerhavener Hafengebiets mit einer teuren Tunnelkonstruktion bauen, weil wir unbedingt vermeiden wollen, dass eine Straßenanbindung über niedersächsisches Gebiet läuft?

Was nützt uns die Selbstständigkeit, wenn wir uns hier mit einem sinnlosen OTB quälen, wenn wir es als Problem betrachten, dass Siemens erfolgreich in Cuxhaven tätig ist, wenn wir den JadeWeserPort in einer Konkurrenzsituation zum Hamburger Hafen betrachten, wenn wir es nicht schaffen zu sagen, wir hier im Norden sind eine Region mit einer Industrie und einem gemeinsamen Interesse und wenn wir keine Antwort darauf finden, auf welche Weise wir das befördern können. Als schwächster Player in einem Spiel ist doch der Status der Unabhängigkeit nicht unbedingt mein Vorteil.

Wenn dieser Status vorhanden ist und wenn ich diesen Vorteil nutzen will, dann muss ich doch sagen, was ich genau mit diesem Vorteil machen will. Was macht genau die Unabhängigkeit Bremens so wertvoll? Welches Ziel haben Sie für dieses Land, wohin wollen Sie?

An dieser Stelle kann ich nur die Bitte wiederholen, die ich in der Debatte zu einer früheren Regierungserklärung an Sie gerichtet habe: Bitte erklären Sie uns Ihr Konzept! - Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. Liess (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nach den letzten Redebeiträgen zum Ausgangspunkt der Debatte zurückkommen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte auch insofern das Kontrastprogramm hier bereichern. Wir haben eben gerade jede Menge Kritik gehört. Ich glaube, dass mit

der Verabschiedung des neuen Länderfinanzausgleichs das Land Bremen mit seinen beiden Städten tatsächlich in eine neue Phase eingetreten ist.

(Beifall SPD)

Die Sanierungshilfe erlaubt es, politische Schwerpunkte zu setzen und weiterhin eine eigenständige Politik zu betreiben,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

nämlich eine eigenständige Politik im Bereich Häfen, im Bereich Wissenschaft, im Bereich innere Sicherheit, im Bereich Bildung, es betrifft fast alle Politikbereiche. Die Eigenständigkeit des Landes Bremen ist nach meiner festen Überzeugung mit diesem neuen Länderfinanzausgleich gesichert. Der Länderfinanzausgleich schafft Spielräume, die wir sehr lange nicht gehabt haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist ein großer Erfolg. Ich danke allen Beteiligten, und zwar unabhängig von der parteipolitischen Präferenz, denn es hat über alle Fraktionen, über alle Parteien hinweg ein gemeinsames bremisches Interesse gegeben. Allen sei dafür noch einmal ausdrücklich Dank gesagt!

Der Erfolg ermöglicht es, die Lebensverhältnisse in Bremen und Bremerhaven, dem grundgesetzlichen Auftrag folgend, wie in anderen Regionen der Republik gleich gestalten zu können. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn sich das Land Bremen nicht als verlässlicher Partner im Konzert der anderen Länder und des Bundes erwiesen hätte. Wenn wir nicht die Vorgaben des Stabilitätsrats eingehalten hätten und uns beispielsweise über die Obergrenze hinaus verschuldet hätten oder keine Eigenanstrengungen unternommen hätten, um die Finanzsituation unseres Landes zu verbessern, dann wäre unsere Verhandlungsposition ungleich schlechter gewesen.

Da die Eigenanstrengungen, wie beispielsweise Steuererhöhungen, nicht gerade eine Freude sind, wenn man sich mit Bremer Nachbargemeinden um den gleichen Kuchen streiten muss, dann ist es klar, dass es in der Tat Eigenanstrengungen waren, die uns zum Teil auch schmergefallen sind und die auch wehgetan haben. Mit dem Stand des Sanierungsberichts aus dem April 2017 haben wir für den Zeitraum 2012 bis 2016 eine Haushaltsentlastung von insgesamt 1,04 Milliarden Euro erreicht. Die Deckungsquote ist von 73,2 Prozent im Jahr 2010 auf 94,4 Prozent im Jahr 2016 gestiegen. Der

Primärsaldo ist seit 2015 positiv. Die Verschuldungsobergrenze wurde zu keiner Zeit gerissen. Damit ist klar, dass der Senat die auferlegten Ziele erreicht hat, sodass wir auch für 2016 wieder die 300 Millionen Euro bekommen werden. Unser Land hat sich als verlässlicher und glaubwürdiger Partner erwiesen. Für die für uns positive Entscheidung der Beratungen im Länderfinanzausgleich war das eine wichtige Grundlage.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir werden den Verpflichtungen, die wir mit der Sanierungsvereinbarung eingegangen sind, auch bis zum Ende des Jahres 2019 nachkommen. Das wird uns beim aufzustellenden Doppelhaushalt für die Jahre 2018/2019 vor etliche Probleme stellen. Dessen bin ich mir sehr bewusst. Ich bin mir aber auch sehr bewusst - und ich bin sehr zuversichtlich -, dass wir diese Probleme lösen können und auch lösen werden. Es wäre schön gewesen, wenn man mit dem Bund und den anderen Ländern eine Übergangsregelung erreicht hätte. Ich muss aber zur Kenntnis nehmen, dass das kein realistischer Ansatz ist, insofern haben wir jetzt zwei weitere schwierige Jahre vor uns.

Hinsichtlich der Bewertung des bisherigen Sanierungspfads gibt es aber auch bei allen nach außen zu tragenden positiven Zahlen eine andere Seite, und diese Seite kann man auch nicht verschweigen. Die Sparanstrengungen haben über diesen langen Zeitraum - und es ist ja nicht nur der Sanierungszeitraum, in bestimmten Bereichen haben wir auch schon vorher Sparanstrengungen unternommen - im Vergleich zu anderen Ländern im Hinblick auf die Leistungen des Staates gegenüber seinen Bürgern zu Ungleichgewichtungen geführt. In einigen Bereichen ist ein Sanierungsstau vorhanden. Über die Schulsituation haben wir gestern geredet. Die Schulen sind jedoch nur ein Teil des Problems, und auch das ist hier heute schon ausgeführt worden.

Unsere gesamte Infrastruktur bedarf einer stärkeren Unterstützung. Wir haben zunehmend Probleme, die öffentlichen Aufgaben adäquat wahrnehmen zu können. Das lange andauernde PEP hat den öffentlichen Dienst in einigen Bereichen - das sehen wir auch so - an die Grenze geführt. Ich bin mir im Übrigen sicher, dass jede Abgeordnete und jeder Abgeordnete noch andere Bereiche finden würde, um zu sagen, dort haben wir etwas nachzuholen. Es besteht in der Tat Nachholbedarf.

Gleichzeitig wissen wir, dass beide Städte wachsen. Der Bevölkerungszuwachs erfordert

weitere Anstrengungen: Es geht um Wohnraum, um die Schaffung von Arbeitsplätzen und um die Sicherstellung der sozialen Versorgung, beispielsweise mit Schulen und mit Kitas. Wachstum ist für uns dabei keine Belastung, wir wollen Wachstum. Wir wollen, dass Menschen ihren Lebensmittelpunkt hier finden, hier Arbeit haben und sich in einer Stadt mit hoher Lebensqualität wohlfühlen, und zwar auch aus fiskalischen Gründen. Zusätzliche Einwohner helfen uns, sie bedeuten aber auch eine Verpflichtung, die Zukunft zu gestalten.

(Beifall SPD)

Die Politik muss sich mit der Beschaffung von Wohnraum beschäftigen. Sie muss sich damit um die Flächenpolitik kümmern. Sie muss ihren Beitrag leisten, damit Menschen Beschäftigung finden. Sie muss damit prüfen, wie gute Bedingungen für die wirtschaftliche Entwicklung geschaffen werden können. Dabei muss eine solche Politik sowohl den besser als auch den gering Qualifizierten gerecht werden. Die Politik muss Sorge für eine qualifizierte Bildung und Ausbildung tragen. Das gilt gewissermaßen von der Wiege bis zur Bahre, wir nennen das heute das lebenslange Lernen. Nur dann, wenn wir auch für die Fortbildung im Berufsleben sorgen, kann den Anforderungen im Rahmen der Industrie 4.0 Rechnung getragen werden.

Der Bürgermeister hat soeben dargestellt, dass der Senat eine Zukunftskommission mit einem beigeordneten Zukunftsrat etablieren will. Innerhalb von Perspektivgruppen soll sich der Themen angenommen werden, die für die zukünftige Entwicklung unseres Landes Relevanz haben. Es wird um die Infrastruktur gehen, um die Stadtentwicklung und um die Qualifizierung. Es ist eine Einladung an beide Stadtgesellschaften, sich an der Zukunftsgestaltung zu beteiligen. Das halten wir für einen guten und für einen richtigen Ansatz.

(Beifall SPD)

Er eröffnet die Chance, gemeinsam für die Politik der Zukunft der nächsten zehn bis fünfzehn Jahre Schwerpunkte zu erarbeiten und dann aber auch finanziell zu hinterlegen. Anlass - und auch Anlass der Debatte - ist der finanzielle Spielraum, der ab 2020 entsteht. Dabei ist aber auch heute schon klar, dass nicht alles auf einmal möglich sein wird. Es ist auch klar, dass wir nicht von 400 Millionen Euro reden, die wir tatsächlich einsetzen können, denn es ist ja vereinbart, dass wir mit durchschnittlich 80 Millionen Euro jährlich Schulden abbauen. Wir reden also nicht über 400 Millionen Euro, sondern wir reden über eine andere Summe.

Deshalb wird es, wenn wir von der Zukunftsgestaltung reden, auch nicht nur um die Verteilung von Geld gehen, sondern vor allen Dingen auch darum, wie der Einsatz von Geld nachhaltig den Zusammenhalt unserer Städte im Inneren befördern kann und welche Maßnahmen zur Stärkung unserer beiden Städte in wirtschaftlicher und fiskalischer Hinsicht, aber auch für die Lebensqualität notwendig sind.

Meine Damen und Herren, für mich ist heute ein Aufschlag gemacht worden. Es ist der Aufschlag gemacht worden, die Debatte offen und bereit in den Stadtgesellschaften zu führen, wie die Zukunft zu gestalten ist. Wir alle sollten diese Diskussion nutzen. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich bei allen bedanken, die an den Verhandlungen in den letzten Jahren beteiligt waren, die für Bremen verhandelt haben, sich engagiert haben und die dieses Ergebnis erzielt haben. Ich sage es ganz deutlich, insbesondere gilt mein Dank dem ehemaligen Bürgermeister Jens Böhrnsen, der vieles davon vorbereitet hat.

(Beifall CDU)

Mein Dank geht aber auch an unsere Verhandlungspartner: dem Bundesfinanzministerium, den Bundestagsfraktionen und der Ministerpräsidentin des Saarlandes, denn dort gab es ja auch eine Abstimmung. Ich glaube, ohne eine Zusammenarbeit mit dem Saarland wäre vermutlich ein solches Ergebnis gar nicht erzielbar gewesen. Insofern geht mein Dank also auch an die Landesregierung des Saarlands.

Herr Bürgermeister, wir waren umso mehr auf Ihre Ausführungen gespannt, weil Sie uns in den letzten Wochen und Monaten immer wieder gesagt haben, ich möchte nicht verraten, was wir mit dem Geld machen wollen, bevor das Verhandlungsergebnis unter Dach und Fach ist, und zwar nach dem Motto: Das Fell des Bären soll nicht verteilt werden, bevor er erlegt worden ist. Dafür hatten wir großes Verständnis. Deshalb konnten Sie Ihre erste Ankündigung, bis Ende März etwas vorzulegen, wie Sie es auf einer Podiumsdiskussion der Handelskammer angekündigt hatten, nicht einhalten.

Der Bär ist nun aber erlegt, und wir waren heute auf Ihre Vorschläge gespannt, wie Sie mit der Zukunft unseres Landes umgehen wollen. Ich muss sagen, ich habe die 21 Minuten und 20 Sekunden, die Sie geredet haben, zugehört, und das Einzige, das ich von ihnen gehört habe, ist: Ich habe eigentlich keine Antworten, und deswegen richten wir jetzt erst einmal eine Zukunftskommission ein. Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine solch schwache Antwort ist in unserer Situation beim besten Willen für eine Landesregierung als nicht angemessen anzusehen.

(Beifall CDU)

Endgültig gespannt war ich darauf - vor allen Dingen nach den Veröffentlichungen in den letzten Tagen in den Medien -, welche Namen, welche Hochkaräter uns für die Zukunftskommission präsentiert werden würden. Das erste Ergebnis ist: Die Senatoren sind Mitglieder der Zukunftskommission. Herr Kommissionsvorsitzender, wir sind sehr gespannt, welche Vorschläge Sie uns in den nächsten Monaten in Ihrer Eigenschaft als Kommissionsvorsitzender unterbreiten werden. Wir hätten heute allerdings von Ihnen die Antworten als Präsident des Senats erwartet. Dieser Erwartung sind Sie leider überhaupt nicht nachgekommen.

(Beifall CDU)

Man kann sich darüber natürlich negativ lustig machen und sagen: Ich bin nicht mit dem einverstanden, was die FDP gesagt hat. Ich bin auch nicht mit dem einverstanden, was DIE LINKEN gesagt haben, und ich bin nicht damit einverstanden, was die CDU vorgeschlagen hat. Unsere Vorschläge nannten Sie sogar weltfremd. Im Gegenteil zu Ihnen, haben wir wenigstens etwas vorgeschlagen, wie die Zukunft unseres Landes aussehen soll. Sie haben heute lediglich 21 Minuten lang einen wissenschaftlichen Beitrag ohne einen konkreten politischen Inhalt gehalten.

(Beifall CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen uns, glaube ich, noch einmal in Erinnerung rufen, für welchen Zweck uns diese Mittel maßgeblich zur Verfügung stehen. Sie stehen uns für die Steigerung der Finanz- und Wirtschaftskraft und für den Schuldenabbau zur Verfügung. Wir haben es uns in unserer Fraktion natürlich nicht leicht gemacht, die grundsätzliche Entscheidung zu treffen, dass wir mit dem überwiegenden Teil der Mittel, die wir bekommen werden, Schulden tilgen wollen. Wir

haben jedoch eine Abwägung getroffen, Herr Bürgermeister, und überlegt, welche zukünftigen großen Probleme wir haben. Von der Finanzsenatorin wird uns eines immer wieder gesagt: Die Schulden unseres Landes hängen wie ein Mühlstein um unseren Hals. Weil das so ist und weil wir trotz aller gemeinsamen Anstrengungen, die wir auch wieder in dieser Bürgerchaftssitzung unternehmen, um Zinsbelastungen in den kommenden Jahren zu reduzieren, ist es klar, dass die Zinsen irgendwann wieder steigen werden.

Es ist nicht möglich, Zinssicherungsgeschäfte für 50, 60, 70 oder 80 Jahre - wenn es nach Ihren Vorstellungen geht, sogar für 275 Jahre - abzuschließen. Meine Damen und Herren, irgendwann wird die Zinsspirale wieder zuschlagen. Aus diesem Grund ist die Reduzierung der Schulden wichtig. Herr Bürgermeister, selbst bei unserem Vorschlag wird es noch 55 Jahre dauern, bis wir die bremischen Schulden abgetragen haben. Deshalb haben wir uns auch dazu durchgerungen zu sagen, wir wollen den überwiegenden Teil der Mittel für die Schuldentilgung verwenden.

(Beifall CDU)

Mit unserem Antrag haben wir Ihnen sechs Vorschläge unterbreitet. Es bleiben noch 87 Millionen Euro übrig, die sich jedes Jahr entsprechend anpassen werden, und es kommt zu Zinseinsparungen. Sie vergessen immer, dass wir ansonsten einen Haushalt haben, der fünf Milliarden Euro umfasst. Wenn sich die wirtschaftliche Entwicklung - hoffentlich nach einem positiven Ausgang für die CDU bei der Bundestagswahl - in diesem Jahr fortsetzen wird, dann werden sich auch die Steuereinnahmen, meine sehr verehrten Damen und Herren, positiv entwickeln und den Haushalt positiv beeinflussen. Sie tun so, als ob es den Haushalt gar nicht mehr gäbe. Natürlich müssen wir dort entsprechende Anpassungen, Veränderungen und Notwendigkeiten berücksichtigen.

Wir haben sechs Schwerpunkte definiert, für die wir die Mittel einsetzen wollen: das ist die Gewinnung von zusätzlichen Einwohnern, das ist die Gewinnung von sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen, das ist die Stärkung des Industriestandorts, das ist die bessere Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft und die damit verbundene Schaffung von Arbeitsplätzen in diesen Bereichen.

Ich will es nur für diejenigen sagen, die auf die Zeit der Großen Koalition despektierlich zurückblicken und die diese Zeit vielleicht noch mit dem Space Park und dem Musicaltheater verbinden: Gerade im Wissenschaftsbereich zeigt

sich, was man tatsächlich in Bremen verändern kann, wenn man gemeinschaftlich an einem Strang zieht. Die Arbeitsplätze, die im Wissenschaftsbereich in den letzten Jahren entstanden sind, Ausgründungen, die aus diesem Bereich stattgefunden haben, sind ein Teil unserer Stärke. Diese Stärke geht ganz wesentlich auf die Investitionen zurück, die in der Zeit der Großen Koalition getätigt worden sind. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das wollen wir heute auch nicht vergessen.

(Beifall CDU - Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer tut das denn? - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Lange nicht mehr angesprochen!)

Wir haben dazu gesagt, dass wir alle Maßnahmen auch im Arbeitsmarktbereich daraufhin überprüfen wollen, ob sie einen tatsächlichen Arbeitsplatzzielungsfaktor haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, häufig beschäftigen wir uns zu sehr mit uns, aber häufig beschäftigen sich auch Initiativen zu sehr mit sich. Deshalb müssen wir dort einen Schwerpunkt setzen. Der letzte Schwerpunkt, den wir definiert hatten, war der Bereich Bildung bis 2035. Der Jahrgang, der 2034/2035 in Bremen Abitur machen wird, soll der erste Jahrgang sein - so steht es in unserem Papier -, der tatsächlich vom Hort über die Kita und die Grundschule bis hin zum Abitur ein kostenfreies, aber gleichzeitig verbindliches Angebot in Anspruch nimmt. Das sind unsere Zusagen für die Periode 2020 bis 2035, meine sehr verehrten Damen und Herren. Damit ducken wir uns nicht vor den heutigen Problemen. Sinnvoll ist es, Probleme nicht immer erst zu lösen, wenn sie anstehen, sondern frühzeitig zu sagen, wohin man will, und die Politik darauf auszurichten.

(Beifall CDU)

Ich möchte noch zwei Bemerkungen machen, weil das in der Debatte bisher gar nicht angesprochen worden ist. Bei dem Thema „Bildung“ war ich gerade. Es gibt zum Glück über Bundesmaßnahmen auch Fördertöpfe, zum Beispiel zum Ausbau, zur Verbesserung und für Investitionen in Bildung und damit auch für Schulen. Erster Fördertopf 3,5 Milliarden Euro, bremischer Anteil 38,77 Millionen Euro, per Dezember 2016 sind 2,71 Millionen Euro abgerufen worden. Meine Damen und Herren, wenn das Geld zur Verfügung gestellt wird, dann muss es natürlich auch abgerufen werden. Das müssen wir nutzen.

(Beifall CDU)

Es gibt mittlerweile einen zweiten Fördertopf von 3,5 Milliarden Euro. Die Bundeskanzlerin hat jetzt schon deutlich erklärt, dass sie im Fall eines Wahlsieges nach der Wahl weitere Mittel in diesem Topf zur Verfügung stellen wird. Wir begrüßen das außerordentlich. Wir hoffen aber auch, dass Ihr Senat, Herr Bürgermeister, dann in der Lage sein wird, diese Mittel möglichst schnell abzurufen und die Missstände, die es in Bremen gibt, tatsächlich zu beseitigen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Ein zweiter Hinweis betrifft die Kompetenz, die jetzt für die Autobahnen, Bundesstraßen et cetera auf den Bund übergeht. Ich glaube, dass das auch eine Chance für unser Land ist. Wir haben in den letzten zehn Jahren teilweise den Eindruck gehabt, dass es im Senat eine Betonallergie gibt.

(Widerspruch Senator Dr. Lohse)

Herr Lohse, ich gestehe zu, bei Ihnen ist sie vielleicht nicht ganz so schlimm wie bei Ihrem Vorgänger, bei dem sie besonders ausgeprägt war.

Es ist jetzt eine Chance, dass wir, wenn diese Maßnahmen jetzt tatsächlich koordiniert mit Bundesmitteln angegangen werden - -.

(Glocke)

Herr Präsident?

Präsident Weber: Ten Minutes!

(Abg. Eckhoff [CDU]: No!)

Yes! Nach der Geschäftsordnung sind es zehn Minuten für die Parlamentarier. Es ist leider so bei uns, dass wir weniger Redezeit haben als der Senat.

(Abg. Eckhoff [CDU]): Entschuldigung, Herr Präsident! Nach meiner Kenntnis wird die Redezeit um die Zeit verlängert, die der Präsident des Senats auch in Anspruch genommen hat. - Abg. Tschöpe [SPD]: Es wird verlängert! - Abg. Röwekamp [CDU]: Interfraktionelle Absprache! So haben wir es verabredet!

Es war nicht so verabredet, meine Damen und Herren. Wir haben das nach der Geschäftsordnung verabredet. Das sind zehn Minuten für die Parlamentarier. - Bitte, Herr Eckhoff!

Abg. Eckhoff (CDU): Ich möchte trotzdem

noch drei, vier Anmerkungen machen. Ich bitte, das zu entschuldigen. Ich habe das bisher anders verstanden, nämlich dass die Zeit dazukommt. Vielleicht können wir das gleich noch klären.

Ich möchte noch einmal den Hinweis geben, dass wir über die Jahre 2020 bis 2035 reden. Wir werden dann in einer Welt leben, die sich schneller verändert, als wir es in den letzten zehn Jahren sowieso schon erlebt haben. Die disruptiven Ansätze, wie es neudeutsch so schön heißt, das heißt die Veränderungen, die unsere Strukturen wirklich von den Grundfesten her erschüttern, werden zunehmen. Das bietet enorme Chancen für Bremen. Wir haben hier eigentlich hervorragende Rahmenbedingungen. Bremen und Bremerhaven sind mit 650 000 Menschen für viele Sachen ein idealer Testmarkt. Wir haben eigene Gesetzgebungskompetenzen. Wie schon angesprochen wurde, haben wir eine gute Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft. Wir haben dann auch wieder finanzielle Investitionsspielräume. Dies ist eine gute Ausgangsvoraussetzung, wenn man daraus die richtigen Schlüsse zieht. Ich möchte deshalb auf vier Themen noch kurz eingehen, Herr Präsident.

(Glocke)

Präsident Weber: Das geht so nicht, Herr Kollege! Wir haben das nach der Geschäftsordnung vereinbart. Es sind zehn Minuten für die Parlamentarier in der ersten Runde. In der zweiten Runde sind es noch einmal fünf Minuten. So war die Vereinbarung, Herr Kollege. Wir haben es, solange ich hier oben sitze, immer so gemacht. Sie haben in der zweiten Runde die Möglichkeit, noch einmal fünf Minuten zu reden.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Okay, ich nehme das zur Kenntnis!)

Herr Kollege, ich höre Ihnen gern zu. Das ist gar keine Frage. An Regeln müssen wir uns aber halten.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Na ja, okay! Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und werde mich vielleicht gleich noch einmal zu Wort melden!)

(Beifall CDU)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. Tschöpe (SPD): Meine Damen und Herren, liebe Kollegen! Klaus-Rainer Rupp, Ihren Redebeitrag könnte ich wörtlich träumen.

Ja, es ist völlig klar, dass die Regelung der

Schuldenbremse, so wie sie im Grundgesetz verankert ist, ein Hemmnis für öffentliche Investitionen ist. Ich glaube, das bestreitet in Deutschland kein Mensch mehr. Es ist ja auch nicht so, dass Bremen einen unglaublichen Sanierungsstau in den Schulen hat und dies die Folge der Konsolidierungsvereinbarung sei, wie gestern hier so getan wurde. Man muss ja nur einmal schauen, welchen Sanierungsstau vergleichbare Städte in anderen Bundesländern bei ihren Schulen haben.

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Die haben auch die Schuldenbremse!)

Der Sanierungsstau in Hannover beträgt 740 Millionen Euro. Der Sanierungsstau in Dresden beträgt 650 Millionen Euro. In ganz Sachsen wird der Sanierungsstau auf 2,5 Milliarden Euro geschätzt. Die KfW schätzt den Sanierungsstau in Deutschland nur im Schulbereich auf 40 Milliarden Euro.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Die Schuldenbremse gilt bundesweit! Nicht nur hier!)

Daraus kann man eine relativ einfache politische Konsequenz ziehen, die uns eint. Die Regelungen der Schuldenbremse sind vielleicht nicht besonders sinnvoll, weil sie notwendige Investitionen verhindern. Da bin ich ganz nah bei Ihnen, Herr Rupp. Welche politischen Auswirkungen hat aber dieser Befund, der wahrscheinlich auch ganz viele einigt? Null, weil die Regelungen im Grundgesetz völlig eindeutig sind! Diese Schuldenbremse gilt für alle. Daran müssen sich alle halten, dementsprechend auch Bremen. Es macht überhaupt keinen Sinn, jedes Mal zu problematisieren, dass auch wir eine Regelung zur Schuldenbremse haben, die im Bund entsprechend verankert ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Nun zu dir, Jens Eckhoff: Gut gebrüllt! Das ist eine klassische Oppositionsrede auf eine Regierungserklärung gewesen, wie ich sie erwartet habe. Ich finde das in Ordnung. Ich hätte mir aber ein bisschen mehr Sensibilität und Verantwortungsbewusstsein erhofft. Der Senat macht ja hier etwas anderes. Er gibt nicht den Klassiker und sagt: Ich habe den Bremen-Plan! So hieß das einmal in der SPD. Darin wurde dargelegt, was man sich für vier Jahre vorstellt, und das wurde ausgerechnet.

Der Senat macht hier vielmehr ein Angebot für die Stadt. Er sagt, die unterschiedlichen Stakeholder, die wir hier haben, holen wir in einem strukturierten Prozess an einen Tisch und versuchen, einen gemeinsamen Konsens

darüber zu erzielen, was für die Zukunft dieser Stadt wichtig ist. Das ist der Kern dieser Regierungserklärung und dieser Zukunftskommission gewesen. Dies so zu diskreditieren, wie du das gemacht hast, kann man tun. Das ist sozusagen professionelle Oppositionsarbeit. Ich finde aber, das ist eine verschenkte Chance, weil wir natürlich alle brauchen, die hier sitzen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Thema „verschenkte Chance“ möchte ich noch eine weitere Bemerkung machen, weil mir das auch häufig durch den Kopf geht. Welche Politikvorstellung haben wir eigentlich? Ich kann nicht mehr genau zurückdatieren, wer das entwickelt hat, ob das Antonio Gramsci war oder ob das später jemand war. Er hat sich darüber Gedanken gemacht, was Staat eigentlich ist. Sind Staat nur diejenigen, die da sitzen, wir, die hier sitzen, und diejenigen, die sozusagen draußen das umsetzen, was wir hier beschließen, oder ist Staat dieser Teil und dazu die Zivilgesellschaft? Ich bin der festen Überzeugung, dass man bei einem modernen Staatsbegriff dazu kommen muss, dass es keinen Gegenüber gibt, sondern dass sich Staat und Zivilgesellschaft ergänzen, ineinandergreifen und befruchten und dies das Gemeinwesen gestaltet. Auch vor diesem Hintergrund bitte ich euch und alle anderen einfach, beteiligt euch an diesem Zukunftsprozess. Dabei geht es darum, alle Stakeholder in diese Stadt und die Zivilgesellschaft in den Staat einzubinden. Nur das ist ein vernünftiger Prozess, um über die Zukunft dieses Landes zu reden.

(Beifall SPD)

Lasst mich mit einer Geschichte schließen. Ich habe das leider nicht verifiziert. Ich weiß nicht genau, wie das geht. Es gibt aber das wunderbare Zitat. Ich glaube, es ist von Erich Kästner: „Stillstand ist Rückschritt“. Wenn wir etwas nicht gebrauchen können, dann ist das Rückschritt. Lasst uns gemeinsam nach vorn gehen. - Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Möchten Sie eine Kurzintervention machen?

(Abg. Frau Schnittker [CDU]: Ja!

Bitte, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau Schnittker (CDU): Ich habe eine ganz kurze Frage. Herr Tschöpe, gilt denn dieses Angebot nur für die Stadt Bremen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Kollege Tschöpe!

Abg. Tschöpe (SPD): Ich beantworte die Kurzintervention von hier vorn. Ich glaube, das ist nach der Geschäftsordnung zulässig.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das sieht die Geschäftsordnung auch nicht vor!)

Präsident Weber: Ja, das ist zulässig!

Abg. Tschöpe (SPD): Das ist doch völlig klar. Der Bremer Bürgermeister, der Präsident des Senats, ist der Ministerpräsident des Bundeslandes Bremen. In diesen Prozess muss Bremerhaven eingebunden werden, wenn das ein Erfolg sein soll. Selbstverständlich wird Bremerhaven eingebunden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es macht doch überhaupt keinen Sinn, diesen wichtigen Teil unseres Landes nicht zu bedenken, wenn man über die Zukunft redet. Das Angebot besteht. Ich glaube, Sie haben inzwischen auch alle die Senatsvorlagen bekommen. Zumindest die Fraktionen haben sie. Darin stehen die Vertreter Bremerhavens. Die Frage ist mit Ja zu beantworten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich ursprünglich gemeldet, um noch einmal auf Herrn Rupp zu antworten. Sie haben gesagt, es wäre geradezu irrsinnig, 80 Millionen Euro jährlich zu tilgen. Das, was Sie hier vorgetragen haben, führt das Problem nur weiter und löst überhaupt kein Problem.

Sie haben mich gebeten, noch einmal zur Generationengerechtigkeit zu reden. Das möchte ich gern tun. Es lohnt sich zuerst einmal, einen Blick zurückzuwerfen, um unser Problem als Haushaltsnotlageland zu analysieren. Es gibt dafür mehrere Gründe.

Erstens ist es - ich sage es einmal vorsichtig - eine für Bremen suboptimale Steuerpolitik seit den 70er-Jahren, weil die Steuern eben nur dort bezahlt werden, wo man wohnt, und nicht dort, wo man arbeitet. In Bremen ist es so, dass viele Menschen hier arbeiten, aber eben auch viele einpendeln. Mein Mann ist Ingenieur in einem großen Unternehmen hier in Bremen. Die meisten Kollegen in seiner Abteilung kommen aus Stuhr, Weyhe, Osterholz-Scharmbeck,

Schwanewede und sogar aus Cloppenburg. Sie pendeln jeden Tag hier ein. Hier werden Arbeitsplätze geschaffen. Das ist richtig und gut. Davon profitieren aber eben auch viele in Niedersachsen, im Umland. Deswegen, meine Damen und Herren, ist es so wichtig, dass wir uns Gedanken darüber machen, wie wir unsere beiden Städte attraktiv machen, damit die Menschen, die hier arbeiten, auch gern hier leben, wohnen und Steuern zahlen.

Deswegen finde ich es richtig, dass man Anstrengungen für die Lebens- und Wohnqualität unternimmt. Es ist auch wichtig, dass eine Aufgabe der Zukunftskommission in der Frage besteht: Wie können wir Stadtentwicklungen zukünftig betreiben? Wie können wir Wohnraum schaffen, aber auch Grünflächen erhalten? Das ist das, was die Menschen erwarten.

Es gibt aber ein zweites Problem, das auch in der Vergangenheit liegt. Es sind Schulden gemacht worden, für die wir heute aufkommen müssen. Das lähmt uns doch jetzt in den Haushalten, meine Damen und Herren. Ihre Finanzpolitik, Herr Rupp und die Fraktion DIE LINKE, führt nicht zu einer Befreiung aus dieser Schuldenfalle, sondern sie verschärft sie nur langfristig. Das geschieht dann eben auf Kosten der nachfolgenden Generationen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Tschöpe ist gerade darauf eingegangen. Die Schuldenbremse ist gesetzlich verankert. Sie können sie doof finden oder kritisch sehen, aber sie gilt. Sie gilt eben auch für Bremen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie ist aber nicht vom Himmel gefallen!)

Der Länderfinanzausgleich, Frau Vogt, wurde bis 2035 ausgehandelt. Das ist kein Ergebnis, welches für die nächsten 100 Jahre gilt, sondern erst einmal bis 2035.

Was meinen Sie denn, wie es im Bund und bei den anderen Bundesländern ankommt, wenn Bremen jetzt keine Anstrengungen unternehmen würde, um Schulden zu tilgen, sondern munter weiter Schulden macht?

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Wir wollen doch gar nicht munter weiter Schulden machen! Das hat doch niemand vor!)

Meinen Sie, es gibt dann bei den nächsten Verhandlungen die gleiche Solidarität von den anderen Bundesländern, die es jetzt gegeben hat? Ich glaube nicht, Herr Rupp! Deswegen darf man das Vertrauen, dass die anderen

Bundesländer und der Bund in diese Neuverhandlungen in Bremen gesetzt haben, auch nicht missbrauchen, meine Damen und Herren.

Der Einsatz des Geldes muss nachhaltig sein. Herr Eckhoff hat Schwerpunkte angemahnt. Ich glaube, wir sind in den Schwerpunkten gar nicht wirklich auseinander. Ich habe es vorhin gesagt. Die Bereiche Bildung und Kita sind wichtig. Wichtig ist es aber auch, Arbeitsplätze schaffen und Steuerzahler an Bremen binden, das heißt, für eine intelligente, nachhaltige Stadtentwicklung zu sorgen. Auch Integration ist ein wichtiger Bereich. Ich glaube, wir haben auch keinen Dissens über eine bessere Vernetzung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft, Herr Eckhoff.

Herr Rupp, Sie haben gesagt, der Haushalt wurde auf Kosten der Armen saniert.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Ja!)

Ich möchte das nicht schönreden. Wer arm ist, ist auch arm dran. Das muss verbessert werden. Das stelle ich voran. Trotzdem muss man sehen, dass der Sozialbereich die größte Position im Gesamthaushalt ist. Es geht aber nicht - und da verwahre ich mich vor dem, was Herr Schäfer hier gesagt hat -, dass man den Menschen auch noch sagt, sie würden am süßen Tropf der Transferleistungen hängen. Das finde ich wirklich menschenverachtend, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind wirklich Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Es sind Alleinerziehende, Menschen mit Migrationshintergrund und Rentner. Ich habe gestern in der Debatte zur George-Albrecht-Straße gesagt, es ist unverantwortlich, wenn die hier lebenden Menschen mit Migrationshintergrund nicht arbeiten dürfen, obwohl sie arbeiten wollen, weil ihr Aufenthaltsstatus nicht geklärt ist und sie nur geduldet sind. Insofern zahlen sie im Übrigen auch keine Steuern, sondern ihnen stehen gesetzlich Transferleistungen zu. Das, meine Damen und Herren, muss bundesweit geändert werden.

Herr Leidreiter, es ist ein Unterschied, ob man wie bisher 300 Millionen Euro bekommt, die nicht in den Haushalt einfließen dürfen und nur die Nettokreditaufnahme verhindern, oder ob man jetzt Geld hat, über das man zumindest frei verfügen und mit dem man Schulden tilgen, das man aber auch anders investieren kann.

Herr Eckhoff, Sie haben dem Senat vorgeworfen, dass er eine Kommission einrichtet, weil er keine Antworten hat. In dieser Kommission sind ja nicht nur die Mitglieder des Senats, wie gerade ausgeführt wurde, sondern darin sollen gerade Player der Stadtgesellschaften, der Kammern und der Institutionen vertreten sein.

Wir finden es richtig, dass auch die Menschen der beiden Städte mitreden können, wenn es um die Zukunft der beiden Städte und des Bundeslands geht, und sich nicht nur die acht Senatoren darüber Gedanken machen. Es ist auch nicht nur die Sache der Parteien, sich darüber Gedanken zu machen. Am Ende entscheidet jeder Wähler über die Zukunftsvorstellungen der einzelnen Parteien, die in Form von Wahlprogrammen dargelegt werden. Wir benötigen noch repräsentative Teile der Stadtgesellschaft, die darüber reden. Daher ist eine Zukunftskommission ein gutes und ein demokratisches Instrument, um hier über die Zukunft des Bundeslands Bremen zu beraten. - Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erstens: Ich fühle mich seit zehn Jahren als Mitglied einer Zukunftskommission. Diese Zukunftskommission heißt „Bremische Bürgerschaft“.

(Beifall DIE LINKE)

Ich habe meine Arbeit hier immer so verstanden, dass ich nach bestem Wissen und Gewissen Vorschläge mache, auch wenn Sie sie nicht gut finden, und konstruktiv an einer Zukunft für Bremen mitarbeite.

Zweitens: Lieber Kollege Tschöpe, es tut mir leid, dass Sie von mir träumen müssen.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Manchmal ist es ganz schön!)

Ich möchte zu Ihren Ausführungen zwei Bemerkungen machen. Sie haben gefragt, an welcher Stelle der Sanierungspfad eigentlich dafür verantwortlich ist, dass wir einen Investitionsstau haben. Ich will Ihnen noch einmal zwei Punkte dazu sagen. Im Rahmen des Sanierungspfades hätten wir in den letzten Jahren eine Milliarde Euro mehr Kredite aufnehmen können, ohne den Sanierungspfad zu verletzen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Die man auch tilgen muss!)

Ich habe das verstanden. Mir müssen Sie Betriebswirtschaft nicht erklären.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich sage es nur noch einmal!)

Das haben wir nicht gemacht. Wir haben vorgezogen, dieses Geld nicht auszugeben, in der Meinung, dass wir damit zukünftig Zinsen sparen. Ich sage aber, die daraus resultierenden Mehrkosten der nicht getätigten Investitionen werden höher sein und längerfristiger wirken als die gesparten Zinsen.

(Beifall DIE LINKE)

Im Haushalts- und Finanzausschuss haben wir gerade gesagt, wir haben ungefähr 40 Milliarden Euro für Instandhaltung und Sanierung der öffentlichen Gebäude in Bremen zur Verfügung. Wir sind nicht mehr in der Lage, dieses Geld auszugeben, weil uns die dafür notwendigen Personalkapazitäten fehlen. Das ist der zweite Grund, aus dem dieser Sanierungspfad unmittelbar verhindert hat, dass wir den Sanierungsstau bekämpfen.

(Beifall DIE LINKE)

Es wird immer gesagt, wir haben uns angestrengt, diesen Sanierungspfad einzuhalten. Ich habe mich einmal gefragt, wer sich eigentlich angestrengt hat. Ich weiß, dass sich die Polizistinnen und Polizisten, die Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes, die Lehrerinnen und Lehrer und die Feuerwehrleute immens angestrengt haben, um mit knapper Personalausstattung und knappen Mitteln den Dienst einigermaßen aufrechtzuerhalten. Ja, diese Leute haben sich angestrengt. Ich bin ihnen dafür dankbar und bedanke mich bei ihnen, dass sie das getan haben.

(Beifall DIE LINKE)

Auch Alleinerziehende, Langzeitarbeitslose, Schülerinnen und Schüler und alle anderen haben sich angestrengt, mit den widrigen Bedingungen klarzukommen. Ich finde, das kann so nicht weitergehen.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen mache ich Ihnen einen Vorschlag, damit die Zukunftskommission eine Idee bekommt, womit man anfangen kann. Das Problem ist, dass wir jetzt in den Haushaltsverhandlungen sind. Wir beschließen möglicherweise Ende des Jahres die Haushalte

2018 und 2019. Ich befürchte, dass am Ende der Sommerferien die Zukunftskommission noch keine zukunftsweisenden Ideen hat, wie wir aus der Sanierungsfalle herauskommen. Das dauert aller Erfahrung nach in Bremen ein kleines bisschen länger. Wir müssen aber jetzt die Weichen stellen.

Wir sind jetzt gefordert, eine Situation zu schaffen, um das Geld, das wir 2020 zusätzlich bekommen, überhaupt sinnvoll einsetzen. Mit der jetzigen Personalsituation geht das einfach nicht. Deswegen ist es in diesem Haushalt die allererste Pflicht, eine strategische Personalentwicklung zu betreiben. Wir benötigen auf der einen Seite mehr Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen und mehr Erzieherinnen und Erzieher in den Kindertagesstätten. Wir benötigen aber auch an ganz bestimmten Stellen der Verwaltung wieder Handlungsfähigkeit. Wir benötigen Umsetzungskompetenz für Investitionen in Bremen. Das wäre der erste Schritt. Damit muss man jetzt schon beginnen, denn 2020 ist es zu spät. Dann dauert es noch zwei Jahre, bis wir die Leute bekommen.

(Beifall DIE LINKE)

Eine strategische Personalentwicklung und ein Ende der PEP-Quote sind sozusagen die ersten Maßnahmen, die man treffen muss.

Wir benötigen natürlich einen genaueren Plan, an welcher Stelle wir diese Form von Sanierungsstau an Schulen, Kitas und anderen Stellen aufheben. Ich bin dafür, das nicht mit der Gießkanne zu machen. Ich bin dafür, das in den Stadtteilen zu machen, die im Moment die härtesten sozialen Bedingungen haben, die man in dieser Stadt haben kann. Wir werden also nicht alle gleich behandeln, sondern wir müssen diejenigen bevorzugen, die es in den letzten Jahren am Härtesten getroffen hat.

(Beifall DIE LINKE)

Ich habe versucht, Sensibilität dafür zu wecken, dass ungefähr eine Milliarde Euro Sozialleistungen so etwas wie soziale Schulden sind. Wir müssen daran! Wir benötigen in Zukunft ein Programm zur Bekämpfung von Langzeitarbeitslosigkeit. Dies muss möglicherweise mit Fragen der Wirtschaft und außerbetrieblichen Ausbildung gekoppelt werden, um Leuten wieder Arbeit verschaffen und dadurch die Sozialleistungen zu senken.

Einen Irrtum möchte ich noch aufklären. Sozialleistungen bekämpfen in der Form, in der sie jetzt bezahlt werden, keine Armut. Sie helfen nur Leuten, über die Runden zu kommen.

Armut in Bremen muss man proaktiv bekämpfen, wie man so schön neudeutsch sagt. Alles andere wird nicht funktionieren, und die Sozialleistungen werden weiter steigen. Deswegen mache ich jetzt diese drei Vorschläge.

Noch ein Vorschlag zur Übergangslösung: Wir bekommen in den nächsten zwei Jahren möglicherweise 300 Millionen Euro vom Bund, wenn wir die jetzt geltende Sanierungsvereinbarung einhalten. Das bedeutet, dass wir die Neuverschuldung im nächsten Jahr auf 250 Millionen Euro und übernächsten Jahr auf 125 Millionen Euro reduzieren.

Mit der Liste des Sanierungsstaus müsste man zum Bund gehen und sagen: Lieber Bund, lieber Stabilitätsrat, wenn wir die nächsten zwei Jahre minus 300 Millionen Euro fahren dürfen, dann musst du uns nicht mehr bezahlen, weil wir die 300 Millionen Euro ja ohnehin bekommen. Wir werden uns anstrengen, das einzuhalten. Wenn wir minus 300 Millionen Euro für 2017/2018 fahren dürfen - ohne Mehrkosten für den Bund und ohne neuen Schulden, weil das durch die Beihilfe vom Bund gedeckt wäre -, dann hätten wir bereits im nächsten und übernächsten Jahr und nicht erst 2020 die Möglichkeit, mit zukunftssichernden Investitionen anzufangen. Wir könnten jetzt damit anfangen und hätten im nächsten Haushalt mehr Spielraum, um die entsprechenden Personalmittel freizusetzen.

(Beifall DIE LINKE)

Denken Sie einen Augenblick darüber nach! Das ist eine Win-win-Situation und ist ein konstruktiver Vorschlag der LINKEN. - Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte noch zwei, drei kurze Bemerkungen machen. Danach würde ich ganz gern noch die Punkte zu Ende führen, die ich vorhin nicht zu Ende führen konnte.

Herr Tschöpe hat gerade die Kommission angesprochen. Ich glaube, Frau Schaefer hat es in ihrem Beitrag auch erwähnt. Herr Tschöpe, grundsätzlich spricht überhaupt nichts gegen eine Kommission. Wir hätten eine ganz andere Situation gehabt, wenn man uns heute als Kommission vier, fünf oder sechs Experten vorgeschlagen hätte, bei denen wir gesagt

hätten: Wow, die können uns hier wirklich weiterhelfen, indem sie solch einen Prozess begleiten. - Vielleicht wären es nationale, vielleicht wäre es auch der eine oder andere internationale Experte gewesen. Es kann ja nicht schaden, über den Tellerrand zu schauen. Das heißt im Umkehrschluss nicht, dass uns niemand aus Bremen weiterhelfen kann. Das Zeichen, dass wir eine Kommission bilden und die ersten Mitglieder die Mitglieder des Senats sind, wirkt aber doch nach außen. Das ist wirklich ein vernichtendes Zeichen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Der Senat kann jeden Tag politische Entscheidungen treffen und muss sich nicht selbst in eine solche Kommission berufen.

(Beifall CDU)

Zu Kommissionen und Gutachten möchte ich allerdings grundsätzlich sagen, Perspektivgruppen ersetzen keine gute Politik. Das haben wir in der letzten Woche bei der Debatte über das Gutachten der innerbremischen Finanzbeziehungen gemerkt.

Da sind wir bei einem Thema, zu dem ich vorhin noch Folgendes sagen wollte: Wir haben eine tiefgreifende Veränderung in unserer Gesellschaft. Dieser Prozess wird sich im kommenden Jahrzehnt beschleunigen. Das muss jedem klar sein. Wir haben hier eigentlich Themen, die wir besetzen können und bei denen wir auch stark sind. Zwei Themen hat der Bürgermeister in seiner Rede selber angesprochen. Erstens hat er die eMobility erwähnt, bei der wir Stärken haben. Wir haben hier Daimler-Benz mit dem größten Werk. Daimler-Benz wird das E-Auto sogar hier bauen. Wir haben einen riesigen Logistikbereich, der neue Konzepte sucht und braucht.

Das E-Auto wird hier gebaut. Dann liest man in der Zeitung - und das ist der Unterschied zwischen Realität und Wirklichkeit -, dass die öffentliche Hand, der Senat und angeschlossene Gesellschaften bisher zwei E-Autos nutzen. Welch fortschrittliche Investition! Auch diese werden jetzt noch abgeschafft, weil man nicht weiß, wie man mit Service und Pflege vernünftig umgehen soll. Das ist die Realität.

(Beifall CDU)

Solange die Realität nicht mit den Wünschen übereinstimmt, kann der Bürgermeister noch so viele Perspektivgruppen und Kommissionen einrichten. Er muss zuerst einmal ordentliche Politik machen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ferner hat er die Themen „Digitalisierung“,

„Smart City“ et cetera angesprochen. Ein wichtiges Thema ist „Big Data“. Im Moment spricht die ganze Welt darüber, welche Arbeitsplätze Big Data schaffen kann. Bei den Verhältnissen im Stadtamt hat man den Eindruck, dass Sie noch nicht einmal in der analogen Welt angekommen sind, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das ist die Realität, in der wir leben.

(Beifall CDU)

Solange die Hausaufgaben in dem Bereich nicht gemacht sind, können wir zwar über Zukunftschancen reden, aber jeder, den wir als Investor hier in unser Land locken wollen, wird doch zumindest eine Internetrecherche machen.

Wenn er diese Berichte liest, meine sehr verehrten Damen und Herren, wird er nicht sagen: Bremen ist der erste Standort, den wir suchen. Wir können das auch bei dem Thema „Gesundheit“ und allem, was mit diesem Bereich zusammenhängt, fortsetzen. Ich erwähne hier nur unsere Probleme, das Klinikum umzubauen.

Das letzte Thema hat Klaus-Rainer Rupp hier schon in seinem ersten Beitrag angesprochen, nämlich die Offshore-Windenergie. Jeder weiß, dass mir dieses Thema am Herzen liegt. In Bremerhaven benötigt man dringend Perspektiven und Beschäftigung. Der Senat hat dieses Thema in den letzten zehn Jahren von einem Top-Ranking in der Welt nach und nach die Weser hinuntergefahren und durch falsche politische Entscheidungen abgebaut. Das ist das Musterbeispiel für den Unterschied zwischen der Realität des Präsidenten des Senats und dem Wunschenken des Vorsitzenden der Zukunftskommission Sieling, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Wir werden trotzdem in Ruhe überlegen, lieber Herr Kollege Tschöpe, wie wir mit der Zukunftskommission umgehen werden. Wir wissen nicht, ob wir als Partei oder als Fraktion in den erlauchten Kreis eingeladen werden. Wir werden den Weg der Regierung und des rot-grünen Senats aber bis 2019

(Abg. Tschöpe [SPD]: Freundlich begleiten!)

konstruktiv weiter begleiten und uns freuen, wenn die Bürgerinnen und Bürger dann hoffentlich von einer neuen politischen Richtung in Bremen überzeugt werden können. - Danke!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Regierungserklärung des Präsidenten des Senats zum Thema „Neuordnung der Bundesländer-Finanzbeziehungen“ Kenntnis.

Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016

Mitteilung des Senats vom 25. April 2017 (Drucksache 19/1030)

Wir verbinden hiermit:

Konsolidierungsbericht 2016 der Freien Hansestadt Bremen

Mitteilung des Senats vom 25. April 2017 (Drucksache 19/1031)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von den Mitteilungen des Senats, Drucksachen 19/1030 und 19/1031, Kenntnis.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE folgendes Thema beantragt worden:

„Hebammen vor dem Aus? - Wahlfreiheit bei der Geburt für werdende Mütter erhalten“

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Meine Damen und Herren, bevor ich der ersten Rednerin das Wort erteile, begrüße ich recht herzlich auf der Besuchertribüne eine Gruppe der Bundeselterninitiative Mother Hood e. V.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Ulrike Hauffe, liebe Eltern von Mother Hood! Warum haben wir diese Aktuelle Stunde beantragt? Neu ist das Problem ja nicht.

Es geht auch nur um drei Personen. Gelöst wird das Problem jedenfalls nicht ausschließlich in Bremen. Das macht das Problem aber nicht kleiner. Es ist ein Problem, wenn bisher nur drei Hebammen als Beleghebammen in Bremen gearbeitet haben, und ein noch größeres Problem, wenn dies zukünftig gar nicht mehr stattfinden kann.

(Beifall DIE LINKE)

Die steigenden Haftpflichtprämien sind kein neues Problem. Es ist aber umso schlimmer, dass auch nach Jahren keine wirkliche Lösung gefunden werden konnte. Es ist ein lokales und für die Betroffenen sehr direktes Problem. Wir Mütter sind unglaublich auf Hebammen angewiesen.

(Beifall DIE LINKE)

Bei der Geburt, wenn wir verletzlich, verunsichert, verängstigt und unserem Körper und unserer Umgebung gewissermaßen ausgeliefert sind, sind die Hebammen unsere Stütze. Sie begleiten uns in dem wahrscheinlich intensivsten, schmerzhaftesten und wunderschönsten Moment unseres gesamten Lebens. Sie sind dabei unsere kompetenten, erfahrenen, ruhigen und besonnenen Lotsinnen, während - nebenbei bemerkt - genügend Kindesväter kollabieren. Sie übernehmen die Verantwortung für unsere Gesundheit und für unsere Kinder. Sie müssen erkennen, ab wann ärztliche Versorgung notwendig wird. Sie stehen uns im Wochenbett, beim Stillen, bei der Vor- und Nachsorge und bei der Rückbildung beratend zur Seite. Kurzum: Wir brauchen sie!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Wir wollen, dass sie eine angemessene Anerkennung für diese elementar wichtige Dienstleistung bekommen. Wir wollen, dass Rahmenbedingungen ermöglicht werden, unter denen sie gut arbeiten können, aber nicht nur, weil das gerecht wäre, sondern auch, um jeder Frau die Wahlfreiheit darüber zu lassen, wo und wie sie ihre Kinder zur Welt bringen will. In Paragraph 24 f SGB V ist die Wahlfreiheit bei der Geburt geregelt. Soweit ich weiß, gelten Bundesgesetze auch in Bremen.

(Beifall DIE LINKE)

Faktisch kann aber weder in Bremen noch in Bremerhaven die gesetzlich garantierte Wahlfreiheit gewährleistet werden. In Bremerhaven sind bereits jetzt keine Hausgeburten möglich, und ein Geburtshaus gibt es auch nicht. In Bremen gibt es zwei Geburtshäuser, deren Arbeit aber durch die steigenden

Versicherungsprämien immer prekärer wird. Nun geben im Juli die letzten drei Beleghebammen ihre Tätigkeit als solche auf. Drei Personen mögen für Außenstehende nicht nach allzu viel klingen. Tatsächlich bedeutet das aber nicht nur eine berufliche Einschränkung, sondern auch eine qualitative Einbuße. Für die werdenden Mütter fällt eine Wahlmöglichkeit für die Geburt komplett weg. Ich teile die Äußerung der Sprecherin des Gesundheitsressorts nicht, dass das wohl kein Versorgungsengpass sei. Das ist sehr wohl eine Versorgungslücke. Diese muss man auch so benennen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE)

Uns geht es nicht darum, einen Ort der Geburt gegenüber einem anderen zu befürworten, sei es zu Hause, im Geburtshaus oder in der Klinik. Das muss jede Frau für sich selbst entscheiden. Dafür muss sie aber auch alle Optionen haben. Die Geburt in der Klinik mit der bekannten Beleghebamme ist eine sehr beliebte Möglichkeit, weil dadurch die ärztliche Versorgung mit einer Hebamme kombiniert wird, die man bereits vor der Geburt kennenlernen konnte und zu der dadurch ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden konnte. Frauen, die das wollen, müssen nun nach Niedersachsen gehen.

Die Beleghebammen arbeiten zwar auch im Krankenhaus freiberuflich, haben aber in der Regel einen Vertrag mit den Kliniken. Dieser hat bisher im Fall der GeNo beinhaltet, dass die Beleghebammen durch den kommunalen Versicherungsfonds abgesichert werden konnten. Das soll nun nicht mehr möglich sein. Gleichzeitig werden aber Ärztinnen und Ärzte, die als Leiharbeiter bei der GeNo eingesetzt werden, weiterhin über den Versicherungsfonds abgedeckt. Für mich ist es nach bisherigem Kenntnisstand nicht nachvollziehbar, warum das nicht auch für Hebammen möglich sein soll, zumal es im St. Joseph-Stift ja weiterhin geht. Dieser Frage muss man - möglicherweise in der Deputation - noch einmal ernsthaft nachgehen.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist nicht hinnehmbar, dass Beleghebammen im Bundesdurchschnitt etwa 20 Prozent der Geburten begleiten, während es in Bremen null Prozent sein sollen.

(Beifall DIE LINKE)

Dabei geht es mir nicht um Rankings, sondern das ist eine Qualitätsfrage. Beleghebammen spielen eine wichtige Rolle für die Gewährleistung einer Eins-zu-eins-Betreuung bei der Geburt. Es gibt genügend Studien, die belegen,

dass eine Eins-zu-eins-Betreuung die medizinische Interventionsrate senkt, also auch die Kaiserschnittquote.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

In den Bremer Kliniken kann bisher die Eins-zu-eins-Betreuung der Hebammen nicht durchgängig gewährleistet werden. Das hat der Senat vor einem Jahr auf die Große Anfrage von SPD und Grünen angegeben. Insofern entsteht hier tatsächlich eine Qualitätseinbuße.

Neben der Geburtshilfe gibt es auch bei der ambulanten Wochenbettbetreuung durch Hebammen Versorgungsengpässe, insbesondere in benachteiligten Quartieren. Es wird berichtet, dass vor allem in den Ferienzeiten in der Vorsorge, im Wochenbett und bei der Rückbildung eine starke Unterversorgung herrscht, also in Bereichen, die ausschließlich von freiberuflichen Hebammen geleistet werden. Das ist ein unhaltbarer Zustand, der leider schon viel zu lange anhält.

(Beifall DIE LINKE)

Seit Jahren spitzt sich die Situation der Hebammen durch den massiven Anstieg der Haftpflichtprämien zu, und zwar nicht, weil es mehr Schadensfälle gibt, sondern weil die Ausgaben hierfür gestiegen sind. In den letzten zehn Jahren ist die Haftpflichtversicherung in der Geburtshilfe von über 1 500 Euro auf nun 6 800 Euro gestiegen. Zum 1. Juli steht die nächste Erhöhung auf dann 7 639 Euro an. Auf Bundesebene wurden Maßnahmen ergriffen, die jedoch bis heute keine wirkliche Lösung gebracht haben. 2014 wurde der sogenannte Sicherstellungszuschlag eingeführt. Die Krankenkassen übernehmen mit diesem Zuschlag zwei Drittel bis drei Viertel der Kosten der steigenden Haftpflichtprämien. Eine wirklich nachhaltige Lösung ist dadurch aber sichtbar nicht eingetreten. Im Jahr 2015 wurde mit dem Regressverzicht im Bundestag für die Kranken- und Pflegekassen eine weitere Maßnahme ergriffen, die sich bisher aber auch kaum auf die Versicherungssummen ausgewirkt hat. Es ist also nicht so, dass nichts versucht wurde. Die Entwicklung, dass immer mehr freiberufliche Hebammen ihren Beruf aufgeben, da er wirtschaftlich nicht mehr leistbar ist, konnte nicht gestoppt werden. Deswegen denken wir, dass statt mehr oder weniger kosmetischer Korrekturen eine grundsätzliche Lösung her muss.

(Beifall DIE LINKE)

Notwendig ist ein gemeinsamer Haftungsfonds auf Bundesebene für alle Heilberufe. Dieser

könnte für Schäden aufkommen, die über einer bestimmten Deckungssumme liegen. 2015 gab es einen von Bremen unterstützten Entschließungsantrag im Bundesrat, der auch einen Prüfauftrag für einen solchen bundesrechtlichen Haftungsfonds enthielt. Am 21. Juni tagt die Gesundheitsministerkonferenz in Bremen. Bei dieser Gelegenheit könnte man nachfragen, was seit 2014 aus diesem Prüfauftrag geworden ist.

Eine weitere dringend erforderliche Maßnahme in Bremen wäre, endlich die Pläne für von Hebammen geleitete Kreißsäle auszuweiten. Bisher gibt es einen in Reinkenheide. Ich weiß, dass das DIAKO einen plant. Das ist uns aber noch lange nicht genug.

Vor allem erfordert es aber grundlegend bessere Bedingungen für freiberufliche Hebammen, auch zur Nachwuchssicherung. Derzeit bekommt eine freiberufliche Hebamme 273 Euro brutto pro Geburt, egal, ob diese Geburt 12 oder 24 Stunden gedauert hat. Wer den einfachen Dreisatz darauf anwendet, kommt auf einen sehr niedrigen Stundenlohn. Das sind Bruttobeträge, liebe Kolleginnen und Kollegen. Netto kommen dabei 90 Euro heraus. Das haben uns die Hebammen vorgerechnet. Ich finde, das ist eine absolut unangemessene und unzureichende Anerkennung für diesen wichtigen Beruf.

(Beifall)

Der Beruf der Hebamme ist immer noch weiblich geprägt, und das ist auch gut so. Ich werde den Eindruck nicht los, dass weibliche Tätigkeiten immer noch für niedrige Löhne oder auch unentgeltlich erwartet werden. In der gesamten EU wird unbezahlte Sorgearbeit zu 75 Prozent von Frauen geleistet. Das entspricht einem Wert von 37 Prozent des Bruttoinlandsprodukts der EU. Daran sieht man einmal, wie viel Sorgearbeit immer noch unentgeltlich von Frauen geleistet wird. Sorgearbeit, die bezahlt wird, wird immer noch zu niedrig angesetzt. Das ist ein Unding, meine lieben Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

„DIE ZEIT“ schrieb einmal sehr treffend: „Zwar verfolgt niemand gezielt das Ende eines gesamten Berufsstandes, aber das Aus wird bisher auch nicht entschieden verhindert.“ Das sollten wir im Sinne der Frauen und der Familien ändern. Eine Geburt ist keine vernachlässigbare Nebensache, sondern der Beginn eines neuen Lebens, der optimal begleitet werden sollte. - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich eine Gruppe der Bremer Hebammengemeinschaft und des Bremer Hebammenlandesverbandes.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Mother Hood, lieber Hebammenverband! Das ist ein trauriger Anlass, aber ein wunderschönes Thema. Werdende Mütter brauchen Hebammen. Werdende Mütter brauchen eine Eins-zu-eins-Betreuung durch eine Hebamme, gleichgültig wo sie ihr Kind zur Welt zu bringen möchten. Ob zu Hause, im Geburtshaus oder in der Klinik: Sie brauchen immer die Unterstützung durch eine Hebamme, die die ganze Zeit an ihrer Seite ist, und nicht etwa, wie es zurzeit in den Krankenhäusern üblich ist, zwischen zwei oder drei Geburten hin und her flitzt.

Werdende Mütter benötigen eine Hebamme vor allem zur Ermutigung, zur Unterstützung und dafür, dass sie Zutrauen zu sich und ihrem Körper haben dürfen. Sie benötigen bei dem natürlichen Vorgang, Kinder zu gebären, Unterstützung und jemanden an ihrer Seite.

Es ist nicht so, dass dieser natürliche Vorgang in aller Regel zu Komplikationen führt. Man mag das manchmal glauben, wenn man hört, wie diese Debatten laufen. Wir sprechen über Kaiserschnittraten, die mit 30 Prozent bundesweit immer noch viel zu hoch sind, und über steigende Haftpflichtprämien, die das Risiko des Gebärens ebenfalls übermäßig betonen. Wir müssen die Debatte auch in Richtung der autonomen Fähigkeiten der Frauen führen. Üblicherweise verlaufen Geburten komplikationslos, aber nicht einfach, wie diejenigen von uns wissen, die Kinder zur Welt gebracht haben. Es ist eine anstrengende und schmerzhaft Geschichte, die aber in der Regel komplikationslos ist. Werdende Mütter benötigen also Hebammen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Dieses Thema betrifft nicht nur werdende

Mütter oder Frauen, die schon Kinder bekommen haben, sondern es betrifft uns alle, weil wir alle geboren worden sind. Eine Geburt ist nicht nur für uns selbst, die wir geboren wurden, das entscheidende Erlebnis, sondern für viele Frauen auch eines der größten Erlebnisse ihres Lebens. Sophia Leonidakis hat es angesprochen. Dieses Geburtserlebnis stellt die Weichen zwischen Mutter und Kind. Durch die Bindung stellt es die Weichen für die seelische Entwicklung, und es stellt die Weichen für die körperliche Entwicklung. Wir wissen, dass eine natürliche Geburt für die körperliche Entwicklung besser ist. Es gibt dann weniger Allergien und Asthma. Eine Begleitung durch Hebammen während der Geburt ist also die beste Prävention, die überhaupt möglich ist.

Anlass dieser Aktuellen Stunde ist, dass es in Bremen ab Ende Juni keine Beleghebammen mehr geben wird. In Bremerhaven gibt es schon jetzt nicht mehr die Möglichkeiten zur Hausgeburt oder für eine Geburt in einem Geburtshaus. Das heißt, die Wahlfreiheit ist eingeschränkt. Das sollten und müssen wir ändern.

In Bremen hat sich vor einigen Jahren das Bündnis zur Förderung der natürlichen Geburt gegründet. Dies ist bundesweit ein Leuchtturmprojekt. Die Zusammenarbeit funktioniert unheimlich gut. Die Kaiserschnittrate in Bremen ist schon gesunken. Das ist eine tolle Entwicklung, die wir für gut halten. Auf Dauer wird das aber nicht so weitergehen können, wenn wir nicht endlich auch politisch die angemessenen Rahmenbedingungen schaffen.

Was sind die Forderungen? Erstens: Verbindliche Sicherstellung der Eins-zu-eins-Betreuung durch eine Hebamme für jede gebärende Frau!

Zweitens: Eine nachhaltige Lösung der Problematik der Haftpflichtprämie, die schon angesprochen wurde!

Wir von Bündnis 90/Die Grünen unterstützen die Forderung nach einem Haftungsfonds. Wir meinen, dass der Sicherstellungsauftrag nicht die entsprechende Wirkung entfaltet hat, die er entfalten sollte. Wir finden, dass man das noch einmal ordentlich evaluieren muss, glauben aber, im Ergebnis kommt heraus, dass dies nicht der angemessene Weg ist, sondern man einen angemessenen Haftungsfonds benötigt.

Die Bewertung, wie die Begleitung während der natürlichen Geburt durch die Kassen bezahlt wird, muss grundsätzlich neu vorgenommen werden. Das gilt im Übrigen nicht nur für die Hebammen, sondern auch für die Ärztinnen und

Ärzte in den Kliniken. Es ist immer noch so, dass es finanzielle Anreize für die Durchführung eines Kaiserschnittes gibt. Das wird einfach viel besser bezahlt. Diese sehr langen Verläufe, die Geburten manchmal mit sich bringen, werden von den Krankenkassen nicht entsprechend finanziert. Auch das muss sich dringend ändern, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Die Ausbildung der Hebammen steht vor einem Scheideweg. Wir wissen, dass die EU-Richtlinie vorsieht, dass sich die Bundesrepublik Deutschland in 2020 den EU-Richtlinien in der Ausbildung der Hebammen anpasst. Dabei geht es um die Akademisierung dieses wichtigen Berufes. Wir meinen, dass schon jetzt die entsprechenden Schritte vorgenommen werden müssen und man nicht bis 2020 warten kann. Man muss das jetzt ordentlich ausgestalten.

Wir meinen auch, dass die Kompetenzen von Hebammen in den Kliniken besser genutzt und gewürdigt werden sollten. Sophia Leonidakis hat das angesprochen. Wir unterstützen politisch einen weiteren hebammengeleiteten Kreißsaal im Land Bremen. In Reinkenheide gibt es den. Er funktioniert sehr gut. Wir wissen, dass das DIAKO da entsprechende Pläne hat, wie ich gehört habe. Ich habe im Vorfeld noch einmal telefoniert. Es sieht wohl so aus, dass das DIAKO zum 1. Januar 2018 mit einem guten Konzept an den Start gehen könnte. Das fänden wir einen guten Weg, den wir unterstützen sollten.

Ein letztes Wort noch: Es geht nicht nur um die Hebammenbegleitung während der Geburt, sondern es geht auch um die Vor- und Nachbetreuung. Auch diese ist flächendeckend nicht mehr gesichert. Auch da muss dringend etwas zur Aufwertung dieser Leistungen und des Hebammenberufes getan werden. Werdende Mütter brauchen Hebammen. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

Abg. Frau Dehne (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach zwei solchen Reden zum Thema „Hebammen“ ist es schwierig, noch etwas hinzuzufügen. Die SPD-Fraktion kann ganz, ganz viel von dem, was hier gesagt wurde, genau so unterschreiben.

(Beifall SPD)

Ich glaube, wir sind uns heute hier in dieser Debatte tatsächlich fraktionsübergreifend einig, wie der Weg aussehen muss, den wir in Zukunft gehen. Sicherlich mag es in Details manchmal unterschiedliche Haltungen geben. Wir stehen jetzt durch das baldige Aufhören der letzten drei Beleghebammen aber vor der Situation, dass wir die Wahlfreiheit der Frauen nicht mehr so gewährleisten können, wie wir das gern täten.

Wie man ein Kind auf die Welt bringt, ist eine ganz persönliche Entscheidung der Frau und des Partners. Das jetzt nicht mehr so zu können, ist nicht schön. Betroffen sind hier rund 120 Gebärende und deren Kinder und Familien. Das ist keine Situation, die uns freut. Man kann zwar sagen, dass die Situation in Bremen noch vergleichsweise gut ist, wenn man sich ländliche Regionen anschaut, weil wir hier noch Geburtshäuser und Geburtshilfe in unterschiedlichen Kliniken haben. Man kann sich also immerhin überlegen, wohin man möchte. Gerade haben wir aber auch gehört, dass es zum Beispiel in Bremerhaven schon nicht mehr so viele Möglichkeiten gibt wie in Bremen, sich zu entscheiden.

(Abg. Frau Bösch [SPD]: Hat es noch nie gegeben!)

Es ist auch in manchen Stadtteilen schwieriger als in anderen, überhaupt eine Hebammenbetreuung zu bekommen.

Wir haben eben schon gehört, es geht nicht nur um die Geburt, sondern auch um die Vorsorge, die Nachbetreuung und die Wochenbettbetreuung, die einen langen Zeitraum in Anspruch nehmen. Die Geburt ist ein zentrales Ereignis im Leben der Frau, der Gebärenden, aber auch des Kindes und des Partners oder der Partnerin. Dabei ist eine qualitativ hochwertige Versorgung wichtig.

Wir erleben aber - auch dazu haben wir eben schon viel gehört -, dass die Arbeitsbelastung der Hebammen immer weiter zunimmt und der Verdienst zum Teil nicht einmal mehr auskömmlich ist. Wir sprechen nicht nur über ein generell niedriges und zu niedriges Niveau, sondern wirklich davon, dass die Hebammen nicht mehr davon leben können.

Wir haben eben schon mehrfach vom großen Thema „Haftpflichtversicherung“ in Höhe von jährlich 7 640 Euro gehört. Diese Haftpflichtfrage ist immer noch nicht geklärt. Es ist generell ein Thema für alle medizinischen Berufe. Auch Krankenhäuser finden mittlerweile zum Teil überhaupt keinen Versicherer mehr,

der sie haftpflichtversichern will. Bei Problemen werden teilweise so hohe Forderungen gestellt, dass sich die Versicherungen zurückziehen. Das ist auch ein Problem, das man dringend angehen muss.

(Beifall SPD)

Das Thema der Haftpflichtprämien sollte auf Bundesebene durch diesen sogenannten Sicherstellungszuschlag gelöst werden, der einmal im Jahr bei den Krankenkassen beantragt werden kann, um eine gewisse Entlastung zu bringen - sozusagen eine Teilfinanzierung dieser Haftpflichtprämie. Wir haben aber schon gehört, dass die Verfahren stocken und die Gelder nur zum Teil fließen. Dieser Sicherstellungszuschlag kann auch erst nach Zahlungseingang der abgerechneten Geburt erfolgen. Dieser Zeitraum ist sehr lang. Er endet nicht mit der Geburt des Kindes, das dann auf der Welt ist, sondern danach kommt die Wochenbettbetreuung. Die Hebamme hat auch vorher Betreuung geleistet. Die Bearbeitung durch die Krankenkassen dauert zum Teil zwölf Wochen. Die Hebamme erhält ihren Teil für die Haftpflichtversicherung erst nach rund einem halben Jahr. Das ist ein unzumutbar langer Zeitraum.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir benötigen eine Eins-zu-eins-Betreuung, ausreichend Kreißsäle in den Krankenhäusern und von Hebammen geleitete Praxen, damit eben auch die Hebamme Freizeit hat und gleichzeitig weiß, dass die Gebärenden und Wöchnerinnen, die sie betreut, durch eine Kollegin gut versorgt werden.

Natürlich reden wir immer wieder über die Bezahlung von Geburten generell durch die Krankenkassen. Das hat Frau Dr. Kappert-Gonther eben angesprochen. Wenn man dazu Vergleiche anstellt - Blinddarmoperation versus Geburt -, fragt man sich wirklich, welchen Stellenwert eine Geburt in diesem System hat. Ich glaube, auch da müssen wir dringend zu Änderungen kommen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Viele Hebammen möchten im Team zusammenarbeiten, um sich auszutauschen, gut zusammenzuarbeiten und einen Lohn zu bekommen, der ihrer Leistung angemessen ist. Wir hatten eben schon das wichtige Thema, endlich einen Fonds für diese Haftpflicht zu schaffen. Ansonsten kommen wir hier in den nächsten Jahren kein Stück weiter.

(Beifall SPD)

Wir können dieses Problem nicht in Bremen lösen, sondern müssen es bundesweit ändern. Trotzdem ist es wichtig, das auch hier zu debattieren, weil wir natürlich Auswirkungen hier in Bremen haben.

Wir sollten auch zeitnah über die Ausbildung von Hebammen sprechen, weil damit eine Aufwertung des Berufsbilds einhergehen kann und dann höhere Löhne gezahlt werden. Dies ist zumindest meine Haltung dazu. Wir müssen da jetzt schnell in Gespräche einsteigen und das Ganze gut aufbereiten, damit wir rechtzeitig gut aufgestellt sind, wenn die EU-Richtlinie entsprechend greift.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Heute sind hier unter anderem Vertreterinnen und Vertreter vom Hebammenverband. Der Deutsche Hebammenverband schlägt zum Beispiel eine Änderung des SGB V vor, um auch eine gesetzliche Anerkennung der Betriebskosten in einer Hebammenpraxis zu ermöglichen. Momentan ist es wirklich so, dass Räume und alles darum herum vorgehalten werden muss. Das geht auch noch von dem ab, was die Kassen erstatten. Da könnte man sicherlich zu einer Änderung kommen. Das finde ich zumindest einen sehr spannenden Gedanken. Das zum Thema Hebammenpraxen!

Heute sind auch Vertreterinnen von Mother Hood hier. Sie fordern völlig zu Recht die eben genannte Eins-zu-eins-Betreuung. Das ist seit vielen Jahren ein Thema des Bündnisses zur Förderung der natürlichen Geburt. Auch das haben wir eben schon gehört. Die Empfehlungen von 2013 greifen insbesondere diese Eins-zu-eins-Betreuung auf. Dieses Bündnis ist bundesweit tatsächlich einmalig. Es geht um eine Senkung der Kaiserschnitttrate. Kleine Erfolge konnten hier schon erzielt werden. Auch das haben wir gehört. Es ist wichtig, dieses Bündnis weiterzuführen. Die beteiligten Akteurinnen und Akteure sind all die Jahre sehr konstruktiv unterwegs gewesen. Auch nach diesen Empfehlungen gibt es immer wieder Gespräche, soweit ich das weiß. Das ist etwas, was wir aus Bremer Sicht zu der Debatte im Bund beigetragen haben.

Viele Länder und Kommunen machen das nach und stellen fest, welche tolle Lösung wir in Bremen mit den niedergelassenen Gynäkologinnen und Gynäkologen, mit Ärzten in den Krankenhäusern, mit dem Hebammenverband und so weiter, erreicht haben. Es war zu fragen: Was benötigen Mutter und Kind, um gut ins Leben

starten zu können und die Frauen tatsächlich zu stärken?

Wir müssen Mütter und Kinder stärken, denn die Geburt benötigt einen höheren Stellenwert, auch finanziell. Es ist eine gute - wenn man es so ausdrücken möchte - Investition in Menschen, in die Bindung zwischen Mutter und Kind, in die Gesundheit und in die Stärkung der Frau. Das zahlt sich aus. Da wir das Thema bereits intensiv diskutiert haben, möchte ich gar nicht mehr viel hinzufügen.

Ich möchte allerdings noch Folgendes sagen: Den Zweiflern in diesem Hause, dass die Hebammen eine immens wichtige Aufgabe wahrnehmen, empfehle ich sehr die BBC-Serie „call the midwife“, die ich in den letzten Jahren sehr gern geschaut habe und in der die Wichtigkeit und die Wirksamkeit von im Team arbeitenden Hebammen sehr anschaulich gezeigt wird. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. Bensch (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass wir im Landtag der Freien Hansestadt Bremen frei und offen über die Hebammenversorgung diskutieren. Derjenige, der glaubt, dass es sich hierbei um ein Nischenthema handelt und es nicht Thema einer Aktuellen Stunde sein darf, der irrt gewaltig. Die Hebammenversorgung ist eine hoch relevante gesellschaftliche Frage. Das haben die bisherigen Redebeiträge gezeigt, und das haben die Proteste im Vorfeld gezeigt. Deshalb ein Dankeschön an die Fraktion DIE LINKE, dass sie zu diesem Thema, das alle berührt, eine Aktuelle Stunde beantragt hat.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben gehört, dass das Thema etwas mit tiefster sozialer Ungerechtigkeit zu tun hat: ob es die Betriebskosten sind, die nicht angerechnet werden, oder ob es die überhaupt nicht nachvollziehbare Höhe - insbesondere die Entwicklung in den letzten Jahren - der Beiträge zur Haftpflichtversicherung ist. All dies muss nicht nur auf den Prüfstand, sondern es muss abgeschafft und neu justiert werden. Ich bin mir ziemlich sicher, das wird in Berlin von allen Parteien und von allen Fraktionen gehört, und es ist die Aufgabe von uns allen, dafür zu sorgen, dass wir mit Beginn der nächsten Legislaturperiode das haben, was unsere Frauenbeauftragte - die ich hier heute sehr herzlich begrüße,

Ulrike Hauffe - heute auf ihrer Website geschrieben hat, es müsse eine große Gesamtlösung etabliert werden. Dieser Auffassung kann ich mich im Namen der CDU-Fraktion nur voll und ganz anschließen.

(Beifall)

Wenn jemand glaubt, hier stünde jetzt nur der gesundheitspolitische Sprecher der CDU-Fraktion, Rainer Bensch, männlich, und der habe gar nicht so viel Wissen zum Thema Hebammen, der irrt, oh doch, das habe ich. Das hat nicht nur etwas mit der Geburt meiner beiden Kinder zu tun. Bei der Geburt war ich handwerklich richtig dabei,

(Heiterkeit)

und zwar unter Anleitung einer Hebamme. Deswegen unterstütze ich auch das Ziel der Grünen - das wir unbedingt umsetzen müssen - nach einem hebammengeleiteten Kreißaal. Sondern es hat auch etwas damit zu tun, dass ich 2011, seitdem ich gesundheitspolitischer Sprecher bin, einen engen Kontakt zum Hebammenlandesverband pflege, dass ich an allen Demonstrationen in den letzten Jahren teilgenommen habe und dass ich bei unzähligen Fachveranstaltungen anwesend gewesen bin. Ich kann Ihnen eines sagen - und das geht stellvertretend für alle Hebammen in Richtung der ersten Vorsitzenden Heike Schiffing, die ich hier recht herzlich begrüße -, Hebammen sind nicht nur gute Hebammen, Hebammen sind auch gute gesellschaftspolitische Beraterinnen.

Ich möchte mich dann auch noch einmal bei einer Kollegin bedanken, die niemand hier vielleicht auf der Rechnung hat, nämlich bei Sybille Böschen. Vielleicht ahnt sie warum!

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Nein, muss nicht!)

Sie waren es, die das Thema vor Jahren in der Gesundheitsdeputation auf die Tagesordnung gesetzt haben. Ich war damals wirklich ein bisschen skeptisch, aus welchen Gründen sich die Politik mit dieser Thematik beschäftigen sollte. Sie haben mir allerdings die Augen geöffnet, und seit der Zeit habe ich sehr feinfühligere Antennen, wenn es um die Hebammen geht. Das muss an dieser Stelle auch einmal gesagt werden.

(Beifall SPD)

Es gibt Menschen, die mit Lob nichts anfangen können. Ich bin der Meinung, wer lobt annimmt, der lebt länger.

(Zurufe: Ja!)

Sie haben dann auch die Fakten gehört! In den letzten Jahren ist eine steigende Geburtenrate zu verzeichnen. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, die Zahl der Kaiserschnitte von 30 Prozent deutlich zu verringern. Wenn wir das wollen, dann müssen wir dieses Thema nicht als Nebenthema betrachten, sondern als eines der Hauptthemen im Gesundheitsbereich. Deswegen, meine Damen und Herren, haben alle Vordner mit ihren Forderungen am Ende des Tages recht.

Ich möchte letztendlich aber auch die Senatorin der Freien Hansestadt Bremen dazu aufrufen, zumindest in den Bereichen tätig zu werden, in denen sie Handlungsspielräume hat, denn es gilt auch folgender Satz: Es ist nicht verboten, Anreize zu schaffen, damit sich Hebammen niederlassen. In dem Zusammenhang, Frau Senatorin, bin ich sehr gespannt, was das in anderen Zusammenhängen von Ihnen angekündigte Gesundheitsberufemonitoring bringt. Ich bin weiterhin gespannt, ob der Senat davon ableitend irgendwelche Maßnahmen einleiten wird. Es ist nämlich nicht nur eine Frage der Pflege in den Heimen oder in den Kliniken, es ist letztendlich auch eine ganz wichtige Frage der Hebammenversorgung, wenn wir über das Gesundheitsberufemonitoring sprechen.

Sie ahnen es, der abschließende Satz kann nur sein: Lassen Sie uns gemeinsam dort, wo wir politisch wirken können, in eine Zukunft steuern, die eine bessere Hebammenversorgung für alle sicherstellt. Das geht uns letztlich alle an, die Hebammen haben unser aller Unterstützung verdient. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hebammen sind bei der Geburt wichtig, da sind wir uns alle einig. Wir sind uns genauso einig, dass sie für die Vorsorge wichtig sind, für die Vorbereitung der Geburt und für die Begleitung der Familie, davor und danach. Dort wird viel Arbeit geleistet.

Diese Arbeit wird nur geleistet, wenn das Zentrale der Hebammentätigkeit von den Hebammen in der Qualität geleistet werden kann, wie wir es uns vorstellen. Die Hebammentätigkeit ist eine Begleitung über den gesamten Prozess der Schwangerschaft bis hin zum Großwerden des Kindes. Diese Begleitung aus einer Hand mit einer Beziehungsarbeit, die damit verbunden ist, ist das Beste, das wir uns vorstellen

können. Das andere ist auch nicht schlecht, dennoch soll diese Möglichkeit bestehen. Deswegen muss es auch die Wahlfreiheit geben, wie man eine Geburt als Frau, als Familie gestalten will. Dann ist es natürlich der richtige Weg, für die natürliche Geburt zu werben, Hausgeburten zu ermöglichen und Geburtshäuser zu finanzieren und finanziell auszustatten. Nur dann vollzieht sich das Ganze in der Qualität und in der Art, wie wir es uns wünschen.

Die Rahmenbedingungen sind angesprochen worden. Es gibt den Vorschlag eines Umlagefonds. Man hat gehört, wie schlecht, wie kompliziert das Rückerstattungsverfahren ist und wie lange es dauert. Wenn berichtet wird, wie kompliziert die Rückerstattung mit all den bürokratischen Hürden gewesen ist, dann muss man sagen, es ist Hilfe im Sinne eines Umlagefonds angezeigt, denn das andere Verfahren ist bürokratisch, mit viel Aufwand verbunden, und es hält die Hebammen davon ab, ihre Arbeit zu leisten. Insofern gilt es dann auch weiter daran zu arbeiten, dass die Eins-zu-eins-Betreuung wirklich realisiert werden kann. Man muss dann in der Tat auch dann darüber nachdenken, auf welche Weise die Entlohnung für diese Tätigkeit erfolgen muss.

Es ist dann die Diskussion zu führen, in welcher Höhe die Kosten für einen Kaiserschnitt und für eine natürliche Geburt zu erstatten sind, vielleicht wird aber künftig auch nur eine Fallpauschale für die Geburt gezahlt. Sollte letztlich bei einer Geburt ein Kaiserschnitt notwendig werden, bedeutet dies für die Beleghebamme, dass die Fallpauschale geteilt werden müsste. Das ist dann eben so. Das kann man aber auch regeln. Insofern ist das, glaube ich, ein Weg, den man gehen könnte und über den man nachdenken müsste.

Es wäre allerdings auf Bundesebene notwendig, die entsprechenden Regelungen mit den Krankenkassen zu vereinbaren. Vielleicht müsste es zunächst auch erst einmal zu einem Sinneswandel kommen, weil meine Geschlechtsgenossen dort noch zu sehr dominieren. Ich glaube, die Sichtweise ist dort noch nicht so weit, wie sie sein könnte.

(Beifall FDP, SPD)

Über die Akademisierung des Berufs ist bereits viel gesagt worden. Darum geht es sicherlich auch, und zwar nicht nur wegen der Entlohnung, sondern weil eine andere Qualität der Arbeit ermöglicht werden würde. Die Hebammen und die Ärzteschaft würden sich auf Augenhöhe begegnen, und es würde die vorbereitete Hybris der Ärzteschaft vermieden werden können.

Man könnte dann in der Klinik anders miteinander reden, denn auch in der Pflege hat das einiges bewirkt. Ich glaube, bei den Hebammen würde es auch einiges bewirken, wenn dort eine Akademisierung stattfindet. Es ist eine wichtige Arbeit, die dort geleistet wird, und nicht irgendein Job. Diese wichtige Arbeit wollen wir unterstützen, damit es weiter vorangeht, und damit weiter gute Geburten stattfinden können.

Die Schwangerschaft und die Geburt sind keine Krankheit. Der Geburtsvorgang wird nur in Krankenhäusern durchgeführt, weil es Risiken gibt. In aller Regel ist die Geburt etwas sehr Schönes, das man als Mann miterleben kann, und man wünscht sich, dass die Geburt bei bester Gesundheit abläuft.

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich auch darüber, dass wir heute dieses Thema in der Aktuellen Stunde diskutieren können, denn, ich glaube, eines ist allen klar, der Weg ins Leben beginnt mit der Hebamme.

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Meistens!)

Das kann man sehen, wie man will! Ich finde, es ist eine ganz wunderbare Vorstellung, denn die Hebamme ist die erste Person, die das Kind nimmt und die das Kind vielleicht auch von Anfang an stärkt, durch das Leben zu kommen.

Wenn man das Wort stärken nimmt, dann geht es mir vor allen Dingen darum - und das ist ein ganz wichtiger Punkt -, dass wir das Berufsbild der Hebamme stärken. Wir müssen auch noch einmal sehr viel deutlicher machen, dass das Thema, sozusagen die Aufgabe der Hebamme, etwas ganz, ganz Wertvolles ist und dass wir dort ein absolutes Missverhältnis zwischen dem haben, welche Bedeutung es hat, welche Wichtigkeit es hat, und dem, wie es auch in unserer Gesellschaft ökonomisch bewertet wird. Mit der Entlohnung der Hebammen bin ich, ehrlich gesagt, an keiner Stelle zufrieden.

(Beifall SPD)

Frau Leonidakis ist darauf eingegangen: Man kann darauf kommen, dass es sich um einen weiblichen Beruf handelt. Ich glaube, man kann nicht nur darauf kommen, denn alles spricht dafür, dass wir genau diese unterschiedlichen Wertigkeiten von gerade pflegenden Berufen,

von Berufen, die sich um die Erziehung kümmern - mit Ausnahme des Lehrerberufs, dort ist es anders -, diesem Phänomen zuordnen müssen. Ich bin der Auffassung, wir haben einen großen gesellschaftspolitischen Auftrag, die Anerkennung des Hebammenberufs anders zu platzieren. Wir müssen dort in eine inhaltliche Kontroverse eintreten.

(Beifall SPD)

Wir haben - das ist Ihnen wahrscheinlich bekannt - das nationale Gesundheitsziel Gesundheit rund um die Geburt. An der Formulierung dieses Gesundheitsziels hat auch Ulrike Hauffe aus Bremen mitgearbeitet. An der Formulierung dieses Gesundheitsziels haben natürlich auch alle Gesundheitsminister mitgearbeitet. Ich bin der Auffassung, dass dieses nationale Gesundheitsziel die Richtschnur für die weitere Behandlung und Weiterentwicklung des Themas Geburt und Vorsorge wird. Die Geburt, gedacht von der Begleitung der Schwangeren über die direkte Geburtsvorbereitung, und zwar sowohl für die Geburt als auch für die Geburtsnachsorge, als ganzheitlicher Ansatz, der dort entfaltet ist. Ich glaube, es ist ein ganz zentraler und ein wichtiger Baustein, an dem wir uns abzuarbeiten haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Wir müssen uns deshalb an ihm abarbeiten, weil er dort wunderbar entfaltet wird.

Das ist natürlich auch mit ein Garant dafür, dass Risikoschwangerschaften zurückgehen und dass auch Risikogeburten zurückgehen können. Das sind, glaube ich, alles ganz wichtige Punkte. Es ist auch eines der Ziele, das auf alle Fälle auf meiner politischen Agenda steht. Gerade deshalb habe ich es auf die Tagesordnung der Gesundheitsministerkonferenz - es ist ja schon darauf hingewiesen worden, dass sie in der nächsten Woche am 21. und 22. Juni in Bremen stattfinden wird - gesetzt, um genau zu diesem Thema die Diskussion zu führen. Ich finde auch, man muss eine gemeinsame Verständigung erzeugen. Es muss jede Möglichkeit genutzt werden, um die gesellschaftspolitische Bedeutung immer wieder in den Vordergrund zu rücken.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man diese Richtschnur hat, dann würde ich ganz gern noch einmal auf ein paar Punkte eingehen, die aus meiner Sicht auch auf der Agenda eines Gesundheitsressorts, wie dem meinen, stehen muss. Es sind ja schon viele Punkte angesprochen worden. Wir haben das

Bündnis für natürliche Geburt. Das Bündnis arbeitet, glaube ich, sehr gut. Das Bündnis arbeitet kontinuierlich an der Senkung der Zahl der Kaiserschnitte.

Ich finde, man muss sich auch noch einmal dort damit beschäftigen, wie wir die Schwangerschaftsbegleitung, wie wir die Schwangerschaftsvorsorge in den Blick bekommen, so dass damit zukünftig die Zahl der Risikoschwangerschaften und der Risikogeburten ein Stück weit verhindert werden können. Ich glaube, das wäre ein wichtiges Thema, das dort auch noch einmal vertieft aufgenommen werden könnte. Es geht natürlich dabei auch um die Frage, wer die Vorsorge durchführt. Welchen Teil der Vorsorge kann die Hebamme wahrnehmen, und welchen Teil der Vorsorge muss der Arzt übernehmen. Dort haben wir natürlich auch professionsunterschiedliche Betrachtungsweisen, und auch diese müssen an dieser Stelle mit in den Blick genommen werden.

Wir haben das Gesundheitsmonitoring. Das ist schon angesprochen worden. Ich habe es gleich so konzipiert, dass die Hebammen mit aufgenommen werden, dass wir also nicht nur die Pflege betrachten, sondern ich habe gleich gesagt, dass die Hebammen ebenfalls in das Monitoring aufgenommen werden müssen. Wir müssen nämlich wissen, wie hoch die Zahl der Hebammen ist und wie sich der Bedarf in den Krankenhäusern und im freiberuflichen Bereich darstellt. Ich finde, damit habe ich eine richtige Weichenstellung vorgenommen.

Wir haben damit, glaube ich, dann auch Zahlen, die uns in die Lage versetzen - und das ist der nächste Punkt - zu entscheiden, wie wir die Hebammenausbildung entwickeln. Natürlich denken wir schon darüber nach, und natürlich fange ich nicht erst im Jahr 2019 an zu überlegen, wenn eine EU-Richtlinie im Jahr 2020 in Kraft tritt, sondern ich arbeite ein bisschen anders. Wir denken bereits heute über die Frage nach, wie wir die Hebammenausbildung aufstellen, damit nicht das dabei herauskommt, dass das, was die Hebammen bis jetzt gemacht haben, was die Hebamenschulen bisher unterrichtet haben - und das war sehr gute Arbeit -, auf der Wegstrecke verloren geht. Die Akademisierung darf kein Selbstzweck sein,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

sondern sie kann vielleicht bestimmte Elemente vertiefen, und sie kann vielleicht einen Beitrag zur Wissenschaftlichkeit der Ausbildung leisten.

Meine Vorstellung ist an dieser Stelle, dass wir uns über ein duales Konstrukt Gedanken machen. Wir müssen uns dann an der Stelle mit

der Frage beschäftigen, ob die duale Ausbildung mit einem Hochschulstandort in Bremen oder an einem anderen Hochschulstandort stattfinden kann. Natürlich mache ich aus meinem Herzen keine Mördergrube, natürlich befürworte ich einen Hochschulstandort Bremen, das ist doch gar keine Frage. Trotzdem muss man schauen, ob das Ganze sinnvoll ist, ist in Bremen die Expertise vorhanden, und rechnet es sich.

Es müssen in diesem Zusammenhang alle Fragen gestellt werden. Das bereiten wir vor. Wir bereiten es so auf, dass eine Arbeitsgruppe starten kann, in der das gemeinsam weiter erörtert wird. Das ist der augenblickliche Bearbeitungsstand. Wir sind stark in den Gesundheitswissenschaften, wir sind stark in der Ausbildung der pflegenden Berufe, und insofern wäre das eine Facette, die gut passen könnte. Man muss schauen, was am Ende möglich ist.

(Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Frau Senatorin, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Bensch an wird zunehmen?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ja, gern, ich habe meinen Gedankengang zu Ende geführt!

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege Bensch, Sie haben das Wort!

Abg. Bensch (CDU): Meine Frage bezieht sich auf die Umsetzung der EU-Richtlinie, die eine Akademisierung der Hebammenausbildung ab 2020 vorsieht. Im Augenblick befinden wir uns im Lande Bremen im Haushaltsaufstellungsverfahren. Sind Ihre - weil Sie auch Wissenschaftssenatorin sind - Haushaltsvorbereitungen dergestalt, dass eine zeitgerechte Umsetzung der EU-Richtlinie hin zur Akademisierung der Hebammenausbildung gewährleistet ist? Finden sich Ihre Gedanken im Hinblick auf eine duale Ausbildung ein bisschen in den Haushaltsansätzen wieder?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Wenn ich im Jahr 2020 eine EU-Richtlinie umsetzen muss, dann habe ich mich damit auseinanderzusetzen, auf welche Weise ich in die Richtlinie planungsmäßig umsetzen kann. Die Planung kann ich vor dem Hintergrund, wie ich das bis jetzt geplant habe, durchführen.

Aus meiner Sicht wäre damit alles Wichtige zur Weiterentwicklung der Hebammenausbildung und zur Akademisierung gesagt.

Ein letzten Gedanken möchte ich noch einmal kundtun. Natürlich bedaure ich es auch, dass die Beleghebammen ab 1. Juli ihre Tätigkeit in Bremen nicht mehr fortsetzen wollen. Ich finde es bedauerlich. Ich sehe es auch so, dass damit ein Teil der Wahlfreiheit nicht mehr gegeben ist. Das ist ein Problem. Wir müssen uns natürlich Gedanken darüber machen, wie wir vor allen Dingen den Bereich der Vorsorge und den Bereich der Nachsorge so vernünftig absichern können, dass keine Lücke für die Frauen entsteht und dass die Geburten weiterhin sicher durchgeführt werden können, wie das bis jetzt im Land Bremen stattgefunden hat.

Jetzt einen letzten Gedanken, den ich gern noch einmal formulieren möchte: Die Versorgung unserer schwangeren Frauen ist im Land Bremen sehr gut. Wir haben viele gut arbeitende Hebammen. Wir haben eine gute Versorgung in den Krankenhäusern, und wir haben eine gute Versorgung in den Geburtshäusern. Es tritt jetzt kein großes Vakuum oder keine Krise ein, dass wir viele Frauen nicht mehr versorgen können. Ich sage das deswegen, weil wir ja manchmal zur Standardisierung neigen. Ich finde sie an dieser Stelle, ehrlich gesagt, ungeeignet.

Nur noch einen allerletzten Gedanken zu diesem Thema! Die Beleghebammen sind ein Format freiberuflicher Hebammen, das wir in der ländlichen Region finden. Damit will ich gar nicht sagen, dass es gut wäre, wenn wir es in Bremen hätten, aber der Schwerpunkt der Tätigkeit der Beleghebammen befindet sich in der ländlichen Region. In den Stadtstaaten, wie Hamburg, Berlin und Bremen, wird eine relativ geringe Geburtenanzahl durch Beleghebammen begleitet. Das hat etwas mit den Strukturen zu tun, das hat auch etwas mit der Größe der Häuser zu tun und ob in den Häusern Plätze für Beleghebammen vorgehalten werden.

Ich sage das jetzt nicht, um nicht zu sagen, dass wir jetzt diese Entscheidung hier haben. Ich wollte an der Stelle nur noch einmal ein Argument dafür liefern, warum wir jetzt hier in diese Situation hineingeraten sind. In der ländlichen Region, insbesondere gerade in Bayern und in Niedersachsen, haben wir eine große Tradition, und wir haben dort auch eine viel größere Anzahl Beleghebammen immer gehabt. Wir werden dort dieses Format aufgrund der Verteilung auf die Krankenhäuser vermutlich immer im Bestand behalten können.

Das waren meine Anmerkungen zu den Beleghebammen, und jetzt komme ich mit meinen letzten Bemerkungen zur Haftpflichtversicherung. Wir benötigen einen Haftpflichtfonds. Das ist aus meiner Sicht völlig richtig.

(Beifall SPD, FDP)

Ich bin an dieser Stelle politisch relativ klar und einfach aufgestellt. Wenn man einen Fonds für Impfungen und für Atomkraftwerke hat, dann kann es nicht angehen, dass man ihn nicht auch für Geburten haben kann.

(Beifall SPD, FDP)

Dass sich die Umsetzung des Sicherstellungszuschlags als ein derart bürokratisches Monster zeigt, ist absolut prekär. Das ist wirklich nicht gut. Die Schiedsstellenentscheidung, die Ende Mai fallen sollte, ist vertagt worden, weil man überhaupt keinen gemeinsamen Nenner gefunden hat. Insofern ist zu der Zwischenlösung, die bessere Vergütung der Hebammen über den Sicherstellungszuschlag abzusichern, noch eine politische Debatte möglich. Man muss sagen, es schön ist, wenn wir uns alle einig sind, aber dazu gibt es mit dem Bundesministerium für Gesundheit, das bekanntermaßen im Augenblick unter der Führung von Herrn Gröhe CDU-geleitet ist, keine richtige einvernehmliche Position. Ich will es einfach einmal nur gesagt haben.

An der Stelle ist die Einigkeit jetzt nicht mehr ganz so weit entfaltet, aber ich hoffe sehr darauf, dass wir dort zu einer gemeinsamen Lösung kommen, denn es kann nicht sein, dass die Hebammen letztlich diejenigen sind, die von dem Geld leben wollen und leben müssen - und wir wollen auch, dass sie davon leben können - , darunter leiden und dass für die Frauen keine Versorgung möglich ist. Wir werden uns mit diesem Thema auf der Gesundheitsministerkonferenz auseinandersetzen. Ich werde mich sehr dafür einsetzen, dass wir hier zu Lösungen kommen. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erlauben Sie mir zum Schluss der Debatte noch ein paar abschließende Bemerkungen.

Ich bin sehr froh über die Redebeiträge, die ja doch eine sehr große Einigkeit in Bezug auf den Handlungsbedarf auf der Bundesebene und auf den Bedarf der Gleichstellung typischen Frauenberufen mit den männlich geprägten Berufen gezeigt hat. Ich finde, die Debatte dokumentiert eine gute Einigkeit in diesem Hause. Ich hoffe, dass die Gesundheitsministerin das in die Konferenz der Gesundheitsminister - und davon

gehe ich auch aus - trägt und entsprechenden Druck bei den Lösungen, bei denen wir uns einig sind, weitergeben wird.

Mir haben ein bisschen die Antworten darauf gefehlt, was man eigentlich auf kommunaler Ebene machen kann. Ich hatte ein paar Aspekte angerissen, und es gibt ja durchaus Möglichkeiten, die man in Bremen noch unternehmen könnte. Eine Frage, auf die keiner meiner Vordrucker eingegangen ist, ist der kommunale Haftungsfonds bei der GeNo. Meine Bitte, dass diese Frage erläutert werden möge, war durchaus ernst gemeint. Ich habe mir eigentlich schon in dieser Debatte Antworten von den gesundheitspolitischen Sprechern und der Senatorin erhofft.

Ich glaube, dass eine Antwort darauf noch aussteht und dass man sich weiterhin mit dem Thema befassen muss. Mir leuchtet es nicht ein, aus welchen Gründen die Tätigkeit von Leihärztinnen und Leihärzte von dem Haftungsfonds abgedeckt werden können, während dies für Beleghebammen nicht möglich sein soll. Frau Senatorin, ich muss Ihnen bei aller Einigkeit und mit allem Respekt widersprechen, selbstverständlich ist das eine Lücke.

Wir haben bereits die Situation, dass eine Versorgungslücke vorhanden ist, weil das Angebot durch die Beleghebammen weggefallen ist. Wir haben außerdem Versorgungslücken - das habe ich zu Beginn meiner Ausführungen gesagt - in einigen Stadtteilen. Dort kann die Vorsorge und die Nachsorge eben nicht abgedeckt werden. Insofern ist es hier, glaube ich, nicht richtig, von keiner Versorgungslücke zu sprechen. Es sind partielle Versorgungslücken im Hinblick auf die Angebotspalette und auf die lokale Angebotsabdeckung vorhanden, und darauf sind lokale Antworten notwendig.

(Beifall DIE LINKE)

Ein weiterer Aspekt, auf den eingegangen worden ist, aber bei dem es mir viel zu langsam geht, ist die Einrichtung von hebammengeleiteten Kreißsälen. Es gibt das Bündnis für die natürliche Geburt - das begrüßen wir -, das wir selbstverständlich unterstützen. Wir unterstützen auch die Breite, in der es aufgestellt ist. Wenn es darum geht, tatsächlich greifbare Verbesserungen umzusetzen, dann geht es mir zu langsam, liebe Kolleginnen und Kollegen. Es ist möglich, hebammengeleitete Kreißsäle einzurichten, und ein Klinikum im Land Bremen ist mir da deutlich zu wenig. Es ist ja gut, dass das DIAKO über einen hebammengeleiteten Kreißsaal verfügt, aber es sind im Land Bremen noch

ein paar weitere Kliniken vorhanden. Ich wünsche mir, dass das auch in diesen Kliniken vorgeht.

(Beifall DIE LINKE)

Wir haben nun einmal Einfluss auf die kommunalen Kliniken. Es gibt weitere Geburtskliniken. Ich hätte gern, dass in diesem Bereich noch weitere Gespräche mit den Klinikleitungen, mit dem Personal und mit den Betriebsräten geführt werden, auf welche Weise eine schnelle und umfassende Umsetzung ermöglicht werden kann.

Zum Abschluss möchte ich noch einmal auf eine soziale Dimension hinweisen, die in dieser Debatte noch nicht wirklich benannt worden ist. Ich habe eben gesagt, dass es gerade in den benachteiligten Stadtteilen Versorgungsentpässe und teilweise auch Versorgungslücken gibt. Es gibt eine weitere soziale Dimension in der Geburtsvorsorge, in der Geburtsnachsorge und in der Geburtshilfe, es stellt sich nämlich die Frage nach dem Umgang mit Schwangeren mit Migrationshintergrund.

Ich habe mitbekommen, dass Schwangere, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, keine Übersetzungen oder nur unzureichende Übersetzungen bekommen. Das ist während der Geburt teilweise fatal. Ich glaube, diese soziale Dimension der Geburt muss man mehr ins Auge fassen. Es ist auch erwiesen, dass zum Beispiel die Familienhebammen unter dem Kindeswohlaspekt sehr, sehr förderlich sind. Das Familienhebammenprogramm des Bundes ist eines der renommierten Programme für die Prävention der Kindeswohlgefährdung. Es ist unter einem Kindeswohlaspekt, unter dem sozialen Aspekt von Vorteil.

(Unruhe auf dem Besucherrang - Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Einen Moment, bitte! - Bitte keine direkten Fotos von den Unterlagen! Bitte löschen Sie die Bilder, die Sie eben gemacht haben. - Danke!

(Zuruf)

Dann soll er sie löschen.

Frau Leonidakis, Sie können den Rest Ihrer Redezeit noch in Anspruch nehmen.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Vielen Dank, Herr Präsident! - Um das noch einmal zusammenzufassen: Es braucht wirklich eine grundlegende Veränderung auf Bundesebene, was die Vergütung von Hebammenleistungen angeht, und zwar sowohl der klinischen als

auch der freiberuflichen Hebammen. Es braucht aber auch ein lokales Handlungskonzept zur Absicherung der Geburtshilfe und der Vor- und Nachsorge; denn wir haben bereits Versorgungslücken. Darauf wünsche ich mir ein paar konkretere Antworten als die, die ich heute gehört habe. - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

Abg. Frau Dehne (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte unsere Mittagspause nicht noch lange verzögern, möchte aber noch ein paar Worte zu dem Wortbeitrag von Frau Leonidakis sagen.

Sie haben eben noch einmal das Thema der GeNo mit den Prämien angesprochen. Die Haftpflichtprämien der Hebammen sind gestiegen, und die GeNo war nicht bereit, diese weiterhin mit zu übernehmen. Ich bin in meinem Redebeitrag eben darauf eingegangen, dass auch schon manche Krankenhäuser Probleme mit ihrer Haftpflicht haben. Ich kenne solche Haftpflichtverträge nicht und weiß nicht, ob es Unterschiede zwischen einer Haftpflicht für ärztliches Personal und einer solchen von Beleghebammen gibt. Das kann ich, wie gesagt, nicht sagen. Das mag bei anderen Krankenhäusern anders sein. Diese mögen aber auch bei einem anderen Versicherer untergekommen sein. Diese Frage ist es durchaus wert, noch einmal erörtert zu werden. Vielleicht könnten wir dazu in der Gesundheitsdeputation einen kleinen Bericht bekommen, den Sie auch einsehen können, damit wir diese Frage abschließend klären. Ich glaube, wir alle miteinander hier im Hause sind nicht fundiert genug informiert, um die Frage an dieser Stelle beantworten zu können.

Bei dem Thema „hebammengeleitete Kreißsäle“ ist mir eben aufgefallen, dass wir in Bremen-Nord, einem GeNo-Klinikum, ein gutes Konzept haben. Das heißt nicht „hebammengeleiteter Kreißsaal“, aber Hebammen sind dort in einer ganz zentralen Rolle und einer zentralen Funktion. Soweit ich weiß, funktioniert es dort auch sehr gut. Es nennt sich nur ein bisschen anders.

Im Klinikum Links der Weser, auch einem GeNo-Klinikum, gibt es im Übrigen eine sehr gute Geburtshilfe, was insbesondere Steißgeburten angeht. Das war früher oft eine Indikation für einen Kaiserschnitt. Da haben sich Ärztinnen, Ärzte und Hebammen gemeinsam fit gemacht, um ein Kind mit den Füßen

(Zurufe SPD)

oder mit dem Po zuerst gut auf die Welt zu bringen. - Genau, die Beine kommen nach dem Po. Das war ein guter Hinweis.

Auch dort haben wir eine gute Qualität und etwas, was wir vielen Bremerinnen und Bremern sowie vielen niedersächsischen Gebärenden bieten können.

Ein letzter Punkt: das Thema „Migrationshintergrund“. Ihn hatten Sie eben auch angesprochen, Frau Leonidakis. Ich habe kürzlich noch einmal mit Frau Schiffing telefoniert und die Frage gestellt, wie das mit dem Migrationshintergrund ist. Sie hat berichtet, dass es mittlerweile viele Hebammen mit Migrationshintergrund gibt, die Gebärende mit sprachlichen Qualifikationen unterstützen können. Es ist aber schon so, dass man insgesamt eine Durchmischung hat. Wenn die Hebamme einen Migrationshintergrund hat, hat nicht immer auch die Gebärende einen Migrationshintergrund. Insofern kann es immer noch einmal Fragen geben, und es kann erforderlich sein, im Krankenhaus zu dolmetschen. Dieses Thema ist noch nicht von der Agenda.

Gerade was die hebammengeleiteten Kreißsäle und ähnliche Konzepte angeht, sind wir im Land Bremen ganz gut aufgestellt, auch wenn man immer noch ein bisschen mehr machen kann. - Danke schön!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist damit geschlossen.

Wir treten jetzt in die Mittagspause ein und treffen uns alle um 14.35 Uhr zur nächsten Runde wieder.

(Unterbrechung der Sitzung 13.03 Uhr)

*

Vizepräsidentin Dogan eröffnet die Sitzung wieder um 14.35 Uhr.

Vizepräsidentin Dogan: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Bevor wir die Tagesordnung fortsetzen, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 38, Kita-Qualität aufrechterhalten, pauschale Gruppenvergrößerung stoppen!, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/1079, für die Juni-Sitzungen auszusetzen.

Wir setzen die Tagesordnung fort.

**Konsensliste
Mitteilung des Präsidenten der Bremischen
Bürgerschaft
vom 12. Juni 2017**

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

**Keine Privatisierung der Meinungsfreiheit -
Netzwerkdurchsetzungsgesetz stoppen!
Antrag der Fraktion der FDP vom 13. Juni
2017
(Drucksache 19/1104)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Schulz.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich anerkennen, dass es richtig und wichtig ist, sich hier mit den Hass-Kommentaren im Internet auseinanderzusetzen. Das Netz ist seit seiner Entstehung schon fast zu einer Art Paralleluniversum geworden. Es ermöglicht uns Chancen und Erleichterungen im Alltag, die für uns vor 20 Jahren eigentlich kaum denkbar gewesen sind und aussahen wie Science-Fiction.

Die sozialen Netzwerke wie Facebook, Twitter, Instagram, Snapchat und so weiter ermöglichen es uns, mit der Familie, mit Freunden und Bekannten aus aller Welt in Kontakt zu treten, und sie bieten auch die den Plattformen, inhaltlich zu diskutieren und zu streiten. In vielen Ländern ist Facebook sogar verboten, weil die dortigen Regierungen Angst vor Systemkritik haben und diese auch nicht dulden. Die Autokraten haben die öffentlichen Medien einigermmaßen im Griff;

das Social Web schafft hingegen eine zweite Öffentlichkeit.

Doch jede Medaille hat nun einmal zwei Seiten, und Hass-Kommentare nehmen im Internet leider zu. Cybermobbing kann sogar so weit gehen, dass im öffentlichen Netz Morddrohungen fallen. Mir selbst ist es auch schon mehrfach widerfahren. Ich möchte ein Beispiel nennen. Im Wahlkampf vor zweieinhalb Jahren war ich mit allen anderen Spitzenkandidaten in der Moschee der Ahmadiyya Gemeinde zu Gast gewesen. Wir gingen der Reihe nach an das vorhandene Pult und haben uns einfach vorgestellt. Jemand schoss ein Foto und stellte es ins Netz. Er hat sich wahrscheinlich gar nichts dabei gedacht.

Jetzt muss man dazu sagen, unten vor dem Pult stand: „Niemand ist anbetungswürdig außer Allah“. Dieses Foto ging durch das Netz an Hunderttausende. Die Hass-Kommentare waren unglaublich. Ich wurde beschimpft, ich wolle das Christentum abschaffen, ich sei verdeckt für den IS unterwegs, ich gehöre verbrannt. Man drohte mir öffentlich mit Mord.

(Heiterkeit)

Sie lachen jetzt. Ich konnte das ganz gut vertragen. Andere fänden das weniger lustig. In dem Moment ging es wirklich nicht schlimmer. Ich gehöre zu den Menschen, die wirklich viel aushalten können. Ich habe auch keine Angst vor dieser viralen Masse. Trotzdem schaue ich mir gern an, wer die Köpfe dahinter sind, die so etwas verbreiten. Oft sind Profile leider komplett anonym, und Sie wissen eben nicht, wer dahinter steht.

Als Nächstes habe ich den Post gemeldet. Es erfolgte sofort eine Löschung. Warum erzähle ich das? Ich erzähle das, weil genau das ein Beispiel dafür ist, das Facebook und all die anderen Anbieter nur eine Infrastruktur für Kommunikation und Austausch im Netz anbieten. Facebook ist aber nicht für all den Hass und Schwachsinn verantwortlich, der hier verbreitet wird.

Meine Geschichte zeigt eben auch, dass sich Menschen sofort dagegen gewehrt haben. Das finde ich toll und beispielhaft. Die schlechten Kommentare wurden sofort mit anderen Kommentaren und Gegenargumenten überflutet. So bildeten sich sofort zwei Gruppierungen. Das kann nur eine lebendige Community leisten. So kann sich auch eine eigene Meinung im Netz bilden.

(Beifall FDP)

Das Netzwerkdurchsetzungsgesetz von Minister Maas ist sicherlich gut gemeint, hilft in diesem Fall aber nicht weiter.

(Beifall FDP)

Für mich ist dieses Gesetz wirklich ein Angriff auf die Meinungsfreiheit. Ich möchte auf ein paar inhaltliche Kritikpunkte eingehen.

Erstens: Laut dem Gesetz gilt nämlich der Grundsatz: „Im Zweifel löschen“. Warum? Die Bußgelder, die den Unternehmen drohen, sind so hoch, dass sie wahrscheinlich über die Maßen löschen werden. Dieses Overblocking reduziert unser freiheitliches Gedankengut.

(Beifall FDP, BIW)

Zweitens: Es geht um das Thema „Kompetenzüberschreitung“. Das ganze Medienthema ist eigentlich Ländersache. Minister Maas greift hier den Ländern vor und nutzt einfach Kompetenzen, die er in dem Fall überhaupt nicht hat.

(Beifall FDP, BIW)

Drittens: Im Gesetz heißt es, offenkundig rechtswidrige Inhalte sollten gelöscht werden. Das klingt natürlich toll. Was ist aber eigentlich die Definition von „offenkundig rechtswidrig“? Wer will denn genau feststellen, ob ein Kommentar Satire und damit vielleicht geschmacklos, aber im Rahmen ist, oder ob er die Grenzen der Strafbarkeit überschreitet?

Damit komme ich zum vierten Punkt. Der Entwurf sieht vor, dass das Urteil darüber, was Beleidigung, Verleumdung oder gar Volksverhetzung ist, von privaten Unternehmen, nämlich den sozialen Netzwerken selbst, gefällt wird. Sie wissen, ich bin ein Freund privater Unternehmen. Aber das geht entschieden zu weit. Facebook und Co. dürfen morgen nicht zu Ermittler, Richter und Staatsanwalt in einer Person werden.

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Fünftens: Der Entwurf sieht nicht einmal eine Clearingstelle vor, bei der man Zweifel anmelden oder Widerspruch einlegen könnte. Damit erfolgt ein Angriff auf unsere Meinungsfreiheit. Es gibt übrigens auch keine Meldestelle bei der Staatsanwaltschaft. Für mich entsteht hiermit der Eindruck, dass eher im Vordergrund steht, die Macht von Facebook unter Kontrolle zu bekommen, statt sich dem eigentlichen Problem zu widmen, nämlich der Strafverfolgung der Täter.

(Beifall FDP)

Es geht nicht nur darum, dass das Gesetz bereits als rechtswidrig eingestuft wird. Mir geht es um den Schutz unserer Freiheit. Dieses Gesetz richtet sich nur an Plattformen mit mehr als 2 Millionen Usern im Inland. Ich befürchte, dass es zu einer Radikalisierung auf kleineren Plattformen kommen wird. Es gibt eine schöne Internetseite. Die kann ich Ihnen sehr empfehlen. Da sieht man, wie viele User gerade online sind. Alleine jetzt, aktuell, sind 2 Milliarden User weltweit bei Facebook online. Das alles unter Kontrolle zu bekommen, ist schwierig. Trotz allem gibt es ein Korrektiv. Die kleineren Plattformen haben Sie nicht mehr unter Kontrolle. Dort wird man sich radikalisieren. Dann wird diese Hetze dort noch gefeiert, und Sie werden diese kleineren Plattformen stärken. Das ist für uns überhaupt nicht der richtige Weg.

Liebe Kollegen, lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass diese Hass-Kommentare endlich verfolgt werden. Wir brauchen eine Justiz, die so ausgestattet ist, dass sie dagegen vorgehen kann und das auch schafft. Vorbildlich funktioniert es bei Straftatbeständen wie der Kinderpornografie. Die Landesmedienanstalten mit den dazugehörigen Jugendschutzstellen klären Fälle in der Regel innerhalb von 48 Stunden auf.

Wir sollten endlich anerkennen, dass unsere Gesetze auch im Netz gelten, und eine Strafverfolgung dort nicht weniger ambitioniert angehen. Des Weiteren braucht es die Vermittlung von Medienkompetenzen, die unsere Schüler für dieses Thema sensibilisiert.

(Beifall FDP)

Was wir nicht brauchen ist ein Gesetz, welches unsere heutigen Freiheiten einschränkt. Das sind die Freiheit, die wir uns über Jahrhunderte erkämpft haben, und für die die ganze Welt mit Stolz auf uns blickt.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Abgeordneter Timke.

Abg. Timke (BIW): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das von SPD-Justizminister Maas eingebrachte Gesetz zur Verbesserung der Rechtsdurchsetzung in sozialen Netzwerken - kurz: Netzwerkdurchsetzungsgesetz - ist ein politischer Schnellschuss, der weder mit dem Grundgesetz, noch mit europäischen Vorschriften vereinbar ist. Diese Auffassung vertreten nicht nur zahlreiche Juristen, sondern auch der Wissenschaftliche Dienst

des Deutschen Bundestages. Das Gesetz verstößt zudem gegen das Völkerrecht, wie unlängst der Sonderbeauftragte der UNO für Meinungsfreiheit, David Kaye, festgestellt hat.

Das Gesetz ist schon formal verfassungswidrig; denn der gesamte Medienbereich und damit natürlich auch die Medien an sich unterfallen der Kulturhoheit der Länder. Der Bund hat auf diesem Feld keine Regelungskompetenz. Schon aus diesem Grund müssen sich die Länder diesem Gesetz entschlossen entgegenstellen und den Eingriff in ihre Zuständigkeiten abwehren.

Auch materiell wird das Netzwerkdurchsetzungsgesetz weder vor dem Bundesverfassungsgericht, noch vor europäischen Gerichten Bestand haben. Die Vorschrift, die sich derzeit noch in der parlamentarischen Beratung befindet, verfolgt laut Gesetzesbegründung den Zweck, Hass-Kriminalität und andere strafbare Inhalte in großen kommerziellen, sozialen Netzwerken wirkungsvoller zu bekämpfen. Die Ausgestaltung des Gesetzes wird aber in der Praxis zu einer Zensur nonkonformer Ansichten und damit zu einer Einschränkung der Meinungsfreiheit führen. Dafür sorgen unklare, interpretationsoffene Bestimmungen und viel zu kurze Löschfristen, vor allem aber die Androhung exorbitant hohe Bußgelder gegen die Betreiber sozialer Netzwerke, die bis zu 50 Millionen Euro betragen können. Diese unverhältnismäßigen Strafen, die vor allem für kleinere Anbieter existenzgefährdend sein können, bewirken doch folgenden Einschüchterungseffekt:

So unter Druck gesetzt, werden die Betreiber im Zweifel alle Inhalte löschen, die von Dritten als rechtsverletzend angezeigt wurden, selbst wenn gar kein Gesetzesverstoß gegeben ist. Klar ist, meine Damen und Herren: Mit dem Netzwerkdurchsetzungsgesetz wird der Staat eine Löschorgie auslösen und den Gedankenaustausch im Internet über Gebühr einschränken, was mit dem Grundrecht auf Meinungsfreiheit gemäß Artikel 5 Grundgesetz nicht vereinbar ist.

Der eigentliche Knackpunkt ist aber, dass die Entscheidung, ob eine Meinungsäußerung rechtlich zulässig ist oder nicht, von den Netzbetreibern selbst getroffen wird. Damit werden privatwirtschaftliche Unternehmen zu Richtern gemacht und unter dem Druck kurzer Fristen und hoher Bußgeldandrohungen geradezu genötigt, inkriminierte Nutzereinträge zu löschen. Wer sich einmal intensiver mit dem Äußerungsrecht beschäftigt hat, weiß, wie komplex und vielschichtig diese Materie ist.

Wie schwierig solche Entscheidungen im äußerungsrechtlichen Sinne sind, haben doch zuletzt

die Causa Böhmermann und dessen Spottgedicht zum türkischen Ministerpräsidenten Erdogan gezeigt. Wir Bürger in Wut meinen deshalb, über die Frage, ob eine Meinungsäußerung rechtlich zulässig ist oder nicht, entscheiden in einem Rechtsstaat immer noch die Gerichte und nicht Mitarbeiter von Facebook, Twitter oder Google.

(Beifall BIW)

Wird ein Beitrag vom Betreiber eines sozialen Netzwerks gelöscht, hat der Verfasser keine realistische Möglichkeit, sich dagegen juristisch zur Wehr zu setzen. Er müsste eine Privatklage anstrengen, und das vermutlich in den Vereinigten Staaten; denn die großen Player im Bereich des Internets sind alle in den Staaten. Dass solche Klagen nicht nur teuer, sondern regelmäßig auch aussichtslos sind, dürfte klar sein.

Meine Damen und Herren, um hier kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Selbstverständlich müssen die Verbreitung von strafbaren Inhalten und Hass-Kriminalität vom Staat bekämpft werden. Das gilt selbstverständlich auch für das Internet; denn das ist kein rechtsfreier Raum. Die erforderlichen Gesetze, die zum Teil spürbare Strafen vorsehen, sind längst vorhanden. Sie werden aber oftmals nicht angewandt, weil es der Justiz an Personal und Ressourcen fehlt.

Ermittlungsverfahren werden deshalb eingestellt. Betroffene werden auf den Weg der Privatklage hingewiesen, den viele schon aus Kostengründen natürlich nicht beschreiten werden. Deshalb bleiben viele Straftaten wie Beleidigungen oder Hass-Reden, die sich im Internet in großer Zahl finden, ungesühnt. Doch statt Staatsanwaltschaften und die Gerichte in die Lage zu versetzen, solche Delikte effizient zu verfolgen, will der Gesetzgeber mit dem Netzwerkdurchsetzungsgesetz die Sanktionierung von Rechtsverstößen im Internet privatisieren. Das ist nach Meinung von Juristen rechtswidrig und verfassungswidrig.

Wie eingangs bereits gesagt, wird das Netzwerkdurchsetzungsgesetz juristisch keinen Bestand haben. Es ist mit heißer Nadel gestrickt und ist aus der Furcht der etablierten Parteien geboren, aufgrund von Internetenthüllungen insbesondere im Vorfeld der Bundestagswahl Stimmen und Pfründe einzubüßen.

Strategisch steckt hinter dem Netzwerkdurchsetzungsgesetz der perfide Versuch, private Betreiber sozialer Netzwerke durch unverhältnismäßige Sanktionsandrohungen zu unfreiwilligen Handlangern staatlicher Zensurbestrebungen zu machen. Unter dem Deckmantel der

Rechtsdurchsetzung wird das Ziel verfolgt, unliebsame Kritik an gesellschaftlichen Fehlentwicklungen, die häufig nur noch im Internet wirksam artikuliert werden kann, aus dem politischen Willensbildungsprozess zu verdrängen.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss, Frau Präsidentin!

Das geplante Netzwerkdurchsetzungsgesetz dürfte dabei nur der Anfang sein. Weitere politische Initiativen zur Einschränkung der Meinungsfreiheit im Internet dürften folgen. Dagegen müssen sich alle Demokraten in diesem Hause zur Wehr setzen. Wir von der Gruppe Bürger in Wut fordern deshalb die Bremische Bürgerschaft auf, hier und heute diesem Zensurdurchsetzungsgesetz der Bundesregierung eine Absage zu erteilen, sich davon zu distanzieren und dem vorliegenden Antrag, der sich gegen die Gesetzesinitiative von SPD und CDU richtet, zuzustimmen, für Meinungspluralismus und die Freiheit im Internet, gegen Zensur und die staatliche Kontrolle des politischen Diskurses. - Vielen Dank!

(Beifall BIW - Dr. vom Bruch [CDU]: Das war jedenfalls einmal eine neue Theorie! - Abg. Tschöpe [SPD]: Ich glaube, das ist eine Aliud-Theorie!)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Aulepp.

Abg. Frau Aulepp (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein bisschen irritiert bin ich von dem Antrag und der heutigen Debatte schon. Ich habe mich in der Vorbereitung an eine Debatte vom April letzten Jahres erinnert. Sie hieß: „No Hate Speech“. Wir alle haben über alle Fraktionsgrenzen hinweg einmütig, wenn auch mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung, Hass-Botschaften im Internet verurteilt, aber auch darüber hinaus bessere Mechanismen zur Durchsetzung des Schutzes vor und auch der Ahndung von Straftaten im Internet gefordert.

(Beifall SPD)

Dazu gehörte auch die Kritik am unzureichenden Handeln der Netzbetreiber selbst, die - auch das war nahezu einhellig - insoweit durchaus ein bisschen mehr Druck gebrauchen könnten. Deswegen bin ich von der heutigen Debatte ein bisschen irritiert.

Ich möchte vorab sagen: Für mich und für meine Fraktion ist die strafrechtliche Verfolgung

von Verleumdung, Beleidigung und Volksverhetzung nicht per se ein nicht hinzunehmender Eingriff in die Meinungs- und Pressefreiheit, sondern ist wichtig, um genau diese zu gewährleisten.

(Beifall SPD)

Ich möchte an dieser Stelle genauso deutlich sagen, dass es für eine wirkliche Veränderung der Debatte und eine wirkliche Veränderung der gesellschaftlichen Stimmung entscheidend darauf ankommt, dass wir alle und zu jeder Zeit entschiedene Gegenrede führen, dass wir uns das trauen, egal, ob man verletzende, rassistische oder verfassungsfeindliche hetzerische Äußerungen online oder offline, analog oder digital, mitbekommt. Natürlich sind eine verantwortungsvolle Presse, gemeinnützige Organisationen, Parteien und vor allen Dingen auch Bürgerinnen und Bürger, Leute, die in Netzwerken und in echt unterwegs sind, die sich offen und lautstark, also sichtbar und hörbar, gegen Falschmeldungen und Hass-Kommentare positionieren, die wichtigsten Elemente im Kampf gegen Intoleranz, Diskriminierung und Hetze. Da stimmen wir völlig überein.

(Beifall SPD)

Es braucht aber auch - das haben Sie schon mehrfach und heute sicherlich nicht zum letzten Mal von mir gehört - Gesetze, um einen gesellschaftlichen Diskurs zu prägen, Standards zu setzen und denen, die Straftaten begehen, und denen, die Straftaten zulassen oder die Augen davor verschließen, zu zeigen, was richtig und was falsch ist. Der Erlass von Gesetzen kann gesellschaftliche Realität verändern. Diese Gesetze müssen dann natürlich auch angewandt und durchgesetzt werden.

In diesem Sinne müssen wir die Dienstleister im Netz, die Betreiber sozialer Netzwerke, die im Übrigen nicht gemeinnützig im Hinblick auf die Meinungsfreiheit handeln, sondern daran Millionen oder gar Milliarden verdienen, in die Pflicht nehmen. Sie müssen es ermöglichen, dass Nutzerinnen und Nutzer solche Straftaten und Inhalte von Hass und Gewalt leicht melden können. Wir müssen sie auch in die Pflicht nehmen, diese Inhalte konsequent zu löschen. Dafür haben die Anbieter bislang, seit unserer Debatte vor einem Jahr und trotz zahlreicher Appelle aus Politik und Gesellschaft, noch nicht genug getan. Meine Damen und Herren, da droht kein Overblocking, und da droht auch keine Löschorgie, sondern da braucht es nach wie vor Druck, und den braucht es an der Stelle eben auch durch Gesetze.

(Beifall SPD)

Ich möchte an der Stelle auch noch mit einem Missverständnis aufräumen. Natürlich ist Strafverfolgung originär eine hoheitliche Aufgabe. Das stellt aber auch niemand infrage#. Die Netzbetreiber sollen kein Strafrecht anwenden und niemanden bestrafen. Sie sollen sich einfach an das Recht halten und Inhalte, die Straftatbestände erfüllen, von ihren Plattformen löschen.

Meine Damen und Herren, es ist doch auch bigott, in dieser Debatte so zu tun, als entschieden Betreiber sozialer Netzwerke nicht schon längst, was da gepostet werden darf und was nicht.

(Beifall SPD)

Nur ist offensichtlich zurzeit ein nackter weiblicher Busen anstößiger als rassistische Hetze. Ich finde, das können wir in einem Rechtsstaat nicht hinnehmen.

(Beifall SPD)

Ja, natürlich sind für die Auslegung des Strafrechts und dann auch für das Aussprechen von Rechtsfolgen Strafgerichte zuständig und keine Privatleute oder Unternehmen. Wir alle müssen uns aber doch immer überlegen, dass das, was wir tun, Konsequenzen hat. Wir müssen uns auch überlegen, ob das, was wir tun und sagen, strafrechtliche Konsequenzen hat. Genau diese Prüfung verlangen wir auch von Facebook und Co. Das ist keine Privatisierung von Strafverfolgung, sondern es bedeutet, dass die sich an ihre eigene Nase fassen und endlich Verantwortung übernehmen.

Meine Damen und Herren, noch zwei kurze Anmerkungen.

Erstens: Ich weiß - das bringt meine Profession mit sich; auch Sie, die hier alle als gesetzgebende Gewalt sitzen, wissen -, dass verfassungsrechtliche Bedenken gegen Gesetze nicht die Ausnahme, sondern eigentlich eher die Regel in einem gesetzgeberischen Prozess sind. Diese müssen natürlich vernünftig geprüft und am Ende auch ausgeräumt oder jedenfalls argumentativ widerlegt werden.

(Glocke)

Das ist an sich aber noch nichts Besonderes an diesem Gesetz.

(Beifall SPD - Abg. Buchholz [FDP]: Ein Minister muss ein bisschen mehr wissen!)

Zweitens: Natürlich müssen und werden wir uns mit diesen Bedenken auseinandersetzen. Natürlich kann und muss man dieses Gesetz noch besser und effektiver machen. Damit hat unser Justizsenator auch schon intensiv begonnen. Im Rechtsausschuss des Bundesrats ist das - im Übrigen mit tatkräftiger Unterstützung des FDP-Justizministers aus Rheinland-Pfalz - diskutiert worden. Offensichtlich sind die Bedenken da auch unterschiedlich verteilt.

Frau Steiner, die von Bremen aus im Übrigen schon lange geforderte und intensiv unterstützte Clearingstelle ist an der Stelle ein gutes Beispiel. - Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau Grobien (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der vergangenen Woche erreichte uns der Dringlichkeitsantrag der FDP, in dem der Senat aufgefordert wird, das derzeit im Bundestag diskutierte Netzwerkdurchsetzungsgesetz - ein schwieriges Wort - zu stoppen. Die FDP sieht ihre liberale Grundhaltung in Gefahr und spricht von einer Privatisierung der Rechtsdurchsetzung. Allein das ist schon ein kleiner Widerspruch. Sie fordert, dass die Feststellung der Rechtswidrigkeit von Hass-Kommentaren und Fake News eine originäre staatliche Aufgabe bleiben soll. Natürlich setzen auch wir uns für den Erhalt der Rechtsstaatlichkeit ein. Das vorweggeschickt!

Worum geht es eigentlich in dem Gesetzentwurf von Bundesjustizminister Heiko Maas? In der Öffentlichkeit ist die Debatte bereits breit und differenziert geführt worden. Frau Aulepp hat bereits an unsere Debatte „No Hate Speech“ im letzten Jahr erinnert. Doch ist Aufklärung offensichtlich immer noch vonnöten, denn der Sachverhalt ist kompliziert. Die Praxis im Umgang mit Beleidigungen, Drohungen und Hetzkampagnen gegenüber Menschen in den sozialen Netzwerken wie Facebook und Twitter ist nach wie vor unbefriedigend. Viele soziale Medien haben sich zu Räumen entwickelt, in denen das Gesetz und das Recht, das unbestritten gilt, derzeit keine Anwendung findet. Dort wird gehetzt und beleidigt. Dies geschieht meistens unter dem Deckmantel der Anonymität und häufig ohne Konsequenzen für die Täter.

Das Netzwerkdurchsetzungsgesetz soll dem nun Einhalt gebieten. Es soll die Plattformbetreiber zum Aufbau eines wirksamen Beschwerdemanagements und zur kurzfristigen Lö-

schung gemeldeter strafbarer Inhalte verpflichten. Bei Verstößen drohen erhebliche Bußgelder. Wir haben auch das schon gehört.

In einer hitzigen Bundestagsdebatte wurde der Gesetzentwurf am 19. Mai dieses Jahres in erster Lesung diskutiert. Zwar sind sich wohl doch alle Fraktionen einig, dass man die großen Anbieter für die Verfolgung von Hass-Nachrichten in ihrem Netz mehr in die Verantwortung nehmen muss, das Wie wird hier aber nach wie vor stark diskutiert. Denn die privaten Anbieter - da stimmen wir wohl auch alle überein - dürfen nicht in die Richterrolle gedrängt werden, weil ansonsten die Gefahr der Beschneidung der Meinungsfreiheit bestehen würde.

(Beifall CDU)

Die berechtigte Kritik haben wir hier auch schon von allen Seiten gehört.

Mit dem neuen Gesetz sollen nun aber die Plattformbetreiber verpflichtet werden, ein wirksames und transparentes Verfahren für den Umgang mit Beschwerden vorzuhalten, das vor allen Dingen für die Nutzer leicht erkennbar, unmittelbar erreichbar und auch ständig verfügbar ist. Offensichtlich rechtswidrige Inhalte müssen in der Regel innerhalb von 24 Stunden nach Eingang der Beschwerde entfernt, gesperrt und zu Beweis Zwecken gesichert werden. Das haben wir auch schon gehört. Vierteljährlich müssen die Betreiber einen Bericht über den Umgang mit Beschwerden veröffentlichen, und das auch auf der Homepage. Für Verstöße können laut Gesetzentwurf Bußgelder von bis zu 50 Millionen Euro verlangt werden. Das ist in der Tat eine sehr hohe Summe.

Zur Klärung, ob ein nicht gelöschter Inhalt rechtswidrig ist, muss aber das für die Durchführung zuständige Bundesamt für Justiz eine gerichtliche Entscheidung herbeiführen. Für den Umgang mit den deutschen Behörden und Gerichten müssen die Plattformbetreiber einen inländischen Zustellungsbevollmächtigten benennen. So, wie es die FDP in ihrem Antrag behauptet, ist es nämlich gerade nicht. Die Rechtsstaatlichkeit wird eben nicht außer Kraft gesetzt.

Trotzdem ist das Verfahren und ist insbesondere die Eile zu kritisieren, die Bundesminister Maas mit diesem Gesetz hat. Das Gesetz soll so hoppla-di-hopp noch möglichst in den nächsten vier Wochen auf den Weg gebracht werden. Wie gesagt, es drohen Klagen. Klagen ergeben aber wieder Klagen. Das ist genauso wie mit den Gutachten, die beim Bundestag offensichtlich schon vorliegen. Seit Beginn der Woche

gibt es wieder ein neues Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestages, das zu dem Schluss kommt, man könnte dieses Gesetz für verfassungswidrig halten.

Viel gescholten wird Justizminister Heiko Maas für die Geschwindigkeit, mit der das Gesetz noch in dieser Legislaturperiode verabschiedet werden soll. Nach der Erstberatung soll es in der nächsten oder übernächsten Woche eine Anhörung geben, damit es in der letzten Juniwoche offensichtlich im Bundestag zu einer abschließenden Beratung kommen kann, um im Juli durch den Bundesrat auf den Weg gebracht zu werden.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Um im Winter wieder kassiert zu werden!)

Für uns als Fraktion ist dabei ein Punkt besonders wichtig. Wir müssen - und dem schließen wir uns an - einen Mechanismus finden, der rechtswidrige Inhalte zielgenau erkennt und ebenso zielgenau beseitigt, ohne dass durch eine zu weitgehende Löschpraxis in vorauseilendem Gehorsam die Meinungsfreiheit eingeschränkt wird. Als Vorsitzende des Wissenschaftsausschusses hätte ich es begrüßt - und das wurde auch diskutiert -, wenn wir Ihren Antrag an den Wissenschaftsausschuss überwiesen hätten. Offensichtlich konnte man sich aber interfraktionell nicht so richtig einig werden. Das bedauere ich.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das war die Koalition, das war nicht interfraktionell!)

Wir bleiben deshalb bei der Ablehnung. Wir haben die nächste Ausschusssitzung erst im August. Wir müssen schauen, wie es jetzt mit diesem Gesetz weitergeht. Den Antrag der FDP lehnen wir jedenfalls ab. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Kollegin Grobien! Ja, wir haben gestern in der Tat darüber gesprochen. Rot-Grün ist zu dem Schluss gekommen, dass wir den Antrag der FDP ablehnen werden, weil die Koalition so ist, wie sie ist. Die einen möchten ihm zustimmen oder ihn überweisen, die anderen möchten den Antrag ablehnen. Das ist nichts Verwerfliches.

(Abg. Frau Grobien [CDU]: Habe ich auch nicht gesagt!)

Wir als Fraktion der Grünen lehnen den guten Antrag, diese Initiative schweren Herzens ab. Wir haben uns an vielen Stellen wiedergefunden. Es ist durchaus sinnvoll, sich über Inhalte auszutauschen. Das macht auch ein lebendiges Parlament aus. Ich bin bei vielen Punkten nicht einer Meinung mit dem gewesen, was Frau Kollegin Aulepp vorgetragen hat. Wir Grünen sehen das ganz anders. Es wurde viel zu dem Charakter dieses Gesetzes und dazu dargelegt, welchen Inhalt, welche Zielsetzung und welche Folgen es in der Intention hat.

Ich würde gern mit einem oder zwei Punkten daran anknüpfen, um noch einmal diese Dimension zu verdeutlichen. Ich würde es nicht auf die leichte Schulter nehmen, dass der Deutsche Richterbund, beide Journalistenverbände, Zeitungsverleger, Zeitungshäuser, Medienmacher, Lokalzeitungen, die Bitkom und Teile der Wirtschaft, sogar Internetfirmen, die eben keine Social Media Plattformen nach dem Telemediengesetz betreiben, das kritisieren. Der Wissenschaftliche Dienst des Deutschen Bundestages hat sich dazu geäußert. Erst gestern hat der UN-Sonderberichterstatter für Menschenrechte seine diesbezügliche Stellungnahme abgegeben. Das Urteil dazu ist vernichtend. Wir als Grüne ignorieren das nicht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW)

Wir solidarisieren uns an der Stelle mit all den Bedenkenträgern. Wir teilen ihre Bedenken und sind gespannt darauf, ob dieses Gesetz vor dem Bundesverfassungsgericht landet. Das passiert mit Sicherheit, wenn es verabschiedet werden sollte. Ja, Sie haben recht, Frau Kollegin Aulepp. Oft ist es bei solchen Gesetzen so, dass Leute Bedenken haben. In der Regel sind es verfassungsrechtliche Bedenken. Dann landet es beim Bundesverfassungsgericht. Das Gesetz wird dann kassiert, oder ihm wird stattgegeben. Das ist nichts Neues. Die Qualität der Breite der Bedenkenträger ist aber sehr massiv. Bundesminister Maas bekommt nicht umsonst Wind von allen Seiten, weil die Dimension des Gesetzes erkannt wurde. Es ist nicht einmal europarechtskonform. Das hat der Verband der Juristen und Juristinnen einhellig bescheinigt. Wir Grüne sagen, Meinungsvielfalt und Meinungsfreiheit im Internet sind sehr hohe Güter. Die gilt es zu schützen. Unabhängig davon ist aber das Internet kein rechtsfreier Raum, war kein rechtsfreier Raum und wird auch kein rechtsfreier Raum sein.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben in der Regel immer die Position vertreten, dass hier nachgebessert werden muss. An der Stelle sei in Richtung des Ministeriums von Herrn Maas noch einmal Folgendes gesagt: Natürlich ist die Absicht gut, ein Gesetz vorzubringen, das die großen Internetgiganten ein bisschen an die Kandare nimmt, damit sie strafbare Inhalte - und hier geht es um strafbare Inhalte - identifizieren, löschen und den Ermittlungsbehörden an der Stelle einen Zugang gewähren. Richterliche beziehungsweise strafrechtliche Entscheidungen dürfen wir nicht Unternehmen, sondern sollten wir den Juristinnen und Juristen überlassen.

(Abg. Frau Grobien [CDU]: Das wollen wir auch nicht!)

Auf der einen Seite droht man den Unternehmen mit weitreichenden Druckinstrumenten, nämlich einer hohen Strafgebühr von bis zu 50 Millionen Euro, auf der anderen Seite fordert man die Löschfrist von 24 Stunden. Juristen erzählen mir, dass selbst sie bei einem bestimmten Tatbestand X - sei es Beleidigung oder Stalking - unter Umständen Wochen brauchen, bis sie bescheinigen können, ob es wirklich der Straftatbestand ist oder nicht. Dann kann ich doch nicht von einem Unternehmen, das in der Regel keine darauf spezialisierten Juristen oder Verfassungsrichter beschäftigt, erwarten, dass es die Tatbestände innerhalb von 24 Stunden identifiziert und löscht. Das gilt vielleicht für den einen oder anderen Straftatbestand. Wenn ich zum Beispiel gegen jemanden eine ganz konkrete Morddrohung ausspreche, sind wir uns sicher alle einig, dass auch Facebook in der Lage ist, einen solchen Inhalt zu löschen, selbst wenn dieser nicht von außen gemeldet wird, sondern einem Beschäftigten auffällt. Der Straftatbestand, der mit dem Gesetz vorgelegt worden ist, ist aber so allumfassend, dass die Juristen die größten Bedenken haben. Wir Grüne teilen diese nicht. Wir finden nach wie vor, dass die inhaltlichen Argumente an der Stelle nicht ausgegoren sind. Das ist der eine Punkt.

Der andere Punkt ist, dass die Landesparlamente nicht mit einbezogen wurden. Das ist unser zweiter Kritikpunkt. Die Landesmedienanstalten haben jetzt schon nach dem Jugendmedienschutzgesetz eine Aufsichtsfunktion. Sie können Bußgelder verhängen und können Unterlassungsklagen einreichen. Sie können weitere Ahndungen vornehmen. Nach dem Telemediengesetz sind es Rundfunkgeräte. All diese Bereiche wurden ausgeklammert. Auch steht gut in Ihrem Antrag, Frau Steiner, dass wir als Bundesland in keiner Weise die Möglichkeit haben, selbst zu intervenieren. Das kritisieren wir an dieser Stelle auch.

Viel gravierender ist aber der technische Aspekt, über den wir noch gar nicht so richtig diskutiert haben. Es geht um den Einsatz von sogenannten Inhaltsfiltern. Diese werden im berechtigten Kampf gegen den Terrorismus verwendet. Wenn man auf sozialen Plattformen solche Inhalte findet, kann ein Algorithmus diese identifizieren und alle weiteren Kommentierungen und Verbreitungswege herausfiltern und anschließend löschen.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss, Frau Präsidentin!

Der gleiche Inhaltsfilter soll wahrscheinlich mit dem gleichen Algorithmus hinterlegt und entsprechend berücksichtigt werden. Das wird die Meinungsvielfalt, die Meinungsfreiheit und das Recht auf Privatsphäre massiv einschränken.

Der letzte Punkt betrifft den Auskunftsanspruch von Nutzerinnen und Nutzern. Er ist neu aufgenommen worden und wird dazu führen, dass sich Menschen wie in Autokratien eventuell genötigt fühlen, das eine oder andere nicht zu posten und nicht zu kommentieren, weil man durch dieses Auskunftersuchen herausbekommen kann, von welchem anonymen Nutzer es stammt. Dabei geht es nicht nur um strafbare Inhalte, sondern eben auch um nichtstrafbare Inhalte. Hier wird man sicherlich eher den Löschbutton drücken, als in irgendeiner Form zu prüfen. Deswegen sind wir inhaltlich dabei, auch wenn wir den Antrag ablehnen. Wir sind über den Verlauf der weiteren Beratung gespannt. Wir sind sicherlich noch nicht am Ende. - Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, möchte ich den ehemaligen Bürgerschaftsabgeordneten Herrn Korol auf der Besuchertribüne begrüßen.

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Justizminister Heiko Maas will gegen Hate-Speech im Internet vorgehen, vor allem auf Plattformen wie Facebook. Wie Frau Steiner eben schon gesagt hat, ist das nachvollziehbar. Wir alle wissen, dass in den letzten Jahren immer mehr Bedrohungen, Beleidigungen und Volksverhetzungen veröffentlicht wurden. Um nur einige Beispiele zu nennen, zitiere ich aus

den Kommentarspalten des Facebook-Accounts der Bremer AfD:

Rübe runter, denen müssten ihr Geschlechtsorgan und ihre Hände abgehakt werden, Baseballschläger über die Rübe, dass es knackt.

Ich könnte jetzt noch weiter zitieren, aber ich glaube, dass es uns allen erst einmal reicht.

(Beifall SPD - Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Ja!)

Die Staatsanwaltschaft Bremen kennt diese Beiträge und hat dennoch bisher gegen keinen dieser Poster ein Ermittlungsverfahren eröffnet. Darauf werde ich später noch zurückkommen. Klar ist, die Anzahl hetzerischer und oft rassistischer Kommentare hat deutlich zugenommen. Eine gesellschaftliche Debatte darüber ist also absolut notwendig. Diese Debatte wird in verschiedenen Bereichen längst geführt. Das finden wir wichtig und richtig. Frau Aulepp hat es eben in ihrem Redebeitrag gesagt. Natürlich stellen wir uns hier als Parlament, als Vertreterinnen der verschiedenen Fraktionen gegen Hassbotschaften im Internet. Bei der Frage, über die wir heute diskutieren, geht es aber um das Wie.

Die große Koalition kam auf die Idee, für Facebook ein Gesetz zu machen, und zwar dieses Netzwerkdurchsetzungsgesetz, über das wir heute reden. Bei dem Gesetzentwurf geht es große kommerzielle Social Media Plattformen. Ich werde der Einfachheit halber über Facebook sprechen, gemeint sind aber natürlich auch Twitter, YouTube und Instagram.

Neu ist, dass diese Social Media Plattformen binnen kürzester Zeit Inhalte löschen sollen, die bestimmte Straftatbestände erfüllen. In schweren Fällen soll das innerhalb von 24 Stunden gelingen, ansonsten sieht das Gesetz, wie es schon von verschiedenen Kollegen gesagt wurde, ein Bußgeld in Höhe von bis zu 50 Millionen Euro vor. Hier entsteht natürlich das eigentliche Problem. Facebook soll komplizierte strafrechtliche Bewertungen innerhalb kürzester Zeit vornehmen. Ansonsten wird es richtig teuer. Wir glauben, dass man durchaus von der Gefahr des vorseilenden Gehorsams sprechen kann und so sehr viele Inhalte gesperrt werden. Die Gefahr des sogenannten Overblockings besteht hier aus unserer Sicht ganz akut. Frau Aulepp hat gesagt, dass sie dieses Problem nicht sieht. Es mag sein, dass Sie es nicht sehen, aber eine große Anzahl von Expertinnen und Experten sieht das so.

(Beifall DIE LINKE)

Außerdem enthalten die in diesem Gesetz aufgelisteten Straftatbestände einige unbestimmte Rechtsbegriffe, die auch für qualifizierte Strafrechtlerinnen und Strafrechtler sowie Staatsanwältinnen und Staatsanwälte nicht innerhalb von 24 Stunden zu bewerten sind. Das ist ein weiteres sehr großes Problem. Jetzt soll das, was sonst Staatsanwaltschaft und Gerichte prüfen, von Facebook entschieden werden. Kritiker sprechen hier von einer Teilprivatisierung der Rechtsdurchsetzung. Wir finden, davon ist zu Recht die Rede.

(Beifall DIE LINKE)

Selbstverständlich ist ein kritischer Umgang mit Hate Speech absolut wichtig. Das Netzwerkdurchsetzungsgesetz muss aber in dieser Form abgelehnt werden.

(Beifall DIE LINKE)

Fast alle Fachleute kritisieren dieses Gesetz als schlecht gemacht und falsch ausgerichtet. Zum Beispiel schreibt Cornelia Holsten, die Direktorin der Bremischen Landesmedienanstalt und Vorsitzender der Kommission für Medienschutz, KJM: Problematisch sei aus Sicht der KJM insbesondere, Entscheidungsmacht über die Rechtswidrigkeit von Medieninhalten an private Unternehmen zu delegieren. Es sei kaum vorstellbar, wie das mit den Aufgaben der staatsfernen Aufsicht und der Gerichte vereinbar sein könnte.

Fraglich ist für uns auch, warum die Expertise und die Rolle der Landesmedienanstalten und der KJM im Netzwerkdurchsetzungsgesetz überhaupt nicht berücksichtigt werden. Bei den Landesmedienanstalten und der KJM sind doch Fachleute vorhanden. Sie haben auch die gesetzliche Zuständigkeit. Schon heute können diese Aufsichtsgremien Bußgelder gegen Plattformbetreiber verhängen. Auch die Reporter ohne Grenzen kritisieren den Gesetzesentwurf mit deutlichen Worten. Sie warnen vor „einem gefährlichen Schnellschuss, der das Grundrecht auf Presse- und Meinungsfreiheit massiv beschädigen könnte“. Sie fordern die Abgeordneten des Bundestages dazu auf, dieses Gesetz abzulehnen.

(Beifall DIE LINKE)

Ähnliche Statements gibt es von verschiedenen Akteuren wie dem Deutschen Anwaltverein, der Verbraucherzentrale Sachsen, dem Deutschen Journalisten-Verband, dem Deutschen Kulturrat, der Bitkom und vielen weiteren. Sogar der UN-Sonderbeauftragte für Meinungsfreiheit hat der Bundesregierung einen sehr kritischen Brief geschrieben. Wenn ich jetzt alle Kritiker aufzählte, käme ich vermutlich in einen Konflikt mit

meiner Redezeit. Das Ergebnis heißt aber eindeutig, dass das Netzwerkdurchsetzungsgesetz in dieser Form zurückgezogen werden muss.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Die LINKE ist der Meinung, dass Akteure in der Medienaufsicht, also die Landesmedienanstalten und die KJM, zuständig sind und gestärkt werden müssen. Für konkret strafbare Inhalte sind Staatsanwaltschaft und Gerichte zuständig. Wenn diese, wie in dem eben zitierte Fall von „Rübe runter“ und „Hände abhacken“ nicht ermittelt werden, sollte man bei der Bremer Staatsanwaltschaft fragen, was sie sich eigentlich dabei gedacht haben. Wenn die Staatsanwaltschaften in Deutschland zu überlastet sind, um sich mit Gewaltaufrufen bei rechten Facebook-Accounts zu beschäftigen, muss man ganz klar über mehr Personal nachdenken und darf dieses Problem nicht einfach an Facebook abgeben. Wir stimmen deshalb dem FDP-Antrag inhaltlich zu. Wir finden, dass die Koalition das auch tun sollte. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte die zweite Runde nutzen und etwas noch einmal deutlich machen, auch wenn es vielleicht klar ist. Facebook hat in dieser Sekunde fast 2 Milliarden User. Allein an diesem Tag wurden 420 Millionen Tweets bei Twitter abgesetzt. Das ist eine Anzahl, die für uns kaum zu greifen ist. Wenn dahinter die Erwartungshaltung steht, innerhalb von 24 Stunden qualifiziert zu prüfen, wo Hasskommentare in dieser riesigen Datenmenge weltweit vorhanden sind und diese dann auch noch zu löschen, ist das keine gangbare Praxis. Wir haben alleine 30 Millionen Facebook-Nutzer in Deutschland. Die Forderung geht völlig an der Realität vorbei und passt nicht in diese Welt.

(Beifall FDP)

Außerdem passt es mir überhaupt nicht, dass wir hier schon wieder einen deutschen Alleingang unternehmen. Es ist ein Gesetz, das - wenn überhaupt - auf europäischer Ebene beschlossen werden sollte und EU-Recht betrifft.

(Abg. Güngör [SPD]: Facebook hat aber Mitarbeiter dafür!)

Es bringt nichts. Wir tun uns überhaupt keinen Gefallen, wenn wir hier in Deutschland einen Alleingang wagen und versuchen, Netzwerke zu beschränken.

(Beifall FDP)

Frau Aulepp, Sie haben vorhin gesagt, es würden Gesetze benötigt. Wir haben Gesetze. Frau Strunge hat es auch gesagt. Wir haben genügend Gesetze, wir müssen sie nur endlich konsequent im Netz anwenden. Alles, was in der realen Welt ein Straftatbestand ist, ist es auch in der virtuellen Welt. Damit müssen wir uns durchsetzen.

(Beifall FDP)

Im Übrigen gibt es auch eine Selbstverpflichtung. Ich weiß nicht, ob Sie schon davon gehört haben, dass Facebook, Twitter, Microsoft und YouTube einen Verhaltenskodex ausgearbeitet haben. Diese Selbstverpflichtung funktioniert.

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Wow!)

Mittlerweile werden nämlich 60 Prozent der Fälle in den Kommentaren von Facebook und den anderen Plattformen gelöscht, davon 50 Prozent sogar innerhalb eines Tages. Man kann zumindest einmal anerkennen, dass es dort mittlerweile eine Verbesserung.

Sie sagten, es gäbe angeblich keine Massenlöschungen. Es gibt mittlerweile schon clevere Start-ups, die sich auf dieses verrückte Gesetz einlassen.

(Abg. Frau Sprehe [SPD]: Die Staatsanwaltschaften machen das! - Abg. Güngör [SPD]: Aber dafür gibt es doch schon Bots!)

Sie bauen gerade Bots und Roboter, die das Netz nach Stichwörtern screenen. Völlig aus dem Kontext gerissen werden die Posts nachher gelöscht. Dort sitzt eben keine reale Person, die sich alles durchliest und beurteilt, ob das wirklich diffamierend und ein Straftatbestand ist oder eben nicht.

(Abg. Frau Sprehe [SPD]: Die Staatsanwaltschaften machen das! - Abg. Güngör [SPD]: Diese Bots gibt es aber jetzt schon!)

Frau Grobien, Sie sagten, irgendjemand hätte gesagt, es sei verfassungswidrig. An der Stelle möchte ich dem Kollegen Öztürk noch einmal zur Seite springen. Er hat eben selbst aufgezählt, wer alles gesagt hat, dass es verfassungswidrig sei. Ganz ehrlich, es hat nicht irgendjemand gesagt,

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Der Wissenschaftliche Dienst hat auch die Doktorarbeit von Herrn zu Guttenberg geschrieben!)

sondern es hat der Wissenschaftliche Dienst des Deutschen Bundestages gesagt. Er ist eines dieser Schwergewichte. Dieser sagte - ich kann das gern zitieren -:

„Im Ergebnis kann in den Vorgaben des Paragraphen 3 NetzDG-E ein Eingriff in das Grundrecht der Meinungsfreiheit erkannt werden. Dieser Eingriff erscheint nach Abwägung der erörterten Belange nicht verfassungsrechtlich gerechtfertigt zu sein.“

Das kommt vom Wissenschaftlichen Dienst. Das zeigt, hier geht nur noch Wahlkampf pur ab. Das ist nämlich die Angst davor, als Sozialdemokraten im September abgewählt zu werden, sonst würde man heute keinen solchen Schnellschuss nicht machen. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Aulepp.

Abg. Frau Aulepp (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nachdem ich direkt angesprochen wurde, wollte ich mich noch einmal kurz melden. Ja, manchmal bin ich auch anderer Auffassung als manche Experten. Manchmal sind bestimmte Experten auch in der Minderheit und tun nur so, als wären sie Experten. Ich möchte nur so viel dazu sagen.

Natürlich ist das Löschen von Beiträgen in sozialen Netzwerken ein hochsensibles Thema. In der digitalen Welt finden öffentliche Meinungsbildung und eben auch politische Willensbildung statt. Deswegen ist es wichtig, dass sich Leute austauschen und sich frei bewegen können. Ich sage aber noch einmal: Um sich entsprechend frei bewegen und seine Meinung zu sagen zu können, muss man diesen Austausch und die Meinungsfreiheit schützen und sich ganz klar dagegen wehren, dass Verbotenes und Hetzerisches verbreitet wird. Sie schildern es gerade so, als würde das von allein funktionieren. Das tut es nicht, das haben wir festgestellt. Wenn das nicht von allein funktioniert, dann muss man eben entsprechende Gesetze machen, die die Leute dazu verpflichten.

Ich nenne ein konkretes Beispiel: Finden Sie es falsch, wenn journalistisch verantwortete, seriöse Medien Leserbriefe mit solchen Inhalte nicht abdrucken oder entsprechende Kommentare von ihren Internetseiten löschen? Ich glaube, dass finden Sie auch nicht falsch.

(Beifall SPD - Abg. Frau Steiner [FDP]: Das ist doch Quatsch!)

An der Stelle kann für Facebook und Co. nichts anderes gelten. Die Beispiele, die Frau Strunge vorgetragen hat, sind eindrücklich. Solche Dinge gehören dort nicht hin. Sie sind offensichtlich rechtswidrig. Sie sind offensichtlich strafbar. Das ist selbst für juristische Laien und auch in kurzer Zeit erkennbar.

Frau Steiner, Sie widersprechen sich doch selbst, wenn Sie einerseits sagen, dass es überhaupt nicht so schnell gehe und man gar nicht zu intensiv durchdringen könne, aber auf der anderen Seite Facebook dafür loben, dass sie es so schnell machen. Wenn Facebook es schnell machen kann, dann kann man es jedenfalls bei offensichtlich rechtswidrigen Kommentaren schnell machen.

(Beifall SPD - Abg. Frau Steiner [FDP]: Das ist doch falsch! Das ist nicht richtig!)

Ein Widerspruch ergibt sich auch bei dem Hinweis, der nationale Alleingang sei irgendwie Mist und der Bund habe nicht die Kompetenz, sondern es sollten die Bundesländer, vielleicht auch die Kommunen machen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Mir leuchtet es noch nicht so ganz ein.

Ein anderer Punkt ist mir auch noch ganz wichtig. Er betrifft den Auskunftsanspruch. Es tut mir leid, das wird jetzt vielleicht ein wenig wie ein juristisches Proseminar, aber Sie kennen mich ja. Das kann ich mir dann doch nicht verkneifen. Wenn jemand in seinem allgemeinen Persönlichkeitsrecht verletzt wurde,

(Abg. Imhoff [CDU]: Nein, das hört sich schon ziemlich juristisch an!)

hat er einen Auskunftsanspruch zur Durchsetzung seines Anspruchs auf Unterlassung der Verletzung, nämlich einen Auskunftsanspruch, dass derjenige, der den Schädiger kennt, auch sagt, wer dieser Schädiger ist. Diesen Anspruch muss er natürlich gerichtlich geltend machen. Das ist logisch. Diesen Anspruch hat er aber. Das ist BGH-Rechtsprechung. Ich finde das gut und richtig. Wenn Sie das anders sehen, habe ich dafür nicht sehr viel Verständnis. Ich habe eigentlich auch von den Grünen erwartet, dass sie das richtig finden. - Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich möchte als Nichtjurist jetzt keinen juristischen Streit vom Zaun brechen. Einen solchen würde ich mit Sicherheit verlieren. Also werde ich mich auf das verlassen, was andere Juristen hierzu kundgetan haben. Wir werden diesen Streit heute nicht in irgendeiner Form lösen oder beilegen können. Sich aber zumindest darüber zu unterhalten, ist sinnvoll. Wir würden das gern im Ausschuss für Wissenschaft, Medien und Datenschutz weiter debattieren. Einen Vergleich mit dem analogen Medium Zeitung und der Veröffentlichung von Leserbriefen und dem zu ziehen, was live auf Facebook oder Twitter gepostet werden kann, hinkt gewaltig, Frau Aulepp.

(Beifall FDP - Abg. Frau Steiner [FDP]: Ja! Sehr gut! - Zuruf SPD)

Moment einmal, als Medienpolitiker muss ich das einfach klarstellen!

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Da hat er recht!)

Für uns Grüne ist das ein wichtiger Punkt!

(Abg. Tschöpe [SPD]: Wer ist denn „die Grünen“ eigentlich? Die fallen vom Verhalten her etwas auseinander!)

Nein! Das ist ein sehr wichtiger Punkt, Kollege Tschöpe. Wir können da Differenzen haben, aber es ist ein wichtiger Punkt.

Wenn man in einem analogen Medium wie der Zeitung in der Redaktion die Möglichkeit hat, Inhalte zu sichten und festzustellen, dass etwas beleidigend, schmerzhaft oder strafrechtlich relevant ist, kann man es in die Tonne treten. Das ist das eine. Deswegen sagen wir, dass das Internet kein rechtsfreier Raum ist.

Wenn man feststellt, dass so etwas in einem Onlinemedium gepostet wird, wird man entweder per Algorithmus in der Lage sein zu löschen, - -.

(Abg. Güngör [SPD]: Facebook erhöht doch gerade die Anzahl der Mitarbeiter, die sich darum kümmern! Informieren Sie sich doch einmal vernünftig, bevor Sie hier reden! - Abg. Frau Steiner [FDP]: Hören Sie doch einmal zu!)

Ich weiß das.

(Unruhe - Glocke)

Ich würde gern den Gedanken zu Ende führen. Wir werden es hier heute nicht lösen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Wir nehmen ihn zur Kenntnis!)

Nein, ich habe das auch eingangs gesagt. Deswegen werden wir schauen und abwarten, wie die Beratungen ausgehen und werden das an den gegebenen Orten weiter diskutieren.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Das könnt ihr so machen!)

Ich weiß nicht, wo das Problem liegt. Wenn man eine inhaltliche Differenz an der Stelle hat, dann ist ein Parlament dafür da, sie ausdiskutieren. Das sieht meine Fraktion genauso. - Danke schön!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, FDP - Abg. Frau Steiner [FDP]: Genauso sieht es aus!)

Vizepräsidentin Dogan: Als Nächster hat das Wort Staatsrat Schulz.

Staatsrat Schulz: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die für- und widerstreitenden Argumente zum Netzwerkdurchsetzungsgesetz sind hier noch einmal in aller Breite dargestellt worden.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Jetzt aber nicht so salomonisch!)

Der Senat hat diesem Gesetz im Bundesrat zugestimmt.

(Beifall SPD)

Der Senat hat auch Verbesserungsvorschläge gemacht. Teile dieser Verbesserungsvorschläge sind durch den FDP-Minister in Rheinland-Pfalz unterstützt worden.

(Abg. Senkal [SPD]: Ach nein!)

Das hier aufgerufene Thema der Clearing-Stelle ist eine Haltung, die der Senat gern weiter verfolgen wird. Es liegt jetzt am Bundestag, gegebenenfalls noch solche Anpassungen vorzunehmen. Dieses Parlament hat die Chance genutzt, diese Argumente hier noch einmal gegenseitig auszutauschen. Die Haltung des von SPD und Grünen getragenen Senats, ist völlig einheitlich. Wir haben zugestimmt.

(Abg. Imhoff [CDU]: Kuhhandel! - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das haben wir gerade gehört!)

Wir haben Verbesserungsvorschläge im Rechtsausschuss des Bundestages vorgelegt. Der zuständige Senator hat diese Position mit Rückendeckung des Senats vertreten. Das ist das, was wir hier dazu sagen können. Ich wünsche Ihnen jetzt eine frohe Abstimmung. - Danke sehr!

(Heiterkeit und Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als Nächste hat das Wort zu einer Kurzintervention die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Herr Staatsrat Schulz, ich musste jetzt doch noch einmal aufstehen, um etwas zu sagen. Ich hätte mir gewünscht, Sie hätten bei Ihrem ersten Auftritt inhaltlich irgendetwas dazu beigetragen, außer zu sagen, dass es das jetzt gewesen ist: Es sei so entschieden worden. Ende im Gelände!

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Mir fehlt hier ein bisschen Ihre inhaltliche Positionierung. Es wurde nichts zu den Inhalten und nichts dazu gesagt, dass das russische Netzwerk vk.com heutzutage ein Sammelbecken für ehemalige Facebook-Nutzer ist. Ich hätte mir inhaltlich mehr gewünscht. Dann hätten wir, wie mit den anderen Kollegen, vernünftig diskutieren können. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache 19/1104, Neufassung der Drucksache 19/1095, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, FDP, BIW, Abg. Schäfer [LKR], Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmhaltungen?

(Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Gesetz zu dem Staatsvertrag über die gemeinsame Einrichtung für Hochschulzulassung und zur Änderung hochschulrechtlicher Gesetze

**Mitteilung des Senats vom 23. Mai 2017
(Drucksache 19/1074)**

1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Kück.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. Gottschalk (SPD)^{*)}: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das heute in erster Lesung zu verabschiedende Gesetz zum Staatsvertrag über die gemeinsame Einrichtung für Hochschulzulassung ist in unseren Augen ein wichtiger und lange überfälliger Schritt hin zu einer transparenteren, komfortableren und einheitlichen Zulassung an den deutschen Hochschulen. Wir begrüßen deshalb die gemeinsame Einrichtung für Hochschulzulassung.

(Beifall SPD)

Bisher bewerben sich angehende Studierende oftmals an verschiedenen Hochschulen, um ihre Chancen auf eine Studienplatzzusage zu erhöhen. Liegen dann mehrere Zusagen vor und ist die Entscheidung für eine Hochschule gefallen, beginnt häufig das Problem für die übrigen Hochschulen. Leider geht die Entscheidung für einen Studienort oftmals nicht mit einer Absage an die anderen Hochschulorte einher. Das bringt das Nachrückverfahren ins Stocken. Schlimmstenfalls zieht es unbesetzte Studienplätze nach sich. Diese Ineffizienz des bisherigen Verfahrens muss überwunden werden. Die Weiterentwicklung zu einem dialogorientierten Serviceverfahren mit einem neuen effizienteren Bewerbungsverfahren ist an dieser Stelle der Schritt in die richtige Richtung und auch die richtige Lösung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sobald die entsprechenden technischen Voraussetzungen geschaffen sind, wird es künftig möglich sein, sich durch die Nutzung eines einzigen Programms für zulassungsbeschränkte Studienplätze an Hochschulen im gesamten Bundesgebiet online zu bewerben. Die Universität Bremen wird darüber hinaus nicht nur im Bereich der zulassungsbeschränkten Studienangebote auf dieses Verfahren zurückgreifen,

sondern dieses künftig auch für Bewerbungsverfahren in nichtzulassungsbeschränkten Studiengängen nutzen. Erfolgreiche Bewerbungen an der Universität Bremen führen bei Teilnahme an diesem gemeinsamen Verfahren künftig automatisch dazu, dass ein Studienplatz an einer anderen teilnehmenden Hochschule zentralgesteuert neu besetzt werden kann, weil diese Information über die Aufnahme und Freistellung dieses Bewerbers automatisch von Bremen dort ankommt. Die Hochschulen werden in der Zulassungspraxis durch die Zusammenführung bisher parallel laufender Verfahren künftig entlastet. Das ist eine Lösung, die anzustreben ist.

Daneben, liebe Kolleginnen und Kollegen, sollte man beachten, dass die gemeinsame Einrichtung für Hochschulen auch den Studieninteressenten zugutekommt. Ihnen steht in Zukunft nicht nur ein nachvollziehbares und einheitliches Verfahren zur Verfügung. Für sie kann es auch ein Ende der chaotischen und überhandnehmenden Zahl an Bewerbungsverfahren bedeuten und diese aktiv erleichtern und vereinfachen.

Es hat in Mecklenburg-Vorpommern von der LINKEN und in Schleswig Holstein von der FDP Kritik gegeben, dass man sich in Bereichen wie Medizin künftig halbjährlich bewerben müsse und dies doch ein großer Aufwand sei. Ich glaube, gemessen an dem bisherigen Verfahren ist das eine hinnehmbare und zumutbare Maßnahme. Sie ändert insgesamt nichts daran, dass dieses Verfahren deutlich leichter, transparenter und komfortabler wird. Deshalb bitte ich Sie, diesem Gesetz zuzustimmen. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sprechen heute über das Gesetz zum Staatsvertrag, das verschiedene Bereiche der Hochschulzulassung mit zwei gänzlich unterschiedlichen Themen regelt. Einen Punkt hat Herr Gottschalk am Ende seiner Rede angesprochen, den anderen Punkt hat er gar nicht angesprochen. Ich fange mit den ersten Punkt an.

Durch das vorgelegte Gesetz wird der neue Staatsvertrag in Kraft gesetzt, mit dem die Zulassung in den Fächern mit zentralgesteuerter Aufnahme wie Medizin, Zahnmedizin, Tiermedizin oder Pharmazie geregelt wird. Seit dem wegweisenden Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahr 1972 ist klar, dass die im

Grundgesetz garantierte freie Wahl des Berufes auch die freie Wahl des Studienfaches für alle Abiturienten bedeutet. Um dieses Grundrecht zu realisieren, wurde das Vergabeverfahren aus Numerus clausus und Wartesemestern entwickelt, welches garantieren sollte, dass man zumindest nach einer gewissen Wartezeit sicher einen Studienplatz im Wunschfach bekommen kann. Inzwischen sind die Wartezeiten in der Medizin aber so abstrus hoch - wir sprechen gerade von 14 Semestern -, dass diese länger sind als der Zeitraum, den ein Medizinstudium insgesamt dauert. Es gibt begründeten Zweifel daran, ob das derzeitige Vergabeverfahren noch dem Urteil aus dem Jahr 1972 gerecht wird.

(Beifall DIE LINKE)

Für die Misere, dass es viel zu wenige Studienplätze insbesondere in der Medizin gibt, gibt es eigentlich eine einfache und gute Lösung. Man könnte neue Medizinfakultäten gründen. Dann würde man direkt zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Die Studieninteressierten hätten den Studienplatz ihrer Wahl, und der immer stärker werdende Ärztemangel könnte bekämpft werden. Dieser sinnvolle Weg wurde von der Kultusministerkonferenz allerdings nicht gewählt. Stattdessen wird das Vergabeverfahren mit der Neufassung des Staatsvertrags über die gemeinsame Einrichtung für Hochschulzulassung noch komplizierter. Bisher galt die Regelung, dass jedes nicht studierte Semester automatisch als Wartesemester für die Vergabe zählt. Nun werden die Wartesemester abgeschafft und durch Bewerbungssemester ersetzt. Es zählen nur noch aufeinanderfolgende Semester, in denen man sich um einen Studienplatz beworben hat. Das heißt, dass sich eine Abiturientin, wenn sie Ärztin werden will, aber keinen Abiturdurchschnitt von 1,0 oder 1,2 hat, jedes Semester über Jahre hinweg offiziell neu bewerben muss. Herr Gottschalk sagt, dass das zumutbar sei und man das ruhig machen könne. Ich glaube, dass es eine deutliche Hürde darstellt. Hier werden jungen Menschen, die wir später als Ärzte dringend benötigen, Steine in den Weg gelegt. Wir finden diesen Weg falsch.

(Beifall DIE LINKE)

Darüber hinaus bestraft die neue Regelung auch junge Erwachsene, die sich nicht sofort nach dem Abitur für ein Studium entscheiden. Wer zuerst eine Ausbildung macht, beispielsweise als Krankenpfleger, und danach studieren will, startete bislang automatisch mit sechs Wartesemestern. Diese fallen jetzt einfach weg. Wer sich anschaut, wer in dieser Gesellschaft oft zuerst eine Ausbildung wählt und dann gegebenenfalls ein Studium anhängt, der weiß,

dass diese neue Regelung in der Hochschulzulassung gerade Menschen aus Nichtakademikerhaushalten benachteiligt. Diesen Irrweg können wir nicht mittragen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir fordern Sie auf, mit dem Bund und den Ländern Lösungen für den Mangel an Studienplätzen in den medizinischen Fächern zu finden. Nur das kann der richtige Weg sein.

Ein zweites Thema hat Herr Gottschalk gar nicht angesprochen. In dem Gesetz werden Regelungen getroffen, die nur Bremen betreffen. Es wird geklärt, wie Menschen mit einem im Ausland erworbenen Lehramtsabschluss eine Anerkennung ihres Abschlusses in Bremen erlangen können. In vielen Fällen müssen sie dazu ein zweites Schulfach nachstudieren, da man im Ausland oft mit nur einem Fach Lehrerin oder Lehrer werden kann. Nun wird die Möglichkeit eines Zweitfachstudiums an der Universität Bremen geschaffen. Das begrüßen wir natürlich grundsätzlich. Wir kritisieren aber ausdrücklich, dass die Universität im ersten Schritt für das Zweitfachstudium geöffnet und diese Tür im zweiten Schritt direkt wieder zugeschlagen wird, weil die Zulassungsquote eine Studienkapazität von lediglich zwei Prozent vorhält. Das heißt, dass so gut wie in allen Lehramtsfächern aus dieser Gruppe lediglich ein Studienplatz zur Verfügung steht.

Seit Monaten steht in den Vorlagen des Senats zum Lehrkräftemangel, dass die Anerkennung ausländischer Lehramtsabschlüsse ein wichtiger Baustein sei, um dem Lehrkräftemangel in Bremen zu begegnen. Das sehen wir genauso. Deswegen finden wir es falsch, dass beim Zugang zur Universität wieder eine neue Hürde eingezogen wird. Mit diesem Gesetz wird im schlechtesten Fall verhindert, dass es eine Weiterqualifizierung für ausländische Lehrkräfte gibt. Sie benötigen wir aber dringend. Deshalb können wir damit nicht einverstanden sein. Wir lehnen dieses Gesetz daher ab. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin wirklich irritiert. Ich habe den letzten Passus schlicht nicht verstanden. Meine Kollegen haben ihn auch nicht verstanden. Ihr könnt ein bisschen nachdenken und es vielleicht gleich aufklären. Ich habe ehrlich gesagt gar nicht mit der Debatte über den

Gesetzesentwurf gerechnet, über den wir jetzt diskutieren, weil mir nichts eingefallen ist, was hier kontrovers zu debattieren wäre. Frau Kollegin Strunge hat uns jetzt aufgeklärt.

Ich fange mit dem letzten Punkt an. Ich sehe das überhaupt nicht so. Ich finde, dass der vorliegende Staatsvertrag in dem bremischen Teil eine Verbesserung darstellt und für Studierende mit ausländischem Abschluss die Möglichkeit eröffnet, hier die Lehrerausbildung zu beginnen. Es ist eine Verbesserung zu den Regelungen, die wir bisher hatten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Den zweiten Punkt habe ich auch recherchieren können, weil wenige, aber doch einige linke Fraktionen in anderen Bundesländern die Causa Wartesemester in die Debatte eingebracht haben. Ich sehe das wie mein Kollege Gottschalk. Wenn Menschen medizinische Berufe studieren wollen, den erforderlichen Numerus clausus nicht erbringen und sich sowieso auf ein paar Wartesemester - oder jetzt Bewerbungssemester - einstellen müssen, ist es keine besonders hohe Zumutung, wenn man erwartet, dass diejenigen dabei bleiben und sich einmal im Semester oder pro Jahr um diesen Studienplatz bewerben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich finde allerdings, Frau Strunge hat recht damit, dass wir uns grundsätzlich einmal über Zulassungsbedingungen zu medizinischen Berufen oder überhaupt über die Studiermöglichkeit von medizinischen Berufen auseinandersetzen könnten und müssten. Das ist gerade dann der Fall, wenn man sich - ich habe es gerade persönlich erlebt - den Ärztemangel im ländlichen Raum, beispielsweise in der Wesermarsch, vor Augen führt. Dass wir mehr Ärztinnen und Ärzte benötigen, ist klar. Dass man sich generell einmal mit dem Thema auseinandersetzen müsste, ist richtig. Allerdings sollte das nicht im Rahmen des Staatsvertrages zu den Zulassungsbedingungen erfolgen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ansonsten bleibt mir eigentlich nur zu wiederholen - das möchte ich ungern tun -, was Herr Gottschalk schon vorgetragen hat und was wahrscheinlich gleich noch einmal kommt. Wir finden, dass es transparenter und gerade für Studienanfänger viel planbarer ist. Die Studierenden können nach den neuen Zulassungsbedingungen im besten Fall davon ausgehen, dass ihr Studium dann im Oktober anfängt und nicht Mitte oder Ende November, bis sie irgendwann einen Zulassungsbescheid erhalten. Es

ist planbarer für die Studierenden. Zu wissen, wann das persönliche Studium beginnt, fördert die Studierfähigkeit und damit - und das ist jetzt wirklich eine ganz lange Schleife - vielleicht auch den Studienerfolg der Studierenden in Bremen und in anderen Ländern. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau Grobien (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach dem doch sehr diffus und kontrovers debattierten Tagesordnungspunkt zum Netzwerkdurchsetzungsgesetz haben wir bei diesem Punkt eigentlich gar keinen Debattenbedarf gesehen.

Ich danke an dieser Stelle Arno Gottschalk, der in den Grundzügen festgestellt hat, dass die Mitteilung des Senats über die allgemeine Hochschulzulassung einen Staatsvertrag aus dem März 2016 in Landesrecht umsetzt. Wir begrüßen die allgemeine Hochschulzulassung, die dadurch transparenter, komfortabler und eben auch einheitlich in ein Online-Bewerbungsverfahren mündet. Es hat den Vorteil, dass es Doppelungen und zu lange unbesetzte freie Stellen verhindert und viele Nachteile der Mehrfachbewerbungen außer Kraft setzt. Es entlastet die Hochschulen.

Zudem gibt es noch den dritten Punkt, nach dem die Schaffung der vollständigen Anerkennungsfähigkeit von Berufsqualifizierungsfeststellungen für im Ausland ausgebildete Lehrkräfte vorgesehen ist. Auch das ist von uns lange gewollt. Insofern besteht hier große Eintracht darüber, dass man über Medizinzulassungen an anderer Stelle angesichts des Bedarfs an Medizinern diskutieren kann. Das ist hier nicht vorgesehen. Wir werden dem Gesetz zustimmen. - Insofern danke ich für Ihre kurze Aufmerksamkeit!

(Heiterkeit und Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Jetzt kommt etwas gegen den Zentralismus!)

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir befinden uns in einem Werbeblock für diesen Staatsvertrag. Eigentlich sind alle einer Meinung, und es gibt ein paar Differenzen an wenigen Punkten, zu denen man noch etwas sagen

kann. Der Werbeblock lautet: Es ist ein transparentes Verfahren, das zum Datenaustausch führt und Entbürokratisierung befördert. Wir haben ein zentrales Zulassungsverfahren. Es wird für die Studierenden planbarer. Es ist Entbürokratisierung. Das unterstützen die Freien Demokraten wirklich. Insofern ist es ein wirklich guter Staatsvertrag.

(Beifall FDP - Heiterkeit und Zurufe)

Ohne Frage gibt es noch den einen oder anderen Optimierungsbedarf. Den kann man haben. Wenn man weiß, dass man von der Note her sieben Wartesemester hat und auf die Idee kommt, eine Ausbildung zu absolvieren, ist es zumutbar, sich parallel zur Ausbildung siebenmal zu bewerben, um diese Zeit zu überbrücken, und parallel die Ausbildung abzuschließen. Es wäre vielleicht komfortabler lösbar, ist nun aber auf diese Weise gelöst worden.

Natürlich gibt es lange Wartezeiten. Die langen Wartezeiten lösen Sie aber nicht durch ein anderes Zulassungsverfahren, sondern durch etwas Schlichtes, das „mehr Studienplätze“ heißt. Insofern bin ich froh, dass die Koalition in Nordrhein-Westfalen jetzt vereinbart hat, dass in Bielefeld noch eine medizinische Fakultät zur Verfügung stehen wird und dass wir in Oldenburg-Groningen Mediziner ausbilden. Das verringert die Wartezeit in der Medizin. Es löst nicht das Zulassungsverfahren.

(Beifall FDP, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Zu der Lehramtsanerkennung, die Sie angesprochen haben, kann man natürlich auch darüber diskutieren, ob es dort mehr Plätze geben sollte. Die erste Frage, die sich aber stellt, lautet: Müssen die Leute überhaupt durch dieses Verfahren? Sollte uns nicht daran gelegen sein, dass sie überhaupt nicht das Verfahren durchlaufen müssen, sondern ohne Zweitstudium anerkannt werden? Erst dann taucht das Problem auf, das Sie aufgeworfen haben. Uns Freien Demokraten ist dabei der Spatz in der Hand in Form von ein paar Plätzen lieber als die Taube auf dem Dach. Insofern stimmen wir mit vollem Herzen diesem Staatsvertrag zu. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Kück.

(Zuruf: Jetzt etwas Neues! - Abg. Frau Grotheer [SPD]: Einen völlig anderen Gesichtspunkt!)

Staatsrat Kück: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich könnte Ihnen neun Seiten vortragen. Ich

habe eine Rede dafür vorbereitet. Ich werde aber angesichts der großen Übereinstimmung darauf verzichten. Wir werden vermutlich im Ausschuss noch eine Debatte dazu führen, und wenn es keine Debatte dazu gibt, dann werden wir uns sicherlich zumindest über das Thema austauschen können.

Dass in diesem Zusammenhang eine Debatte über die Einrichtung von Medizinstudienplätzen geführt wird, hat mich allerdings etwas überrascht. Das gebe ich unumwunden zu. Das ist nämlich eigentlich nicht die Thematik, die mit diesem Staatsvertrag geregelt werden soll. Es geht darum, dass Medizinstudienplätze überhaupt in dieses zentrale Verfahren einbezogen werden. Das soll die Studierenden entlasten, die Medizin studieren wollen, aber natürlich auch die Hochschulen. Es soll die Vergabe von Medizinstudienplätzen noch stärker offenlegen und das nicht im bilateralen Verhältnis zwischen den einzelnen Hochschulen und den Studierenden geschehen lassen. Darüber, was das eigentlich für Bremen bedeutet, würde ich gern an anderer Stelle diskutieren wollen.

Im Übrigen möchte ich gern darauf hinweisen, dass es eine Verabredung zwischen der Kultusministerkonferenz und der Gesundheitsministerkonferenz gibt. Sie nennt sich „Masterplan Medizinstudium 2020“. Dort geht es darum - darauf haben sich beide Politikbereiche geeinigt -, dass die Studienplatzzahl in der Tat erhöht werden muss. Das ist keine Frage, die über das Zulassungsverfahren geregelt wird. Wir haben vielleicht noch einmal Gelegenheit, darüber zu diskutieren.

Ich möchte darauf hinweisen, dass es diese zentralen Regelungen, diese Zulassungsverfahren gibt. Die Universität Bremen ist die erste Universität, die alle Studiengänge einbezogen hat. Das ist übrigens nicht so einfach. Die anderen Hochschulen haben eben - um ihre eigenen Verfahren zu sichern - große Probleme damit, dieses Verfahren zu übernehmen. An der Stelle müssen wir großes Engagement auf Bundesebene und auf Ebene der anderen Länder aufbieten, damit sich die Hochschulen auch wirklich zu 100 Prozent an diesem Verfahren beteiligen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zum Staatsvertrag über die gemeinsame Einrichtung für Hochschulzulassung und zur Änderung hochschulrechtlicher Gesetze, Drucksache 19/1074, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. Schäfer [LKR])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

**Erzieherinnen/Erzieher gesucht - Bedarf an pädagogischen Fachkräften
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 8. März 2017
(Drucksache 19/976)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 6. Juni 2017
(Drucksache 19/1091)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin, dass Sie die Antwort des Senats, Drucksache 19/1091, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und

Kollegen! Warum haben wir diese Anfrage gestellt? Seit Jahren steigen bekanntermaßen der Bedarf und die Nachfrage nach Kinderbetreuungsplätzen. Bekanntlich sind dafür nicht nur Mobilbauten oder Gebäude, sondern auch Fachkräfte notwendig. Allein für Bremen-Stadt wird mit 4 100 notwendigen zusätzlichen Kita-Plätzen gerechnet. Wir haben deswegen nach dem mit dem Ausbau einhergehenden Personalbedarf sowie nach dem Bedarf gefragt, der durch Fluktuation, Renteneintritt, Elternzeiten, Krankheitsvertretung et cetera entsteht. Wir haben nach dem Einsatz von Sozialpädagogischen Assistentinnen und deren Weiterbildung, nach der notwendigen indexbezogenen Personalausstattung und nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die Erzieherinnen selbst gefragt.

(Unruhe)

Da es die Präsidentin nicht macht, muss ich um Ruhe bitten. Ich kann mich so schlecht konzentrieren, wenn es so laut ist.

Über der Antwort des Senats steht zwar „Antwort“, es ist aber relativ wenig Antwort darin enthalten. Ich glaube, das ist fast schon Verbraucherschutzrelevant, denn hier handelt es sich tatsächlich um einen Etikettenschwindel. Sie sagen selbst, dass Ihre Zahlen unvollständig sind, geben keine Gewähr für die Validität und weisen auf die begrenzte Aussagekraft hin. An dieser Stelle haben wir immerhin eine zutreffende Aussage vom Senat bekommen.

Sie tun so, als ob Sie selbst keinerlei Kenntnisse über die Anstellungsverhältnisse der Träger hätten. Das allein wäre schon beunruhigend. Das ist aber nicht zutreffend. Sie haben schon einmal besser geantwortet, zum Beispiel bei der Mitteilung des Senats auf die Anfrage der CDU. Darin sind sehr detaillierte Informationen zum Beispiel zu Teilzeitanteilen bei den Beschäftigten, zu einzelnen Ausbildungs- und sogar zu einzelnen Jahrgängen inklusive des Geschlechts der Auszubildenden enthalten. Das haben Sie uns jetzt vorenthalten. Das finde ich dramatisch.

Sie haben sich noch nicht einmal die Mühe gemacht, nach einzelnen Ausbildungsgängen zu differenzieren. Zu der Frage nach dem vermehrten Einsatz der Sozialpädagogischen Assistentinnen wird einfach nur die Richtlinie zitiert. Die kenne ich allerdings auch. Dafür muss ich keine Anfrage an den Senat richten.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Fragen zu indexbezogenen Personalstunden werden gar nicht erst beantwortet. Das demokratische Kontrollrecht wird so ad absurdum geführt, denn die Angaben, die wir bekommen haben, sind schwammig. Sie sind unvollständig, und sie sind für uns auch nicht überprüfbar, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Wenn man die Antworten liest, hat man hinterher tatsächlich mehr offene Fragen als vorher. Ihren Angaben zufolge gibt es überhaupt kein Problem. Bis 2020 werden 1 984 Fachkräfte benötigt und 2 013 Fachkräfte ausgebildet. Herrscht also Friede, Freude, Eierkuchen, oder was? Dass diese Zahlen Fragezeichen hinterlassen, darf Sie nicht wundern. Wir haben versucht, diese Zahlen einem Reality Check zu unterziehen, und wir teilen mehrere Ihrer Annahmen nicht. Ich möchte das jetzt detailliert aufzeigen.

Die Sozialpädagogischen Assistentinnen werden nicht zu 100 Prozent zur Verfügung stehen, denn sie sollen eine praxisintegrierte Ausbildung zur Erzieherin machen. Das heißt, sie werden ab 2018 nur noch zu 60 Prozent, nämlich an drei Tagen in der Woche, zur Verfügung stehen. Die 780 zusätzlichen Fachkräfte sind aber Vollzeitäquivalente. Man muss also auch mit den Köpfen rechnen, die zur Verfügung stehen. Bei ungefähr 30 Stunden wöchentlicher Arbeitszeit macht das 975 notwendige reale Stellen.

Die Heilerziehungspflegerinnen bewerben sich aber auch bei den Werkstätten, in den Schulen, bei der Assistenzgenossenschaft et cetera. Diese kann man nicht voll auf den Fachkräftenachwuchs anrechnen. Sie gehen auch zu vielen anderen Betrieben, nicht nur zu Kindertagesstätten.

Zu den ungedeckten Indexstunden haben Sie gar nichts gesagt. Wir wissen aber von anderen und wesentlichen Trägern, dass von fast 2 000 zugewiesenen Indexstunden nicht einmal 700 real ankommen,

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: 3 000!)

und das, obwohl die Sozialindikatoren seit 2010 nicht mehr angepasst wurden. Die Daten des zweitgrößten bremischen Trägers sind außerdem nicht in Ihren Zahlen enthalten.

Das sind ein paar Beispiele dafür, wo wir andere Annahmen haben als der Senat in seinen Antworten. Wenn wir realistische Annahmen, Informationen von Verantwortlichen vor Ort, von Fachkräften sowie von Expertinnen und Experten und wenn wir andere Vorlagen zusammenlegen, schließen wir auf einen Personalmangel,

der deutlich anders als der des Senats aussieht. Wir haben ganz vorsichtig, konservativ und unter Vorbehalt - damit sind wir nicht allein, der Senat hat auch einen Vorbehalt - einen ungefähren zusätzlichen Fachkräftebedarf von 500 Fachkräften über die Fachkräftedeckung hinaus bis 2020 errechnet. Darin sind Wegbewerbungen und Kündigungen noch nicht enthalten. Es ist durchaus realistisch, dass sich nicht 100 Prozent der Absolventinnen und Absolventen aus Bremen auch in Bremen auf einen Arbeitsplatz bewerben. Das haben wir außen vor gelassen.

Von Kündigungen haben wir jetzt schon im Rahmen des Beschlusses zur Gruppenvergrößerung gehört. Genauso wenig ist in unserer Berechnung die durchaus realistische Möglichkeit enthalten, dass die Nachfrage im U3-Bereich höher als 50 Prozent sein wird. Auch das ist nicht ausgeschlossen. Es wurde vom Deutschen Städtetag schon vor Jahren prognostiziert, dass es auch 60 Prozent Nachfrage geben kann.

(Glocke)

Die Berufsschulen und die freien Ausbildungsträger werden diesen Personalmangel aus unserer Sicht nicht abdecken können.

Meine Redezeit ist vorbei. Deshalb gehe ich in der zweiten Runde auf die Frage ein, was eigentlich aus unserer Sicht nötig ist. - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der rot-grüne Senat teilt uns hier schriftlich mit, dass die Gewinnung von Erzieherinnen und Erziehern bis 2020 eigentlich kein Problem sei. In der Pressekonferenz der Grünen gab es gestern dann völlig neue Töne. Nun werden ein drastischer Ausbau der Ausbildung sowie die Umstellung auf Dualität gefordert. Das, meine Damen und Herren, ist allerdings an Scheinheiligkeit nicht mehr zu überbieten.

(Beifall CDU)

Liebe Frau Schaefer! Ich möchte nur zur Erinnerung sagen, die Grünen waren bis 2014 für Kitas zuständig. Frau Stahmann hat damals die vielen Kita-Probleme verursacht.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Frau Stahmann hat zufällig Kita-Plätze ausgebaut! - Zurufe Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind nämlich Dinge, die in der Vergangenheit nicht erledigt worden sind. Nun wird der Versuch gestartet, die grünen Hände in Unschuld zu waschen und den Koalitionspartner zu bashen. Das finde ich wirklich bemerkenswert. Das muss ich ganz ehrlich sagen.

(Beifall CDU)

Meine Kollegin hat schon gesagt, der benötigte Fachkräftebedarf bis 2020 wird vom Senat bei insgesamt 4 100 Plätzen mit 780 Kräften angegeben. Völlig unberücksichtigt lassen Sie dabei laut Antwort auf die Frage Nummer 3 die reguläre Personalfuktuation. Genau diese aber ist erheblich. Wir wissen aus der Vergangenheit, dass ein Drittel der Erzieher in Bremen den Beruf aufgibt. 2008 hat der Senat das selbst in einer schriftlichen Anfrage der CDU-Fraktion zugegeben. Dieses Drittel ist auch weiterhin aktuell, denn seitdem hat sich die Belastung der pädagogischen Fachkräfte vielfach erhöht. In den Krippen wurde die Gesamtstärke dauerhaft um zwei Kinder erhöht und liegt jetzt bei zehn Kindern ohne entsprechende Personalmehrausstattung. Deswegen müssen die Elementargruppen die Krippengruppen unterstützen, wenn jemand ausfällt, und schon ist wieder eine Erzieherin weg.

Inklusion auch schwerstbehinderter Kinder muss ohne Ressourcenmehrausstattung in der Krippe gestemmt werden. In den Elementargruppen wurden ohne jegliche Begrenzung die Kinder aufgenommen, die erst im vierten Quartal drei Jahre alt werden und am Stichtag zwei Jahre und sieben Monate alt sind. Es gibt Gruppen, in denen zehn von 20 Kindern zum Kita-Beginn unter drei Jahre sind. Das wäre eigentlich schon die Vollaussattung einer normalen Krippe. Die Anzahl der Wickelkinder stieg damit sprunghaft an und beträgt, wenn es schlecht läuft, bis zu 15 von 20 Kindern in der Gruppe.

Die Indexausstattung, also das Mehr an Personal, das einen Ausgleich für die Mehrbelastung in den Ihnen doch angeblich so am Herzen liegenden soziokulturell benachteiligten Gebieten bringen sollte, wurde fast zu 100 Prozent von Ihnen abgebaut. So hat der Arbeitskreis Tenever und haben alle Kita-Leitungen in Tenever festgestellt, dass die Personalausstattung in 2008 unter rot-schwarzer Regierung besser war als sie heute ist. Das wird übrigens in der Pressemitteilung, die gestern von den Grünen veröffentlicht worden ist, ebenfalls bestätigt.

Die Inklusion von behinderten und von Behinderung bedrohten Kindern ist in keiner anderen Stadt so umfassend wie in Bremen vorgenommen worden. Als „Dankeschön“ für die Umsetzung der Inklusion weist die Stadtgemeinde

Bremen den Trägern übrigens immer noch die gedeckelten Budgets aus dem Jahr 2008 zu, wohl wissend, dass die Anzahl der zu versorgenden Kinder heute viel höher liegt.

All diese Maßnahmen bringen schon heute die pädagogischen Fachkräfte an den Rand ihrer Leistungsfähigkeit und darüber hinaus. In den soziokulturell benachteiligten Gebieten laufen Fachkräfte inzwischen flächendeckend bei jedem Träger davon. Der Brandbrief von Gröpelingen aus 2013 ist weiterhin brandaktuell. Er wurde von den Grundschulen vor Ort in den letzten beiden Jahren zweimal wiederholt. Ihre Antwort auf diese Hilferufe nach mehr Personal und einer besseren Ausstattung war allerdings das aktuell beschlossene 21. Kind. Das ist falsch, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Allein diese Ankündigung bringt pädagogische Fachkräfte derzeit gerade in größerem Umfang in Bremen dazu, zu kündigen. Mir sind Fälle persönlich bekannt. Niedersachsen ist nicht weit. Die Bedingungen dort sind wesentlich besser als in Bremen.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Stimmt! 25 Kinder pro Gruppe!)

Ich habe es gerade erläutert. Ja, 25 Kinder pro Gruppe bei zwei Erziehern und nicht einer Erzieherin und einer Sozialassistentin, ohne Kinder aus dem vierten Quartal in der Gruppe und bei einer ganz anders umgesetzten Inklusion, liebe Frau Kollegin.

(Beifall CDU)

Das ist die Wahrheit.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Wesentlich bessere Bedingungen! Nein, es nicht falsch! Die Zahl 25 stimmt! Wollen Sie mir jetzt absprechen, dass ich über das Thema sprechen kann?)

Es ist falsch, was Sie sagen. Sie können es vielleicht auch nicht besser wissen. Es ist nicht Ihr Fachgebiet. Ihre Kinder sind nicht mehr in der Krippe und in der Kita.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Also, mein Kind hat keine schlechten Bedingungen erfahren! Sie sind nicht die einzige Mutter, die Ahnung hiervon hat!)

Ich kann Ihnen aber sagen, dass es ganz klar eine Qualitätsverschlechterung gab, denn ich habe sie persönlich miterlebt. Ich hatte jetzt das erste Kind zu besseren Bedingungen und das zweite Kind zu schlechteren Bedingungen im

Kindergarten. Das kann man auch in gut situierten Stadtteilen merken, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Kommen Sie einmal in den Kindergarten meines Kindes! Dann werden Sie sehen, dass er adäquat ausgestattet ist! Ich lade Sie gern dazu ein!)

Wir benötigen viel größere Anstrengungen, um den Ausbau tatsächlich stemmen zu können. Nicht einmal die von Ihnen angeführte Zahl 750 hält einer genaueren Betrachtung stand. Sie errechnen diese mit 4,5 Wochenstunden pro Platz für Kindergartenkinder. Das habe ich nicht ganz verstanden, denn der Rechtsanspruch für Elementarplätze beträgt in Bremen 6 Stunden. Besonders erschreckend finde ich aber, dass Sie Ihre unsoziale Politik in den soziokulturell besonders benachteiligten Gebieten fortsetzen. Diese sollten ursprünglich statt einer Regelausstattung von 1 zu 20 jeweils 1,5 Erzieher für 20 Kinder erhalten, um den erhöhten Anforderungen gerecht zu werden.

(Glocke)

Ich komme sofort zum Schluss!

Sie schreiben selbst in der Antwort, dass die neuen Einrichtungen, die referenzwertfinanziert sind, immer nur einen Erzieher pro 20 Kinder bekommen, und egal, wo sie stehen. Das gilt auch in den soziokulturell benachteiligten Gebieten. Man kann sich an den Kopf fassen, Frau Krümpfer. Man kann aber auch einfach die Realität zur Kenntnis nehmen und etwas verändern. Das hätte ich von Ihnen als Sozialdemokraten, die sich auf die Fahnen geschrieben haben, soziale Gerechtigkeit in den Vordergrund zu stellen und Kinderarmut überwinden zu wollen, erwartet. Das Gegenteil haben Sie gemacht. Das ist falsch. - Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krümpfer.

Abg. Frau Krümpfer (SPD): Ich muss schon sagen, ich bin ziemlich entsetzt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ahrens, Sie sind schon lange dabei. Es wundert mich, dass Sie hier solche Äußerungen von sich geben. So etwas Polemisches habe ich von Ihnen seit Langem nicht gehört.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Als ich diese Anfrage gesehen habe, habe ich zuerst gedacht, es sei eine gute Anfrage. So hätte ich eigentlich auch begonnen. Angesichts dieser Voraussetzung, unter der das Thema gerade artikuliert wurde, bin ich aber richtig entsetzt. Ich finde es unfair, nach außen hin so zu tun, als ob wir hier ein völliges Chaos hätten, als ob die Eltern Einrichtungen vorfänden, die die Kinder nicht mehr versorgten,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

als ob alle plötzlich kündigten und in den letzten Jahren eine Verschlechterung des Personals eingetreten sei. Das ist faktisch falsch.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie können mir das glauben. Ich bin seit über 20 Jahren in diesem Bereich beruflich und auch verantwortlich tätig. Als Leitung weiß ich genau, was in einer Einrichtung benötigt wird, die inklusiv und in einem schweren Quartier arbeitet, das heißt, auch Kinder hat, für die der sogenannte Indexschlüssel oder der Schwerpunktschlüssel gilt. Bei all diesen Sachen weiß ich ziemlich genau Bescheid. Ich kann Ihnen auch erklären, wie diese 4,5 Stunden oder die 11,5 Stunden errechnet werden. Das kann ich Ihnen alles erklären, Frau Ahrens.

(Abg. Frau Ahrens [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Nein, das möchte ich nicht!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt gehe ich aber noch einmal auf die Sache ein. Dass der Rechtsanspruch ab dem ersten Lebensjahr eine große Herausforderung für uns alle darstellt, ist völlig klar. Klar ist auch, dass wir das Personal dafür organisieren müssen. Neu ist in den letzten Jahren schon, dass die Bedarfsentwicklung schneller zunimmt, als wir ursprünglich gedacht haben. Dass die Geburtenzahl gestiegen ist, konnten wir vor fünf Jahren nicht wissen. Dass eine verstärkte Zuwanderung erfolgt ist, konnten wir vor fünf Jahren nicht wissen. Die Nachfrage steigt auch, weil Eltern das Angebot annehmen wollen.

Die Nachfrage ist einfach gestiegen. Ich freue mich sehr darüber, dass das Angebot der Eltern für die frühkindliche Bildung so in Anspruch genommen wird. Das geschieht auf der einen Seite, weil sie es wollen, und auf der anderen Seite, weil sie es müssen, denn auch Eltern sind in Ausbildung oder berufstätig. Auf diese gestie-

gene Nachfrage müssen wir reagieren. Ich wünsche mir noch mehr Angebote und das gerade in den Stadtteilen, in denen Eltern besonders darauf angewiesen sind, in der Bildung und Erziehung ihrer Kinder unterstützt zu werden.

Mir ist es besonders wichtig, dass gerade in diesen Einrichtungen sehr gut ausgebildetes Personal zur Verfügung steht. Die Angebotspalette an Arbeitsplätzen im Bereich der Kindertagesbetreuung ist bundesweit riesengroß, also nicht nur hier in Bremen. Die Konkurrenz steht vor der Tür. Das ist gesagt worden. Das stimmt, dem widerspreche ich gar nicht, denn Niedersachsen wirbt händeringend um Fachkräfte. Da das Personalgeschäft der Träger im Rahmen der Trägerautonomie erfolgt, konnte der Senat, wie zu erwarten war, eine Reihe der Fragen nur beschränkt beantworten, da die einzelnen Träger jeweils zuerst um diese Auskunft ersucht werden mussten. Nicht alle haben geantwortet. Nur etwa die Hälfte hat geantwortet. Das ist nicht gut. Die Träger sind zwar verpflichtet, dem Landesjugendamt Namen und Ausbildung der Leitung und der Betreuungskräfte mitzuteilen, und über den Referenzwert finanzierte Träger müssen jährlich Wirtschaftspläne vorlegen, die auch Stellenpläne umfassen. Doch werden weder Meldebögen noch Stellenpläne trägerübergreifend erfasst und auch keine umfassenden jährlichen Abfragen seitens des Fachreferats durchgeführt.

Nach meiner Einschätzung wäre es wichtig zu prüfen, mit welchen Maßnahmen und mit welchem Aufwand die Datenlage verbessert werden kann. Wichtig ist aber auch, dass alle Träger valide Daten zur Verfügung stellen, denn das Interesse an ausreichend qualifizierten Fachkräften liegt nicht nur beim Senat, sondern es liegt vor allem bei den Trägern, die ihre Kitas ohne Beschäftigte nicht in Betrieb nehmen können.

In der Antwort des Senats steht ausführlich, was nun in Bremen vorgesehen ist, welche Angebote, Ausbildungen, Weiterqualifizierungen und so weiter bereits laufen und welche noch geplant werden. Darauf möchte ich gar nicht im Einzelnen eingehen. Wenn ich mir anschau, welche Maßnahmen in der Senatsmitteilung genannt werden, um dem hohen Fachkräftebedarf zu begegnen, habe ich den Eindruck, dass viele der Vorschläge, die im Frühjahr von den Arbeitnehmervertretungen an die Öffentlichkeit gebracht wurden, aufgenommen wurden.

(Glocke)

Auf diese Forderung gehe ich dann in der nächsten Runde noch einmal ein.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich versuche, die von mir vor dieser Debatte vermutete relativ große Gemeinsamkeit in dieser Frage noch einmal herzustellen. Meine Interpretation der realen Situation und der Antwort auf diese Anfrage ist, dass das Problem groß, dass das Problem real, dass das Problem erkannt und noch nicht gelöst ist.

(Zuruf Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE])

An dem Punkt haben wir eine Übereinstimmung. Das sehe ich ganz genauso. Ich habe in der Antwort des Senats auf diese Große Anfrage nirgendwo gelesen, was ich in den Medien vernommen habe. Danach glaubt der Senat, dass er das Problem des Fachkräftemangels im Erzieherbereich schon gelöst hat und es da gar kein Problem gibt. Das steht nirgendwo. Es wurde auch nirgendwo gesagt. Ich kann es hier gern noch einmal wiederholen. Ich glaube, dass das Problem sehr real und in der Tat noch nicht gelöst ist. Wir sind noch ein ganzes Stück davon entfernt. Ich dachte eigentlich, dass wir das so sehen, wäre die Gemeinsamkeit, die wir haben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Der größte Träger in Bremen hat es nach der eigentlich vertraulichen Sitzung des Betriebsausschusses letzte Woche durch eine Pressemitteilung öffentlich gemacht und seine Personaldefizite mit mindestens 30 Vollzeitäquivalenten, die er zum 1. August benötigt, noch einmal öffentlich dargestellt. Insofern ist das alles kein Geheimnis. Es ist auch nichts, was von irgendeiner Stelle abgestritten würde.

Ich teile die Einschätzung, dass die Datenlage, die wir jetzt hier gewonnen haben, sehr unbefriedigend ist. Wenn man darauf angewiesen ist, die Träger abzufragen, und wenn man von einigen Trägern gar keine und von anderen nur Teilantworten erhält, ist die Datenlage zur Fachkräftesituation sehr unbefriedigend. Manchmal stehen dort sehr viele Nullen, gleichzeitig arbeiten aber sehr viele Erzieherinnen in den Einrichtungen, die über diese Abfrage nicht erhoben worden sind. Insofern haben wir alle gemeinsam gesehen, dass wir eine verlässlichere Datengrundlage für den Fachkräftebestand und damit auch für die Frage der Weiterentwicklung benötigen. Es sieht von Träger zu Träger unterschiedlich aus. Wir, die wir in dem Betriebsausschuss von KiTa Bremen sitzen, wissen, wie

dort die Situation bei einem großen Träger ist. Wir haben aber eine Vielzahl von weiteren großen und kleinen Trägern, die auch in der Kindertagesbetreuung unterwegs sind. Abzustreiten, dass es ähnlich wie bei einem Teil der Schulen eine große Herausforderung ist, nicht nur die baulichen, sondern auch die personellen Voraussetzungen für die extrem gestiegene Kinderzahl zu schaffen, wäre völlig falsch.

Ich bin der Meinung, dass die Umstellung auf die praxisintegrierte Ausbildung - also eine Form der dualen Ausbildung, wie wir sie von vielen anderen Ausbildungsberufen her kennen - die Zukunft ist. Das wurde in der Antwort des Senats auch angesprochen. Es geschieht leider erst ab dem nächsten Jahr, weil die Verfahren leider so sind, wie sie sind, und wir in diesen Dingen auch nicht schneller sind. Da es ein Modellversuch ist, schreibt der Senat völlig richtig, dass es ergänzend zu der vollschulischen Ausbildung erfolgt. Meine politische Mission der Sache ist, dass es mittelfristig ersetzend erfolgt, sodass wir irgendwann an den Punkt kommen, dass wir alle Erzieherinnen und Erzieher in der dualen Ausbildung ausbilden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Da die Erzieherinnen ohnehin relativ wenig für diesen extrem harten Job verdienen, sollten sie nicht auch noch Schulgeld für die vollschulische Ausbildung bezahlen müssen, sondern eine gewisse Ausbildungsvergütung in der dualen Ausbildung bekommen. Das ist der richtige Weg.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist nicht kurzfristig realisierbar. Wir werden auf die vollschulische Ausbildung noch eine ganze Reihe von Jahren setzen. Als Zukunftsperspektive finde ich es richtig, wenn wir dort irgendwann landen und alle während ihrer Ausbildung eine Vergütung erhalten, statt Schulgeld zu bezahlen.

(Abg. Frau Böschen [SPD], Abg. Frau Krümpfer [SPD]: Sie zahlen kein Schulgeld!)

Sie erhalten aber keine Ausbildungsvergütung. Da sind wir d'accord.

(Abg. Frau Böschen [SPD] und Abg. Frau Krümpfer [SPD]: Genau!)

Finanziell hätten sie einen Vorteil davon, wenn wir auf die duale Ausbildung umstellen. Darum sollte es gehen. Vielen Dank für den Zwischenruf!

Es gibt einen Punkt, der bei dieser praxisintegrierten Ausbildung meines Erachtens noch zu

bedenken ist, der im Moment aber vielleicht noch etwas rosa- oder blauäugig betrachtet wird. Es wird immer davon gesprochen, dass die Erzieherinnen den Gruppen während der dualen Ausbildung drei Tage in der Woche zur Verfügung stehen, und zwar - in Klammern sozusagen - quasi als zusätzliche Arbeitskräfte. Es wird aber weggelassen, dass die Erzieherinnen, die auch zu Ausbilderinnen werden, wenn wir die Ausbildung umstellen, einen Anteil ihrer Arbeitszeit für die auszubildenden Erzieherinnen zur Verfügung stellen müssten.

(Zuruf Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE])

Das geht nicht gegen Sie. Wir haben im Betriebsausschusses schon besprochen, dass die Erzieherinnen dann auch einen Teil ihrer Arbeitskraft als Ausbilderin verbringen werden und man dies an der anderen Stelle berücksichtigen muss, um die Erzieherinnen, die jetzt schon in Arbeit sind, nicht vollständig zu überlasten.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident!

Es gibt, so hat der Senat gesagt, unglaublich viel zu tun. Ich teile in all den Punkten, die jetzt angegangen werden - die Aufstockung der Zahlen, die Umstellung der Ausbildung, die Erleichterung des Quereinstiegs, die Erleichterung für die ausländischen Fachkräfte mit anderer Ausbildung -, die Meinung, dass wir das angehen sollten. Wir sollten es immer so schnell wie möglich und so konsequent wie möglich angehen, weil wir die Kitas, die wir neu planen, und weil wir auch die bestehenden Kitas nicht ohne die entsprechenden Fachkräfte hinbekommen. Deswegen müssen wir ganz extrem darum werben, diese Fachkräfte zu bekommen. Das ist eine große Aufgabe, die noch vor uns liegt, die aber in den wesentlichen Schritten jetzt angepackt worden ist.

Jetzt möchte ich eines noch zu Frau Ahrens sagen. Mich interessiert überhaupt nicht die Vergangenheit. Ich rufe weder den Namen Stahmann noch Bogedan oder sonst irgendeinen Namen in den Raum. Mich interessiert, ob wir jetzt gemeinsam bei der Aufstellung der Haushalte für die nächsten Jahre für mehr Mittel für Kinder und Bildung kämpfen, statt die Schlachten der Vergangenheit zu schlagen. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Suche nach Personal für Schulen und Kindertagesstätten gehört nicht nur für Bremen zu den großen Herausforderungen der kommenden Jahre. Der Erfolg hierbei wird ausschlaggebend sein für die Entwicklung der Bildung in Bremen. Hierbei geht es selbstverständlich nicht nur um die Quantität bei den Einstellungen, sondern auch um die Qualität des Personals.

(Beifall FDP)

Genauere Vorstellungen davon, was an den einzelnen Stellen notwendig ist und welche Fähigkeiten die Berufsgruppen mitbringen sollen, sind unabdingbar. Hier gibt es meiner Ansicht nach noch großen Diskussionsbedarf. Die Überschrift zur Großen Anfrage der Fraktion DIE LINKE stellt die Frage nach dem Bedarf an pädagogischen Fachkräften im Land Bremen. Im Folgenden geht es dann aber nur um einen Teilaspekt, nämlich um den Personalbedarf im Bereich der Kindertagesstätten. Langfristiges Ziel sollte es aber sein, den Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern im Gesamtzusammenhang von frühkindlicher Bildung und Schule zu sehen.

(Beifall FDP)

Wir Freien Demokraten haben uns dafür eingesetzt, die beiden Ressorts als Ganzes zu sehen. Der Bedarf an pädagogischen Fachkräften im Bereich der frühkindlichen Bildung wurde vom Senat ausführlich dargestellt. Auch wenn man berücksichtigen muss, dass es Probleme bei der Rückmeldung an einigen Stellen gab, so ist in meinen Augen die Darstellung doch sehr aufschlussreich. Dafür vielen Dank!

Deutlich wird etwas, das uns seit Langem bewusst ist. Die Situation auf dem Arbeitsmarkt ist - bezogen auf Erzieherinnen und Erzieher - doch zurzeit sehr angespannt. Diese Tendenz wird sich in Zukunft fortsetzen. Schon jetzt gibt es Maßnahmen, um zusätzliche Kapazitäten in der Ausbildung zu schaffen. Wir Freien Demokraten begrüßen ausdrücklich Modelle, die neuartige Ansätze verfolgen, wie beispielsweise den Modellversuch der praxisintegrierten Erzieherausbildung. Man wird in Zukunft neu denken und offen für neue Wege bei der Ausbildung, der Fortbildung und der Weiterbildung sein müssen.

In der Antwort des Senats wird aufgeschlüsselt, auf welchem Weg man sich zurzeit in Bremen für den erzieherischen Beruf ausbilden lassen kann. Ich denke, hier gibt es eine gute Grund-

lage für die weitere Entwicklung. Wichtige weitere Fragen müssen aber außerdem geklärt werden: Reichen die Maßnahmen für die Sprachförderung in der frühkindlichen Bildung? Wird bei der Ausbildung ausreichend in Quantität und Qualität investiert? Kann man die zugewanderten Fachkräfte schneller und besser in den Arbeitsmarkt integrieren? Ich denke, dass sie uns helfen werden, auf neue Probleme im Rahmen der Veränderung unserer Gesellschaft zu reagieren.

Wie gelingt es, die ausgebildeten Erzieher in Bremen zu halten? Ich wünsche es uns, vor allem aber den bremischen Familien, dass es gelingen wird, die Kindertagesstätten gut auszustatten.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Langfristig fordern wir Freien Demokraten ein schlüssiges Konzept, in dem die Veränderung der Gesellschaft berücksichtigt wird und die Qualität der frühkindlichen Bildung eine wichtige Rolle spielt.

(Beifall FDP)

Bei der Beantwortung dieser Anfrage wird klar, dass es in Zukunft eine bessere Möglichkeit der mittel- und langfristigen Bedarfsermittlung geben sollte. Frau Krümpfer hat das ausreichend betont. Um dies zu erreichen, benötigen wir verlässliche und vollständige Rückmeldungen seitens der Träger. Daher hoffen wir auf eine gute Zusammenarbeit, um uns den zukünftigen Aufgaben besser stellen zu können und eine Verbesserung der Datenlage zu erhalten. Das ist immens wichtig. - Danke schön!

(Beifall FDP, SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Julie Kohlrausch, wenn wir schon bei der Qualitätsdebatte sind, müssen wir hier auch über die Qualität von Demokratie reden. Das, was wir hier an qualitativen Antworten bekommen haben, lässt extrem zu wünschen übrig.

Matthias Güldner, wir sind uns in einem einig. Das hoffe ich zumindest. Ich war froh, zu hören, dass es noch keine Signale für Entwarnung oder Ähnliches gibt, sondern dass extreme Anstrengungen auch auf dem Gebiet der Fachkräftegewinnung und Ausbildung vorgenom-

men werden müssen. Wenn man aber den Antworten hier Glauben schenkt, liest sich das anders.

(Abg. Frau Krümpfer [SPD]: Das kann man so lesen!)

Ich bemängele, dass es so aussieht, als wäre alles in Ordnung, alles paletti und es bestünde kein Handlungsbedarf mehr, wenn man die Zahlen, die uns vorgelegt wurden und die hier schwarz auf weiß aufgeführt sind, zugrunde legt. Das ist nun einmal nicht so. Wir finden es dramatisch, dass wir uns auf die Zahlen des Senats an dieser Stelle nicht verlassen können, sondern selbst einen Reality Check vornehmen, selbst die Träger und Beschäftigten fragen und selbst Unterlagen zusammensuchen müssen, um zu einigermaßen validen Zahlen zu kommen.

Frau Kollegin Krümpfer ist noch nicht fertig geworden, aber vielleicht kommt sie auch zu dem gleichen Schluss. Entgegen der Aussagen in der Antwort muss eben noch weiteres Personal in den Ausbildungsgängen geschaffen werden. Die Berufsschulen und die freien Ausbildungsträger werden diesen Personalangel aus meiner Sicht wahrscheinlich nicht decken. Das Problem ist auch, dass sie gar keine Räumlichkeiten dafür haben. Es ist nicht nur so, dass man Ausbildungsgänge aus dem Boden stampfen müsste. Auch die Fachschulen und die Berufsschulen haben Probleme. Matthias Güldner hat gesagt, auch bei der praxisintegrierten Ausbildung müssen die Auszubildenden angeleitet und begleitet werden. Insofern gibt es auch dort wieder Kapazitätsengpässe.

Wir begrüßen natürlich die beabsichtigte Aufstockung der Fachschulkapazitäten, die Erhöhung der Platzzahlen für Erzieherinnen im Anerkennungsjahr - das ist dringend notwendig - und auch die praxisintegrierte Erzieherinnenausbildung. Matthias Güldner hat schon gesagt, es ist eben ein Vorteil und macht es attraktiver, diesen Beruf zu wählen, wenn man eine Ausbildungsvergütung erhält. Auch eine berufsbegleitende Weiterbildung ist dringend notwendig, um den Einstieg durchlässiger zu machen und um Fortbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten für die Sozialpädagogischen Assistentinnen zu gewährleisten.

Sie wollen jetzt Marketingmaßnahmen in anderen Bundesländern durchführen. Das haben Sie in der Antwort gesagt. Das zeigt, dass auch der Senat ein Problem sieht und Werbung machen möchte, obwohl sich die Antwort so liest, wie sie sich liest. Die CDU hatte danach übrigens schon 2008 gefragt. Schön, dass man das jetzt

umsetzt! Die Frage ist, ob es eine Wirkung entfaltet, wenn man in anderen Bundesländern Werbung für die Aufnahme des Erzieherinnenberufs in Bremen macht. Ich glaube, an den Landesgrenzen macht die Nachricht nicht halt, dass Bremen die Gruppen vergrößern will. Die Nachricht, dass die Kinder des vierten und dritten Quartals in die Gruppe der Drei- bis Sechsjährigen aufgenommen werden, hat nicht halt gemacht. Die Nachricht, dass ein großer Teil des Ausbaus derzeit über Mobilbauten realisiert wird, hat nicht halt gemacht. Insofern muss man da mehr bieten, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn man tatsächlich Fachkräfte anlocken will, muss über kurz oder lang darüber nachgedacht werden, die tatsächlich schwieriger gewordenen Arbeitsbedingungen entsprechend zu verbessern.

(Beifall DIE LINKE)

Hannover bezahlt die Fachkräfte nach Tarifgruppe 8b. Auch in Bremerhaven, der Kommune mit der höchsten Kinderarmut, kann man doch nicht von der Hand weisen, dass die pädagogischen Bedingungen in den Einrichtungen schwieriger werden. Die Kinderarmut nimmt im Bundesland Bremen zu. Wir haben einen hohen Anteil an Sprachförderbedarfen et cetera. Das kann man nicht einfach von der Hand weisen, auch tarifrechtlich nicht. Wir haben einen entsprechenden Antrag gestellt. Ich bitte Sie alle, bis nach der Sommerpause noch einmal ganz ernsthaft darüber nachzudenken. Wir haben alle Interesse daran, dass diese Werbemaßnahmen und die Fachkräftesicherung erfolgreich sind. Das eint uns. Wir möchten, dass die Mobilbauten nicht leer stehen. Wir möchten, dass alle Kinder betreut werden können, die Betreuung nachfragen und benötigen. Wenn wir das langfristig sichern wollen, sollten wir uns ernsthaft darüber Gedanken machen, ob eine Höhergruppierung möglich ist.

(Beifall DIE LINKE)

Ganz zum Schluss möchte ich eines anmerken, wenn Sie mir das noch erlauben. Niedersachsen investiert 300 Million Euro zusätzlich in Integration und die Sprachbildung für diese Sozialindikator-basierten Mehrbedarfe. Es kann nicht zufriedenstellend sein, was wir hier in der Antwort auf die Fragen 12, 13 und 15 sehen. Darauf hat die Kollegin Sandra Ahrens hingewiesen: Die Anzahl der Indexeinrichtungen hat sich seit 2010 nicht verändert. Ändern wollen wir daran aber nichts. Nur im Rahmen der gesamten Neustrukturierung der Finanzierungssystematik werden die Einrichtungen, die jetzt

geschaffen werden, als Regeleinrichtung ausgestattet. Das kann doch niemanden hier im Haus zufriedenstellen.

(Glocke)

Die Sozialindikatoren haben sich faktisch geändert. Das wissen wir alle. Die Sozialindikatoren kann man anpassen, bevor man die Finanzierungssystematik neu auflegt. Ich appelliere an Sie alle, die Indexausstattung, die eine gute Idee war, faktisch aber nur noch zu 35 Prozent in den Einrichtungen ankommt, zu überdenken. Das ist dringend notwendig. - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Frau Krümpfer! Man kann natürlich sagen, dass ich mich polemisch geäußert habe. Das Recht haben Sie. Das gibt auch einen schnellen Punkt auf der Beliebtheitskala in Ihrer Fraktion, wo es im Moment ein bisschen hoch hergeht. Das kann ich nachvollziehen.

(Abg. Frau Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Können Sie das nicht sein lassen? Das ist eine Frechheit!)

Die Realität in Abrede zu stellen, ist aber nicht in Ordnung, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Der Arbeitskreis Tenever liegt nun nicht in einem gut betuchten Stadtteil. Er hat festgestellt, dass ihre Einrichtungen nur noch 22,10 Prozent der Indexstunden von 2008 bekommen. Das gilt zum Beispiel für den Kinderhafen Tenever. Die Zahlen werden verifiziert. Ich darf sie leider nicht öffentlich vorlesen, weil es eine betriebsinterne Sitzung war. Der Betriebsausschuss von KiTa Bremen hat am 16. September 2016 die Gesamtzahlen vorgelegt. Auch an der Stelle ist das bestätigt worden. Insofern ist es die reine Wahrheit, nichts als die Wahrheit und keine Idee der CDU-Fraktion.

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Das reicht nicht! Das ist doch die Basis von 2016! - Zuruf Bündnis 90/Die Grünen: Bei Ihnen reicht nichts!)

Ich sage Ihnen auch ganz deutlich, an der Stelle ist Ihr Koalitionspartner weiter. Er hat in seiner gestrigen Pressemitteilung geschrieben: Den sogenannten Index-Kitas in sozial schwierigen

Lagen soll wieder die volle erhöhte Stundenzuweisung für Erzieherinnen zugeteilt werden, die in der Vergangenheit teilweise für die Quersubvention der inklusiven Arbeit für Kinder mit Förderbedarfen in Schwerpunkteinrichtungen - Schwerpunktgruppen müsste man in dem Fall eigentlich sagen - verwendet wurde.

Das heißt an der Stelle, dass Ihr Koalitionspartner die Realitäten anerkannt hat und bereit ist, sie zu verändern. Sie, die Sie als Sozialdemokraten das Wort „sozial“ im Namen tragen, stellen sich tatsächlich hierhin und sagen, dass es nicht der Wahrheit entspricht. Wo leben wir denn eigentlich? Das finde ich unglaublich, das muss ich Ihnen wirklich sagen, Frau Krümpfer. Das hat mich zutiefst entsetzt.

(Beifall CDU)

Die neue duale Ausbildung, die derzeit hier geplant wird, halten wir als CDU-Fraktion für einen richtigen Weg.

(Abg. Frau Grontheer [SPD]: Das ist aber ein Lob!)

Das sage ich Ihnen an der Stelle ganz deutlich. Wenn wir aber wissen, dass auch diese duale Ausbildung - meine Vorrednerinnen und Vorredner haben es eben schon gesagt - derzeit noch gar nicht mit den dafür notwendigen Räumen und Lehrern ausgestattet ist, um das umzusetzen, was Sie jetzt schon auf den Weg gebracht und beschlossen haben, zeigt das, dass hier noch eine ganze Menge mehr gemacht werden muss.

Das Thema „Höhergruppierung der Erzieherinnen und Erzieher“ ist immer ein ausgesprochen schwieriges Feld. Wenn man Erzieherinnen und Erzieher fragt, was sie wirklich benötigen und wollen, dann werden zuerst gute Arbeitsbedingungen genannt, damit sie ihrem eigenen Anspruch an gute Arbeit gerecht werden können. An zweiter Stelle kommt die Frage der auskömmlichen Finanzierung. Da gebe ich Ihnen recht. Da wir gar nicht wissen, was eine solche Höhergruppierung tatsächlich kostet, haben wir eine Berichtsbitte in die Deputation eingebracht, mit der wir herausfinden wollen, ob es diese Unterschiede zwischen Bremen und Niedersachsen in dieser Massivität wirklich in allen Bereichen gibt, und wie sich das darstellt. Wir sind gespannt auf die Antworten.

Insgesamt kann ich nur sagen, dass wir eine ganze Menge im Bereich der Ausbildung von Erzieherinnen und Erzieher verschlafen haben. Wir haben das Thema als CDU-Fraktion schon im Jahr 2012 aufgegriffen und gesagt, dass et-

was fehlt. Wir bekommen das nicht hin. Alle Träger sagen seit Jahren mantraartig, dass sie eine bessere Ausstattung mit Erzieherinnen und Erziehern benötigen. Ich habe noch gemeinsam mit Frau Vogt und mit Renate Jürgens-Pieper dagegen gekämpft, dass Rot-Grün Erzieherklassen einstellt, und zwar nicht nur eine, sondern gleich drei: zwei in Bremen, eine in Bremerhaven. Wir haben damals erreicht, dass das nicht passiert ist. Trotzdem ist das immer wieder ein Thema, bei dem wir darum kämpfen mussten, überhaupt den Status quo beizubehalten. Da gebe ich Ihnen recht. Sie waren sicherlich auch dabei.

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Dafür haben wir in der SPD auch gekämpft! Auch wir haben das hinbekommen!)

Deswegen sage ich an dieser Stelle ganz deutlich, dass ich mir eine ehrlichere Antwort - bezogen auf diese Thematik - gewünscht hätte. Ich hätte mir auch deutlichere Antworten auf die Antwort zur ersten Frage gewünscht. Diese ist völlig unzureichend. Das hat meine Kollegin schon gesagt.

Einen abschließenden letzten Punkt hat diese Antwort aber doch offenbart: Sie haben 2008 eine Richtlinie zum Personal verabschiedet und darin dargestellt, wie Sie sich den Personalmix künftig vorstellen. Damit wollten Sie keine bessere Qualität in die Kindergärten bringen, sondern Sie wollten einen Personalmix von 50 Prozent Erziehern, 40 Prozent Sozialassistenten beziehungsweise Kinderpflegern und 10 Prozent besser qualifiziertem Personal. So ist es 2008 beschlossen worden. Wenn Sie sich die Antwort auf die erste Frage in der Anlage anschauen und die KiTa Bremen herausrechnen, stellen Sie fest, dass Sie das inzwischen fast erreicht haben.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Dort gibt es nur noch 64 Prozent Erzieher und 5,5 Prozent besser qualifiziertes Personal. Das ist das nächste Thema, das wir neben der Frage angehen müssen, ob wir überhaupt genügend Personen haben, denn das hat ebenfalls auf die Qualität massive Auswirkungen, meine Damen und Herren. - Danke schön!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krümpfer.

Abg. Frau Krümpfer (SPD)³⁾: Ich möchte jetzt gern zunächst auf den Teil eingehen, den die

Gewerkschaften fordern, und zum Schluss noch einmal auf das, was die Kolleginnen gesagt haben. Die Gewerkschaften fordern, dass die Schaffung von Aufstiegsmöglichkeiten erhöht wird. Diese Möglichkeiten werden zurzeit geschaffen. Sie gab es auch vorher schon, aber sie werden jetzt noch einmal verstärkt geschaffen, damit gerade Sozialassistentinnen und Sozialassistenten, aber auch die verbleibenden Kinderpflegerinnen und Kinderpfleger berufsbegleitend eine Ausbildung zur Erzieherin oder zum Erzieher machen können. Einen Ausbildungsgang gibt es nicht mehr: Irgendwann werden wir nicht mehr über Kinderpflegerinnen und Kinderpfleger sprechen.

Für die Sozialassistenten hat KiTa Bremen sogar ein eigenes Programm der berufsbegleitenden Erzieherausbildung in Kooperation mit dem Paritätischen Bildungswerk aufgelegt. Dies konnte ich jedenfalls im Mai einer Stellenanzeige im „Weser-Kurier“ entnehmen. Auch die Weiterqualifizierung von Motopäden, Logopäden, Kunsttherapeuten und so weiter ist über eine Finanzierung der Agentur für Arbeit in Form von Bildungsgutscheinen möglich. Zudem sind auch mehr quer- und längsbezogene Weiterbildungsmöglichkeiten gegeben als früher.

Eine zweite Forderung der Gewerkschaften ist die Schaffung der Möglichkeit einer bezahlten praxisintegrierten Ausbildung. Dieses Angebot zur Ausbildung finde ich persönlich attraktiv, eben weil die Ausbildung eine Bezahlung beinhaltet und eine durchgängige Praxisbegleitung hat. Diese Ausbildungsmöglichkeiten prüft der Senat gegenwärtig. Ich gehe davon aus, dass die Senatorin dazu gleich noch etwas sagen wird.

Eine dritte Forderung der Gewerkschaften ist die Verbesserung der Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Das war nicht Gegenstand der Großen Anfrage.

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Doch! Das haben wir auch gefragt! Darauf gab es keine Antwort!)

Ich könnte mir aber einiges darunter vorstellen, was reizvoll sein könnte, zum Beispiel wohnortnahe Arbeitsplätze, Angebote zur Betreuung der eigenen Kinder, wenn dies gewollt ist, sowie unter den Kollegen kollegial abgewogene Arbeitszeiten, das heißt, man bespricht im Team, wer was mit seinen Kindern am besten organisieren kann. Diejenigen, die noch keine oder keine kleineren Kinder mehr haben, für die die Betreuung einen größeren Aufwand erfordert, sollten sich gut mit den Kollegen untereinander

abstimmen können. Das heißt, dass wir insgesamt die Forderung der Arbeitnehmervertretungen ernst genommen haben und damit auch bereits recht weit fortgeschritten sind.

(Beifall SPD - Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Das glauben Sie doch selbst nicht!)

Der Senat hat sich in den letzten Monaten sehr intensiv mit dem Thema beschäftigt. Ich bedanke mich ganz besonders bei der Senatorin dafür, dass sie sich so beharrlich für die Themen rund um die Kindertagesbetreuung eingesetzt hat und einsetzt.

Es stellt sich natürlich auch die Frage, ob die Maßnahmen ausreichen, die bereits umgesetzt wurden und die in der Prüfung und in der Planung sind. Hier können wir die Zahlenspiele noch einmal fortführen. Etwa 780 Fachkräfte werden mit dem Ausbau bis 2020 benötigt. Mehr als 2 000 Personen schließen voraussichtlich ihre Ausbildung bis 2020 ab, das heißt, es gibt an der Stelle eine Differenz von 1 200 Fachkräften, die wir zuerst einmal „über den Durst“ haben. Hinzu kommen natürlich die Fachkräfte, die aus unterschiedlichen Gründen ausscheiden und zum jetzigen Zeitpunkt nicht genau zu beziffern sind, da die Datenlage zurzeit nicht valide ist. Wenn man aber die vorhandenen Zahlen nimmt, kann man sagen, dass ungefähr die Hälfte der Träger die Frage beantwortet hat und es dabei um etwa 944 Fachkräfte geht. Nimmt man das Doppelte, dann fehlen 1 888 Fachkräfte. Ich gehe einmal davon aus, dass gerade die neuesten Einrichtungen mit jüngeren Kollegen bestückt werden. Das heißt, dass die älteren Mitarbeiter schon im Bestand sind. Sie werden nicht noch irgendwo mit hineingeholt. Überall, wo neue Kräfte eingesetzt werden, sind es in der Regel jüngere und kaum ältere Personen.

(Zuruf Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE])

Kannst du einmal deinen Mund halten? Entschuldigung!

Ich gehe davon aus, dass sich die Altersstruktur nicht verdoppelt, sondern eher geringer ist. Hier sind die Träger gefragt. Sie sollen noch einmal genauer sagen, was real bei Ihnen in nächster Zeit notwendig ist.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss, Herr Präsident!

Ich meine, dass wir mit all den unterschiedlichen Maßnahmen auf dem richtigen Weg sind. Wir müssen noch ganz genau schauen, ob das

ausreicht. Aus meiner Sicht könnten eine bessere Bezahlung und könnten bessere Arbeitsbedingungen - das heißt auch eine Sanierung der bisherigen Gebäude - die Attraktivität für diesen Beruf noch stärken. Es ist schon etwas anderes, wenn ich in einer neuen Kita anfangen kann, auch wenn das ein Mobilbau ist. Er ist einfach sehr viel besser von der Ausstattung und vom Klima her als eine Einrichtung, die bereits alt ist. Der Lärmschutz, aber auch die Vor- und Nachbereitung und alles, was zu den Arbeitsbedingungen der Kollegen gehört, gehört dazu.

(Glocke)

Ich bin sofort fertig, Herr Präsident. Bei den anderen waren die fünf Minuten länger. Ich möchte noch einen Satz sagen.

(Unruhe)

Um die Attraktivität in besonderen Quartieren zu erhöhen, in denen Eltern und Kinder noch mehr Unterstützung benötigen, müssen wir dafür sorgen, dass das Fachpersonal demnächst entlastet wird und auch die Einrichtungen ein entsprechendes Budget bekommen.

(Unruhe)

Es nervt mich, wenn immer dazwischengeredet wird.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das ist im Parlament manchmal so!)

Wir reden über Verstärkungsmittel gerade in den Einrichtungen, die uns allen so besonders am Herzen liegen.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ja, 56! Wir haben aber viel mehr! Also hören Sie auf!)

Wir bedanken uns bei allen Fachkräften, die sich zurzeit mit dem allerhöchsten Engagement für die Kinder und deren Familien in unseren beiden Städten einsetzen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Auf jeden Fall! Das darf nicht fehlen!)

Ich bedanke mich bei Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin vorher gefragt worden, ob ich die

Antwort noch einmal vorlesen möchte. Das hätte ich wohl besser getan, denn die Missinterpretationen, die hier vorgenommen wurden, sind für mich doch sehr verstörend gewesen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Gleich in unserer Vorbemerkung haben wir aufgeführt, dass eine Validität unserer Daten - wie Sie selbst sagen - nicht gegeben ist und wir dafür nicht garantieren können. Dann heißt es weiter: „Dessen ungeachtet steht die Notwendigkeit der Gewinnung von zusätzlichen Fachkräften in großem Umfang in diesem Bereich außer Frage.“

(Abg. Senkal [SPD]: Hört, hört!)

Der Senat hat daher bereits in der Vergangenheit ein Maßnahmenpaket auf den Weg gebracht und berät gegenwärtig weitere Maßnahmen, um zusätzliche Kapazitäten in der Ausbildung zu schaffen.“

(Abg. Senkal [SPD]: Das haben sie einfach überlesen! Einfach durchgerutscht!)

Das haben wir berichtet. Wir haben hier von 2 000 zusätzlichen Plätzen und Absolventen berichtet, von Maßnahmen, die in der Vergangenheit getroffen worden sind, denn diese haben wir schon sicher in der Tasche. Natürlich müssen die Schülerinnen und Schüler ihre Ausbildung noch beenden, aber das geschieht auf der Basis von Maßnahmen. Hier steht auch deutlich, dass es aus unserer Sicht nicht ausreichend ist. Natürlich können auch wir zusammenrechnen, dass wir noch nicht von „auskömmlich“ sprechen können, wenn wir davon ausgehen, dass es darüber hinaus Fluktuationen geben kann und vielleicht auch nicht alle am Ende der Ausbildung ankommen und so weiter.

Deshalb geht der Satz weiter: Wir haben einen Modellversuch der praxisintegrierten Ausbildung. Gegenüber den Dingen, die wir in der Vergangenheit gemacht haben, nämlich auf Grundlage der bestehenden Strukturen deutlich mehr Kapazitäten anzubieten und die jetzt schon bestehenden Möglichkeiten auszuschöpfen, müssen, wollen und werden wir weitere kreative Möglichkeiten nutzen. Darum geht es doch. Deshalb bin ich extrem verärgert, wenn wir hier wieder eine Debatte haben, die für mich ein Déjà-vu darstellt. Als wir vor einigen Monaten über den Ausbau der Plätze und darüber gesprochen haben, wie es wohl zum Sommer mit den Mobilbauten sein wird, wurde auch ein Popanz darüber aufgebaut, was alles nicht zu

schaffen sei. Was ist nun? Nun werden die ersten Container in den Stadtteilen sichtbar. Wo ist die Debatte?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Zuruf CDU: Wo stehen die denn?)

Haben wir es geschafft? Jetzt machen Sie den nächsten Popanz auf und sagen, wir können diese Container nicht bespielen. Wir haben den Eltern Plätze durch die Mobilbauten zugesagt, die wir auch bespielen können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wer jetzt wissen möchte, wo genau die Standorte sind: In der Ronzelenstraße kann man die Bauten sogar schon aufgebaut besichtigen.

Gleichzeitig haben wir mit der Ausbauvorlage des Senats den Beschluss gefasst, dass wir diese Fachkräfte zusätzlich benötigen. Auch an der Stelle haben wir mitnichten gesagt, wir schaffen jetzt zusätzliche Plätze und kümmern uns überhaupt nicht darum, wer eigentlich die Kinder dort betreuen soll. Nein, das ist doch Quatsch. Wir haben uns auf den Weg gemacht und haben genau überlegt.

(Abg. Senkal [SPD]: Genau!)

Wir haben uns angeschaut, was im Moment in der Fachwissenschaft diskutiert wird. Wir haben uns angeschaut, wie es andere Bundesländer machen. Wir haben festgestellt, dass es nicht so weit weg von den Instrumenten ist, die wir ohnehin schon in der Hand haben. Also schauen wir doch noch einmal, an welchen Stellschrauben wir weiter drehen können. Das sind die Maßnahmen, die jetzt zur Debatte stehen, um zu schauen, wie wir einen Schritt weiter kommen.

Wir werden schauen, wir neue Zielgruppen erreichen können. Das ist auch eine Debatte, bei der wir schon immer gesagt haben, dass wir mehr Männer dafür begeistern wollen. Auch dafür ist die Frage nach der praxisintegrierten Ausbildung eine Antwort.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dann haben wir Sofortmaßnahmen ergriffen. Wir haben gesagt, dass wir für diesen Sommer über 150 Schulplätze mehr für die Erzieherinnen und Erzieher haben, weil wir eben zusätzlich eine Teilzeitausbildung geschaffen haben. Wir haben einen massiven Ausbau.

Frau Ahrens, Sie müssen jetzt gar nicht das Gesicht in Falten legen. Die Zahlen kann ich Ihnen

noch einmal - auf den exakten Schulplatz heruntergebrochen - zukommen lassen.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Zahlen interessieren Frau Ahrens nicht!)

Diese zusätzlichen Schulplätze stehen ab dem Sommer zur Verfügung. Wir haben als erste Maßnahme für den kommunalen Träger 30 zusätzliche Plätze für Erzieherinnen und Erzieher im Anerkennungsjahr geschaffen. Diese stehen als voll ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher im nächsten Jahr zur Verfügung. Wir werden diese Maßnahme im gleichen Maß für die freien Träger umsetzen. Für sie war es nur vom Einstellungsverfahren her zu spät. Sie hätten es nicht mehr zum kommenden Schuljahr umsetzen können. Diese Verabredungen sind getroffen worden.

Gleichermaßen haben wir - der Bürgermeister, die Bürgermeisterin und ich - in der letzten Woche mit den Personalvertretungen der diversen Träger sowie dem kommunalen Träger und auch mit Gewerkschaften zusammengesessen und uns darüber verständigt, was eigentlich notwendig ist. Die Sicherung des Fachkräftebedarfs durch Maßnahmen ist das eine. Wir versuchen, zusätzliche Menschen für die Ausbildung zu gewinnen und über Quereinstiege et cetera in den Bereich hereinzuholen. Das andere ist, es muss auch darüber gesprochen werden, wie wir überhaupt das Berufsbild der Erzieherinnen und der Erzieher beziehungsweise des Fachpersonals in den Kindertageseinrichtungen attraktiv gestalten können. Wenn wir nämlich diesen Beruf nicht attraktiv machen, ist es nicht attraktiv, einen solchen Pfad zu wählen. Wir können Kapazitäten ausbauen wie wir wollen, wenn wir keine Potenziale haben, die diese in Anspruch nehmen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In diesem Sinne tun wir dem Land einen Bärendienst, wenn wir hier permanent Bilder von einem ach so schlecht bezahlten Beruf kolportieren, der unter absolut grottenschlechten Bedingungen im Land Bremen ausgeübt werden muss. Das ist falsch.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Krümpfer hat es eben schon gesagt: Wir bauen aus und schaffen neue Einrichtungen. Wir tun aber auch etwas in den bestehenden Einrichtungen. Wir kümmern uns darum, dass die Arbeitsbedingungen verbessert werden. Ich fasse es jetzt einmal etwas wissenschaftlicher, weil ich aus der Richtung komme: Wir müssen

uns natürlich auch darum kümmern, wie wir alterngerechte, aber auch altersgerechte Arbeitsplätze schaffen. Die Frage ist doch, wie wir es schaffen, dass Erzieherinnen und Erzieher ihren Beruf gesund ein ganzes Berufsleben lang ausüben können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dafür müssen wir die Bedingungen schaffen, denn das ist doch unsere Zielstellung. Dann kommen genau die Fragen, wie wir die Arbeitsbedingungen gestalten, und wie wir es schaffen, dass Menschen früher aus Elternzeit und Mutterschutz zurückkehren können. Wie können wir es schaffen, dass wir die hohe Teilzeitquote in vollzeithäufigere Beschäftigungsverhältnisse überführen können? All diese Fragen müssen doch gestellt werden. Das kann man aber doch nicht im Rahmen einer Großen Anfrage tun, wenn der man noch keine konkreten Maßnahmen hat, sondern den Dialog gerade erst eröffnet und sich mit den Personalvertretungen verabredet hat,

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: In Bremen gibt es doch noch nicht einmal eine Schule für Erzieherinnen! Da fängt es doch schon an!)

bis zum Ende des Jahres eine bremische Erklärung zur Attraktivsteigerung und Sicherung von Fachkräften im Kitabereich zu erarbeiten. Das ist eine konkrete Maßnahme. Wir werden dann zusammen dort stehen und Maßnahmen haben, um eine Sicherung des Fachkräftebedarfs über den Ausbau der Kapazitäten vornehmen. Wir setzen daneben ein Programm, das begleitend dafür sorgt, dass das Berufsbild weiter attraktiv bleibt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt möchte ich noch einen Satz zum Schluss sagen. Man kann über Zahlen immer trefflich streiten. Die Unterstellung, wir müssten diese Zahlen eigentlich haben, ist falsch.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: 2014 hatten Sie sie!)

Die Zahlen werden in unseren jährlichen Umfragen mit den Trägern nicht regelmäßig abgefragt. In der Verantwortung des Landesjugendamtes interessiert uns die fachliche und persönliche Eignung. Darüber laufen die Abfragen. Damit haben wir noch keine Auskunft über die Demografieverteilung bei den einzelnen Trägern und können deshalb überhaupt nicht valide vorhersehen, wer wann aus Altersgründen den Betrieb verlässt. Das wäre aber für die Beantwortung dieser Frage die relevante Größe gewesen. Deshalb ist es völlig falsch. Natürlich liegen uns personenbezogene Daten insofern vor,

dass es uns als Landesjugendamt möglich ist, die Überprüfung der fachlichen und persönlichen Eignung vorzunehmen.

Jetzt könnten wir uns trefflich streiten, welche Zahl richtig ist und ob wir an der einen oder anderen Stelle noch etwas zuschlagen müssten. Sie, Frau Leonidakis, haben die Zahl 500 noch einmal in den Raum geworfen. Das ist aber doch gar nicht die entscheidende Frage. Die entscheidende Frage ist, dass wir letztlich in beiden Stadtgemeinden allen Kindern, die ihren Anspruch auf eine Kindertagesbetreuung verwirklicht sehen wollen, den entsprechenden Platz zur Verfügung stellen können. Darum geht es uns doch. Uns geht es doch nicht um eine abstrakte Zahlenhuberei. Uns geht es darum, den Anspruch auf frühkindliche Bildung im Land Bremen in beiden Stadtgemeinden mit einem hohen Anspruch an die Qualität unserer Kindertagesbetreuung zu verwirklichen. Dafür stehen wir. Dafür setzen wir uns ein. Deshalb machen wir die Kraftanstrengung sowohl bei dem Ausbau als auch bei der Schaffung und Sicherung der Fachkräftebedarfe.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/1091, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

**Personelle Entwicklung bei der Polizei Bremen und Bremerhaven
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. April 2017
(Drucksache 19/998)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1064)**

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Ehmke.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat, dass Sie die Antwort des Senats, Drucksache 19/1064, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Er hat sich auch die Fragen ausgedacht!)

Er ist auch der Fragesteller.

Abg. Hinners (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die CDU-Fraktion sind in den vergangenen Jahren die Gefahren für die innere Sicherheit in Deutschland und Bremen immer größer geworden. Dies wird von allen Fachleuten in der Polizei und im Verfassungsschutz bestätigt. Terroranschläge, Gewalt und Straßenkriminalität, organisierte Kriminalität, ethnische Konflikte, Wohnungseinbrüche, Internetkriminalität, Straftaten zum Nachteil älterer Menschen, Gewalt am Rande von Fußballspielen und so weiter sind nur einige Beispiele, mit denen wir uns hier in der Bürgerschaft schon häufiger beschäftigt haben.

Damit einhergehend hat natürlich das Aufgabenspektrum für die Polizei massiv zugenommen. Gleichzeitig ist festzustellen, dass die eingesetzten Polizeibeamtinnen und -beamten in ihrer Dienstausbildung immer häufiger selbst Opfer dieser Gewalt werden, wie wir gestern an der schwer verletzten Polizeibeamtin in Bayern wieder gesehen haben. Die Folge ist, dass selbst bei vielen banalen Einsätzen nicht selten mehrere Streifenwagenbesatzungen zur Erreichung des polizeilichen Ziels erforderlich sind. Es war gestern übrigens auch ein relativ banaler Einsatz.

Die CDU-Fraktion hat diese Entwicklung zum Anlass genommen, eine Große Anfrage zur personellen Entwicklung bei der Polizei Bremen und Bremerhaven an den Senat zu richten.

Parallel dazu, das können wir jetzt schon ankündigen, werden wir von der CDU aber auch sehr genau prüfen, ob die vom Senator für Inneres gegenwärtig geplante Polizeireform diesen neuen Anforderungen im Bereich der inneren Sicherheit gerecht wird. Unsere ersten Einschätzungen zu dieser Reform beinhalten eine durchaus kritische Bewertung, denn einige Reformvorschläge sind offensichtlich allein der zu

geringen Personalausstattung der Polizei geschuldet. Dafür trägt allein der Senat die Verantwortung, weil er nicht frühzeitig genug Personaleinstellungen für die Polizei vorgenommen hat.

(Beifall CDU)

Aus der Antwort des Senats zu unserer Großen Anfrage geht hervor, dass in den Jahren 2015 bis 2017 lediglich 156 Polizeibeamtinnen und -beamte ihre Ausbildung im Land Bremen beendet haben beziehungsweise in 2017 beenden werden. Das deckt leider überhaupt nicht die Anzahl der Pensionierungen und schon gar nicht die Kompensation der beschriebenen Aufgabenzuwächse bei der Polizei ab. Deswegen hat die Polizei Bremen gegenwärtig weniger als 2 500 Mitarbeiter. Damit sind es deutlich weniger als die 2 600 Mitarbeiter, die schon 2005 in der vom damaligen Innensenator Röwekamp in Auftrag gegebenen Polizeireform als mindestens erforderlich festgestellt wurden. Das ist so, meine Damen und Herren, obwohl wir als CDU-Fraktion in den letzten Jahren mehrfach mehr Einstellungen für die Polizei gefordert haben. Das ist aber von der rot-grünen Mehrheit hier in der Bürgerschaft immer abgelehnt worden. Sie werden sich daran erinnern.

Für die CDU-Fraktion wird damit einmal mehr deutlich, dass der Senat nicht zu einer vorausschauenden Personaleinstellung und Aufgabenwahrnehmung bei der Polizei im Land Bremen in der Lage ist, die für die Verbesserung der inneren Sicherheit nötig ist.

(Beifall CDU)

Die jetzt vom Senat beschlossene - und ich betone es ausdrücklich - alte Zielzahl von 2 600 Mitarbeitern wird angesichts der aus der Antwort des Senats ersichtlichen Einstellungs- und Ausbildungszahlen frühestens im Jahr 2020 erreicht sein. Dabei ist heute schon für alle Insider klar, dass diese Anzahl nicht mehr dem tatsächlichen Bedarf entspricht. Unsere Forderung als CDU-Fraktion an den Senat, nämlich die Anzahl der Mitarbeiter ausgehend von der Zahl 2 600 kurzfristig um fünf Prozent auf 2 730 Mitarbeiter zu erhöhen, würde diesen Bedarf deutlich besser abdecken.

Aus der Antwort des Senats geht weiter hervor, dass als Ersatz für Polizeivollzugsbeamte Angestellte im Polizeidienst eingestellt werden, die Aufgaben des Polizeivollzugsdienstes, zum Beispiel beim Objektschutz, übernehmen sollen. Aus unserer Sicht ist das eine durchaus sinnvolle Maßnahme.

(Glocke)

Herr Präsident, ich komme dem Ende entgegen!

(Heiterkeit - Abg. Röwekamp [CDU]: Nur deine Rede hoffentlich!)

Ja, das bezieht sich nur auf meine Rede, das kann ich hier versprechen!

Für uns ist es ein Fehler, dass diese Mitarbeiter nicht zusätzlich eingestellt, sondern auf Stellen des Polizeivollzugsdienstes angerechnet werden, sodass am Ende sogar weniger ausgebildete Polizeivollzugsbeamte zur Verfügung stehen werden. Das hat zur Folge, dass die originäre Polizeiarbeit nur noch sehr eingeschränkt wahrgenommen werden kann wie beispielsweise im Notrufeinsatz, bei Ermittlungsarbeiten und bei geschlossenen Einsätzen wie zukünftig beim G-20-Gipfel. Aus der Sicht der CDU-Fraktion ist das ein unhaltbarer Zustand, genau wie meiner jetzt hier, Herr Präsident. Trotz allem möchte ich noch darauf hinweisen - vielleicht komme ich in meinem zweiten Redebeitrag darauf zu sprechen -, dass diese Personalpolitik von der CDU keineswegs geteilt wird. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. Senkal (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mir lange überlegt, was ich zu der Großen Anfrage sagen könnte, denn wirklich neue Erkenntnisse gibt die Große Anfrage nicht wieder.

(Abg. Hinners [CDU]: Für uns schon!)

Kommen wir zu den Einzelheiten: Ja, wir haben als Koalition eine Zielzahl von 2 600 Beschäftigten bei der Polizei beschlossen. Ja, das haben wir in dem Wissen getan, dass wir diese Zahl nicht schon morgen, sondern aufgrund des mangelnden Personals auf dem Markt nur mittelfristig erreichen können. Sie wissen genauso gut wie ich, Polizeibeamtinnen und -beamte wachsen leider nicht auf Bäumen. Es geht also in erster Linie darum, die Ausbildungszahlen zu erhöhen. Genau das haben wir getan.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Gerade einmal 43 Polizeianwärter hatten wir landesweit im Jahr 2013. Herr Hinners, an der Stelle bin ich vollkommen bei Ihnen, dass das aus heutiger Sicht eindeutig zu wenige waren. Meinetwegen können wir jetzt lange darüber diskutieren, wer daran schuld ist. Sie würden sagen, es waren die SPD und die Koalition. Das

haben Sie auch getan. Ich würde viel weiter zurückgehen, denn wir haben 2005 gemeinsam eine Polizeireform mit einer Zielzahl von 2 600 Polizistinnen und Polizisten beschlossen, die nirgendwo im Haushalt festgeschrieben war. Ich glaube, das war der Fehler. Wir sehen heute immer noch die Problematiken und müssen an dem Fehler knapsen.

(Beifall SPD)

Ich sage Ihnen aber auch ganz ehrlich, ich habe gar keine Lust auf die Frage, was wir früher gemacht haben und was wir jetzt machen. Wichtig ist, wie es weitergeht und wie wir nach vorn schauen.

Ja, wir wünschen uns, dass die Zielzahl 2 600 schneller erreicht wird. Genau wie wir, kennen Sie aber die Probleme, die dem entgegenstehen. Die Idee, Polizeibeamte von Aufgaben zu entlasten, die auch Angestellte der Polizei erledigen können, bleibt dabei richtig. Die Bürgerinnen und Bürger wollen ihre Polizistinnen und Polizisten auf der Straße sehen. Am Schreibtisch, mit Verwaltungsaufgaben belastet, sorgen sie nicht für Sicherheit. Deswegen bleibt es dabei, dass neben der Erhöhung der Einstellungszahlen die Polizistinnen und Polizisten dort, wo es möglich ist, durch Angestellte entlastet werden müssen. Das haben Sie ebenfalls erwähnt, und das ist auch richtig. Aber diese Angestellten auf dem momentanen Arbeitsmarkt zu finden, ist nicht einfach. Auch meine Erwartung war, dass wir dort schneller vorankommen, und ich persönlich fände es gut, wenn es schneller vorangegangen wäre. Aber wir tun, was möglich ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Dreh- und Angelpunkt bleibt die Erhöhung der Ausbildungszahlen. Dabei sind wir mit gegenwärtig 125 Anwärtern pro Jahrgang schon ein gutes Stück weitergekommen und endlich wieder auf einem Niveau, das es möglich macht, künftig wieder mehr Polizistinnen und Polizisten auf die Straße zu bringen. Klar ist aber auch, dass die Ausbildung drei Jahre dauert. Bis also der Kurswechsel spürbar wird, gibt es noch eine Talsohle. Schon in diesem Jahr stehen wir aber besser da. Während 2015 nur 35 Polizisten nach abgeschlossener Ausbildung ihren Dienst antraten, sind es - das haben Sie auch erwähnt - in diesem Jahr bereits 72 Polizisten. In Zukunft werden durch die höhere Ausbildungszahl von 125 Anwärtern pro Jahrgang weiterhin deutlich mehr Polizistinnen und Polizisten ihren Dienst antreten. Das finde ich richtig.

Wir sagen ganz klar: Ja, wir brauchen mehr Polizistinnen und Polizisten, und wir wollen die von

uns vorgegebene Zielzahl möglichst bald erreichen. Es ist uns wichtig, dass die Zahl der Kontaktpolizisten in den Stadtteilen langfristig wieder auf mindestens 100 erhöht wird. Außerdem ist es uns wichtig, dass die Arbeit der Beamten effizient und sinnvoll organisiert wird, damit sie das tun, was ihr wichtiger Job ist, nämlich für Sicherheit in Bremen und Bremerhaven zu sorgen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu gehört für mich auch, dass die Beamtinnen und Beamten gerecht bezahlt werden und diejenigen, die auf eigentlich besser bezahlten Planstellen arbeiten, auch die bessere Bezahlung erhalten. Auch darüber wird in den Haushaltsberatungen zu diskutieren sein. Klar ist aber auch, dass Geld in Bremen nach wie vor ein seltenes Gut ist. Wenn ich höre, dass sich einige hier im Parlament, was die Zielzahlen der Polizei angeht, gegenseitig überbieten, kann ich nur um Realismus bitten.

(Zuruf Abg. Bensch [CDU])

Mit 2 600 Polizeibeschäftigten sind wir einen guten Schritt weitergekommen, der uns einiges kostet. Wie viel darüber hinaus noch möglich sein wird, müssen wir in der Zukunft sehen. Das wird auch zu debattieren sein.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Wir müssen tun, was nötig ist!)

Wenn man aber mit Mondforderungen durch die Stadt läuft und am liebsten gleich 3 000 Beamtinnen und Beamte einstellen würde, so ist das einfach nicht realistisch. Wichtig muss es uns sein, neue Beamte zu gewinnen und auszubilden. Wichtig muss es uns sein, die bereits hier für uns alle arbeitenden Polizisten angemessen zu bezahlen und die Zahl der Überstunden deutlich zu senken. Darauf sollten wir uns hier alle einigen, und daran sollten wir alle gemeinsam arbeiten. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden über eine Anfrage der CDU. Zahlen, Zahlen, Zahlen zur Personalentwicklung der Polizei! Man hätte vielleicht auch eine Kleine Anfrage stellen können, um Zahlen zu hören. Wenn man Zahlen abfragt, ist es immer wichtig, ob man sie in einen inhaltlichen Begründungszusammenhang stellen und

aus den Zahlen etwas für die Entwicklung ableiten kann. Das war sicherlich die Intention dieses Antrages. Insofern ist es sinnvoll, sich ihm zu widmen.

Hintergrund ist die Zielzahl 2 600. Tatsächlich ergibt sich aus der Anfrage, dass wir etwa mit 2 450 Polizisten auf der Straße und im Einsatz sind. Aus der Anfrage ergibt sich für uns auch, dass diese langfristig 300 000 Überstunden nicht abbauen werden. Aus der Anfrage wird ebenfalls deutlich, dass in den vergangenen Jahren der Schlendrian Einzug gehalten hat und dass Sie es versäumt haben, eine stetige Personalentwicklung im Bereich der Polizei durchzuhalten. Wenn Sie die Einstellungszahlen von vor drei, vier Jahren sehen, so sind auch in den Zeiten zuvor nicht genügend Beamtinnen und Beamte eingestellt worden. Der Kollege von der SPD hat das eben auch noch einmal ausgeführt. Die Personalentwicklung ist einfach nicht im Auge behalten worden.

Aus dieser Anfrage ergibt sich auch, dass Sie nicht darlegen können, wie die Personalentwicklung auf die Zielzahl 2 600 bis 2019/2020 realisiert werden soll. Das können wir aus diesem Zahlenmaterial nicht erkennen.

Gut ist, dass wir vor ein, zwei Jahren begonnen haben, jeweils 125 Anwärter einstellen. Es ist auch zu begrüßen, dass endlich mehr Tarifbeschäftigte für unterhalb des Vollzuges liegende Arbeiten eingestellt werden. Das ist sinnvoll.

(Beifall FDP)

Das kann man gut aus der Anlage erkennen. Aber werden Einstellungen und altersbedingte Abgänge saldiert, so haben wir noch nicht die Perspektive, die Zielzahl von 2 600 Polizisten zu erreichen. Auch haben Sie nicht genügend umgesetzt, wie zum Beispiel die Begleitung von Schwertransporten abgebaut und wie Objektschutz anderweitig ausgelagert werden kann. Auch dort können wir Beamte sparen. Das ist hieraus nicht ersichtlich.

Es ist auch zu bedenken, dass jährlich etwa 40 Beamte abgeordnet werden, die also hier nicht zur Verfügung stehen. Wir haben einen krankheitsbedingten Ausfall von 5 bis 10 Prozent, also von mindestens 20 Beamten. Das für mich Entscheidende ist: Ich sehe überhaupt noch nicht, dass Sie in der Lage sind, Ihr eigenes Sicherheitspapier von Mäurer und Günthner aus dem Januar umzusetzen. Wenn Sie sich dieses Papier und das Personal, das versprochenenmaßen eingestellt werden soll, das Sie in die Strukturreform „Polizeireform 2 600“ einbauen möchten, vor Augen führen, sehen Sie, dass

Sie das damit nie erreichen. Damit können Sie noch nicht einmal die Überstunden abbauen.

(Beifall FDP)

Beispiele: Salafismus-Prävention vier Personen, Technische Überwachungsmaßnahmen, TKÜ, Fußfesseln - das findet unsere Unterstützung - 19 Personen, Videoüberwachung 12 Personen, Terrorismusbekämpfung 30 Personen, LfV G 10-Prozess, Observationen 120 Personen. Wenn Sie das zusammenzählen, sind wir bei 120 bis 145 Personen. Diese müssen Sie zu den 2 600 Polizeikräften hinzuzählen.

Dann wollen Sie wieder 100 KOPs eingestellt wissen. Das ist eine vernünftige Maßnahme. Das teilen wir.

(Beifall FDP)

Die müssen Sie hinzurechnen.

Dann haben Sie nicht hinreichend bedacht, dass nach dem Papier „Polizeireform 2 600“ Schwerpunktteams für Einbruchskriminalität, organisierte Kriminalität, Drogenkriminalität und für die Aufstockung des zivilen Einsatzdienstes gebildet werden sollen. Wenn Sie all diese Positionen zusammenzählen und in Ihrer Strukturreform unterbringen wollen, dann sind Sie mit ihr - das kann ich sagen - schon jetzt gescheitert.

(Beifall FDP)

Im Ergebnis werden also bei Ihren eigenen Vorgaben 2 600 Polizisten nicht reichen. Der Polizeipräsident hat in dem Einleitungswort der Broschüre zur „Polizeireform 2 600“ deutlich gemacht, dass diese Zielzahl für eine angemessene polizeiliche Arbeit nicht ausreichen wird. Aus den Gewerkschaften hören wir nichts anderes. Selbst Senator Mäurer geht weiterhin von mindestens 300 Personen aus, die wir benötigen. Deswegen haben wir auf dem letzten Landesparteitag der Freien Demokratischen Partei gesagt: 2 600 Polizisten sind in der Perspektive nicht ausreichend, wir benötigen in der Perspektive - nicht von heute auf morgen, das ließe sich nicht realisieren, wir sind keine Traamtänzer - 2 900 Personen.

(Beifall FDP)

Deswegen müssen wir uns zügiger an die Reform machen und sehen, wie viele Beamtinnen und Beamte wir noch benötigen, und wir müssen bei den Arbeiten abspecken, die nicht in den Vollzugsdienst gehören. Nur daraus wird ein Schuh. - Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage zur personellen Entwicklung bei der Polizei macht in der Tat einiges deutlich. Sie macht in erster Linie deutlich, dass wir nicht nachlassen dürfen, die Polizei in Bremen und Bremerhaven personell zu stärken. Sie wissen aus vielen Debatten in diesem Haus, dass wir selbst Polizeikräfte ausbilden müssen und nicht auf dem freien Markt zusätzliches Personal einwerben können. Auch eben ist das noch einmal angeklungen. 100, 125 und noch einmal 125. Das sind die Einstellungszahlen der Jahre 2015, 2016 und 2017 bei der Polizei Bremen. Für die Ortspolizeibehörde Bremerhaven sind es 20, 15 und 35 Polizeikommissaranwärterinnen und -anwärter. Diese Zahlen werden, auch als Konsequenz der Einstellungszahlen früherer Jahre, dringend benötigt.

Aus der Anfrage wird sehr deutlich, dass in den kommenden Jahren viele Polizistinnen und Polizisten im Land Bremen in den Ruhestand gehen. Aus grüner Sicht dürfen wir die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen - Herr Kollege Senkal hat auf sie hingewiesen -, sondern müssen zurück zu einer verlässlichen Personalausstattung, die sich an der realen Sicherheitslage orientiert.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Dabei steht die Polizei vor großen Herausforderungen. Die Bedrohungslage im Bereich von Terrorismus und Extremismus, die Globalisierung der Kriminalität wie bei der Einbruchskriminalität und die „Eventisierung“ der Gesellschaft, um nur einige Beispiele zu nennen, stellen die Polizei vor vielfältige Aufgaben.

Es ist auch die allgemein zu beobachtende Respektlosigkeit gegenüber dem Staat, aber auch der Polizei, mit der die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu kämpfen haben. Wenn heute zur Klärung kleinster Probleme mehr als ein Streifenwagen benötigt wird, weil Polizei und Staat nicht respektiert werden, dann ist das auch eine klare Aufgabenstellung für uns, meine Damen und Herren.

Lassen Sie mich auf die Frage der personellen Entwicklung zurückkommen. Aus grüner Sicht ist der Personalmix aus Tarifbeschäftigten und Beamten bei der Polizei durchaus sinnvoll. Wenn es dem Senat gelingt, externe Experten für bestimmte Deliktfelder zu gewinnen, kann

dies eine gute Unterstützung für die Polizistinnen und Polizisten sein.

Wir werden nun noch einmal über die Zielzahl der Polizei diskutieren, uns die Notwendigkeiten der Polizei darlegen lassen und aus meiner Sicht auch den weiteren personellen Aufbau beschließen. Innensenator Mäurer hat in seinem Strategiepapier erste Vorschläge hierzu gemacht.

Meine Damen und Herren, wir alle möchten einen möglichst raschen und schnellen Aufwuchs. Wir dürfen dabei aber nicht die Qualität unserer polizeilichen Ausbildung aus dem Blick verlieren. Die Hochschule für Öffentliche Verwaltung leistet in diesem Bereich eine gute Arbeit. Wir sehen hier den Senat in der Pflicht, diese gute Qualität in der Ausbildung auch bei einer Zunahme der Studierenden zu gewährleisten. - Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Mir geht es so ähnlich wie dem Kollegen Senkal. Die CDU hat neun Fragen an den Senat gerichtet und einige Zahlen als Antworten erhalten, aber aus dieser Initiative ergibt sich nicht viel Neues. Von der vorgesehenen Zielzahl von 2 600 Vollzeitstellen ist die Polizei, wie wir alle hier im Raum wissen, noch einige Jahre entfernt. Das hätte man hier nicht noch einmal aufrufen müssen. Das ist lange und oft diskutiert worden.

Es gibt Stellen, die bislang nicht besetzt werden konnten. Es ist auch bekannt, dass der Senat diese Lücke durch die Einstellung von Tarifbeschäftigten ohne polizeiliche Ausbildung kompensieren will. Diese Beschäftigten sollen zum Beispiel Polizeibeamtinnen und -beamte bei Verwaltungsaufgaben entlasten. Sie haben keine Aufgaben im Vollzug. Das wussten wir aber alle schon vorher. An der Antwort des Senats sehen wir allerdings auch, dass die Zahl der Tarifbeschäftigten im Nicht-Vollzug tatsächlich steigt. Insofern wird die Ankündigung also auch umgesetzt.

Da Sie jetzt aber alle über Zielzahlen und weitere Zielzahlen debattiert haben, werde ich diese Debatte an dem Punkt gar nicht aufgreifen, sondern exemplarisch an einer Antwort des Senates etwas deutlich machen, über das hier überhaupt nicht diskutiert wird. Dies betrifft die Frage Nummer acht und die dazugehörige Antwort.

Gefragt war, ob im Rahmen der Haushaltsaufstellung auch die Besoldungsstruktur des Personalplans überarbeitet werden soll. In diesem Personalplan ist vorgeschrieben, wie viele Stellen mit welcher Besoldungsgruppe vorgesehen sind. Tatsächlich gibt es Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte, die über längere Zeit auf eine Beförderung in eine höhere Besoldungsstufe warten und eigentlich auch befördert werden müssten. Das ist ein großes Problem. Diese Debatte möchte ich deswegen nutzen, um dieses an einem Beispiel zu verdeutlichen.

Ein Polizeibeamter übernimmt in der Besoldungsgruppe A 10 Aufgaben, die eigentlich mit A 11 besoldet werden müssten. Das passiert in der Realität sehr oft. Jetzt ist im Stellenplan aber gerade keine A 11-Stelle frei. Deshalb wird der Beamte nicht befördert. Die Besoldung ist im Vergleich zu den dem Beamten übertragenen Aufgaben nicht mehr angemessen. An diesem Punkt ist das Prinzip „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ tatsächlich verletzt.

(Abg. Hinners [CDU]: Das betrifft 1 600 Stellen der Polizei!)

Ich weiß! Wenn du mich hättest ausreden lassen, hätte ich gesagt, dass der Besoldungsplan in den Personalplan einberechnet werden und sich dies natürlich auch in den Haushaltsberatungen niederschlagen müsste.

(Beifall DIE LINKE)

Jetzt komme ich zu Ihnen, Herr Hinners! Das Problem schlägt mit Sicherheit auf die Motivation der Beschäftigten durch und ist auch ein Problem im Sinne von Anerkennung und Wertschätzung. Darauf verweisen die Interessenvertretungen zu Recht regelmäßig hin.

Wir finden es deswegen grundsätzlich gut, dass der Senat mit seiner Antwort auf diese Anfrage erklärt, dass man dieses Problem der Besoldungsstruktur ernst nimmt und bei den Haushaltsverhandlungen berücksichtigen will. Ich habe allerdings in dieser Antwort noch keine konkrete Zusage gefunden. Deswegen habe ich eine Frage an Sie, Herr Staatsrat: Können Sie, wenn Sie gleich noch einmal reden, ungefähr beziffern, wie viele Planstellen höher eingruppiert werden müssten? Der Kollege hat schon die Zahl 1 600 in den Raum geworfen. Mich interessiert, welche Größenordnung das Ressort für die Haushaltsverhandlungen in diesem Bereich vorsieht. Mich interessiert also, was es kostet, wenn man die Polizeibeamten tatsächlich nach der Besoldungsstufe bezahlt, in der sie ihre Arbeit verrichten. - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

(Abg. Hinners [CDU]: Kommen jetzt die neuen Stellen?)

Abg. Senkal (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss noch etwas sagen; denn das, was Herr Zenner hier gesagt hat, war sehr durcheinander. Vieles war auch falsch, wie ich finde.

(Zuruf: Nein!)

Doch. - Die 2 600 Polizisten haben Sie als Gesamtpaket dargestellt und alles aus dem Mäurer-Günthner-Papier mit hineingenommen. Das ist falsch. Das sage ich hier klar und deutlich. Meine Erwartung an dieses Papier ist - das werden wir bei den Haushaltsberatungen genau sehen -, dass das, was darin genannt wird, zu den 2 600 hinzukommt, also on top ist. Das ist das Erste. Sie haben es diesen 2 600 Stellen zugeordnet.

Die 100 KOPs sind in dem Paket von 2 600 Polizeibeamten enthalten. Wir machen ja diese Reform, um die Stadtteile mit ihnen ausstatten zu können, die Einsatzbereiche für Schwerpunktmaßnahmen freizubekommen und das dann in den einzelnen Regionen darstellen zu können. Auch das ist ein Teil der Reform.

Es ist mir wichtig, das zu unterscheiden. Sie haben alles in einen Topf geworfen. Ich gebe Ihnen recht: Dann hätte es wirklich nicht gereicht.

Am wichtigsten finde ich es, diese Zielzahl endlich einmal festzuschreiben, egal, wie wir 2020 darüber debattieren und welche Zielzahl die richtige ist. Das hat diese Koalition zum ersten Mal gemacht. Sie hat eine Zielzahl benannt. Darüber, ob sie richtig ist oder nicht, kann man diskutieren. Sie hat sie aber im Haushalt festgeschrieben.

(Zuruf Abg. Hinners [CDU])

Ja! Egal, wie das Parlament dann zusammengesetzt ist, erwarte ich, dass wir diese Zielzahl im Jahr 2020, wie auch immer wir sie errechnen und mit welchen Argumenten wir sie auch unterstreichen, festzuschreiben. Alles andere wäre Augenwischerei, und wir kämen wieder in die Situation, in der wir jetzt sind, immer von einer Zielzahl zu reden, ohne dass sich jemand an sie erinnern kann. Nur das, was im Haushalt steht, ist eine reale Zahl. Damit kann die Polizei arbeiten, und wir wissen, woran wir sind. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Hinners, man muss Ihnen immerhin zugestehen, dass Sie geschickt gefragt haben.

(Abg. Hinners [CDU]: Das sehen nicht alle so!)

Doch! Schon insofern, als Sie sich nach den für Sie politisch nutzbaren Zahlen umgesehen und eben nicht gezielt nach den Neueinstellungen gefragt haben. Sie und Herr Zenner haben gesagt, man könne nicht erkennen, wie und wann die Zahl von 2 600 Polizeibeamten erreicht werden sollen. Das stimmt. Danach haben Sie aber auch nicht gefragt. Hätten Sie nach den Einstellungszahlen gefragt, hätte man erkennen können, wie und wann diese Zahl erreicht wird. Wir können nur beantworten, was Sie fragen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das machen Sie doch sonst auch nicht! - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Seit wann das denn? - Abg. Röwekamp [CDU]: Was ist denn das für eine Einstellung?)

Nein, da sind wir ganz eisern! Wir nehmen das ja sehr ernst.

(Lachen CDU)

Den Rest kann ich jetzt erzählen.

Der relevante Punkt ist nicht, wie viele irgendwann in der Vergangenheit ausgebildet worden sind, sondern wie wir die Einstellungspolitik verändert haben, nachdem die Zielzahl von 2 600 vereinbart worden ist. Wir stellen in der Tat deutlich mehr ein. Das ist gesagt worden. Wir haben die Ausbildungsquoten an das Maximum gefahren: 125 plus Bremerhaven. Deshalb streben wir das Erreichen der Zielzahl im Jahr 2019 an. Vielleicht erreichen wir sie auch erst 2020. Das hängt von verschiedenen Faktoren ab, und auch davon, wie viele Kolleginnen und Kollegen vom Angebot der freiwilligen Verlängerung der Lebensarbeitszeit Gebrauch machen. Wir denken aber, dass wir im Jahr 2020 die Zielzahl von 2 600 Polizisten erreichen werden und eine Chance haben, sie schon 2019 zu erreichen. - So viel zu diesem Aspekt.

Ansonsten würde ich gern noch einmal auf ein Element eingehen. Herr Zenner hat gesagt, bei der Einstellung habe es Schlendrian gegeben. Andere erwecken hier den Eindruck, es sei einfach vergessen worden, auszubilden. Das ist, mit Verlaub, Quatsch.

Die Ausbildungszahlen orientieren sich an der Zielzahl der Polizei. Wir hatten in den Jahren 2013, 2014 und 2015 eine Zielzahl von 2 470 Polizeibeamten. Wenn ich eine Zielzahl von 2 470 Polizeibeamten im Haushalt finanziert habe, kann ich auch nur für die Zielzahl 2 470 ausbilden. So erklären sich auch die niedrigen Ausbildungszahlen. In dem Augenblick, in dem die Zielzahl nach oben verändert ist, kann ich die Ausbildungsquoten erhöhen. Das ist passiert. Dabei gibt es aber immer einen zeitlichen Verzug. Wir können ja nicht erraten, wie sich die Zielzahl in den nächsten Jahren entwickeln wird, sondern müssen die Annahmen zugrunde legen, die im Haushalt und in der Finanzplanung zugrunde gelegt sind. Und für die Polizei war die Zielzahl von 2 470 angelegt. Auf diese Zielzahl hin ist ausgebildet worden. Diese Zielzahl würden wir auch erreichen. Wir sind aber sehr froh, dass wir inzwischen eine erhöhte Zielzahl haben. Herr Senkal hat darauf hingewiesen, dass allen klar war, dass wir dieser Zielzahl nur mit zeitlichem Versatz zu erreichen ist.

Weil das so ist, Herr Hinners, ist die Frage, ob wir Tarifbeschäftigte zusätzlich oder statt Polizeivollzugsbeamten einstellen, im Moment rein akademischer Natur. Wir bilden schlicht und ergreifend so viele Leute aus, wie wir ausbilden können, und stellen zusätzlich so viele Leute als Tarifbeschäftigte ein, wie wir einstellen können. Wir tun in beiden Fällen das Maximum dessen, was wir können. Wenn wir über diese beiden Wege dann irgendwann im Jahr 2019 oder im Jahr 2020 die 2 600 überschreiten, wird die Frage relevant, ob das eine hinzukommt oder nicht. Im Moment bilden wir so viel aus, wie wir können. Die Hochschule für Öffentliche Verwaltung wird dieses Jahr 160 neue Polizeianwärterinnen und Polizeianwärter aufnehmen. 160!

(Beifall SPD)

Einen so großen Ausbildungsjahrgang hat es, soweit wir wissen oder zumindest nachvollziehen können - nach 30 Jahren werden die Akten vernichtet -, noch nie gegeben. Die Wahrheit ist, dass die Leistungskapazität der Hochschule nach allgemeiner Einschätzung eigentlich bei 120 bis 140 liegt. Das heißt, wir bilden jetzt über Kapazität aus. Das ist vor dem Hintergrund dessen, was wir erreichen wollen, notwendig. Wir werden das aber nicht auf Dauer fortsetzen können, weil das in der Tat zulasten der Qualität der Ausbildung geht. Das heißt, wir werden in einer Größenordnung von 140 bis 160 ausbilden können und dies auch in den nächsten Jahren müssen. Wenn Sie sagen, es müsse mehr ausgebildet werden, dann brauchen wir eine zweite Hochschule oder irgendetwas Ähnliches. Ansonsten ist das schlicht und ergreifend nicht möglich. Das heißt, wir sind limitiert in dem, was

wir tun. Wir tun aber, was wir tun können, und werden damit die von uns gesetzten Ziele erreichen.

Herr Zenner, Sie wollten noch einmal 120 Stellen aus dem Mäurer-Günthner-Papier draufschlagen. Dann hätten Sie aber auch alle Sozialarbeiter, Richter und Staatsanwälte bei der Polizei eingestellt und vorher bei uns ausgebildet. Das war nicht unser Ziel. Im Mäurer-Günthner-Papier sind 25 Stellen zusätzlich für den Bereich der Polizei vorgesehen. Das ist nicht von heute auf morgen zu schaffen, das ist aber eine leistbare Größenordnung.

In dem Fall können wir nur sagen, die Ausbildungszahlen haben sich deutlich erhöht, und die Einstellung von Tarifbeschäftigten hat sich deutlich erhöht. Wir tun, was wir können. Wir werden damit die Ziele, die wir uns gesteckt haben, so schnell wie möglich erreichen.

Ich möchte jetzt noch ganz kurz auf den Aspekt der Hebungen eingehen. Frau Vogt, ich kann Ihnen das noch nicht beantworten, weil der Senat an der Stelle noch keine Entscheidung getroffen hat. Ich kann Ihnen sagen, dass wir in den letzten Jahren Hebungen in einer Größenordnung von 40 bis 70 Stellen hatten, und dass diese Zahl nach unserer Einschätzung zu niedrig ist. Das heißt, wir würden diese Zahl gern steigern. Ich kann Ihnen noch nicht im Einzelnen sagen, auf welchen Wert wir sie erhöhen möchten. Das hängt schlicht und ergreifend von den finanziellen Möglichkeiten ab, die wir im Haushalt haben. Diese Hebungen würden in der Haushaltsrechnung normalerweise dazu führen, dass uns weniger Personal zur Verfügung steht, weil es teurer wird. Da wir eine fest vereinbarte Zielzahl von 2 600 Polizisten haben, ist dieser Effekt in diesem Haushalt nicht vorgesehen. Die Hebungen der Vergangenheit wirken sich also nicht negativ auf den jetzigen Personalkörper aus. Aber um beschreiben zu können, was in der Zukunft möglich ist, müssen wir jetzt noch die Beschlüsse des Senats abwarten.

Das ist ein Thema, das immer wieder von allen Fraktionen angesprochen worden ist, wenn nicht in dieser Debatte, dann in anderen. Deshalb gehe ich davon aus, dass wir uns nach dem Beschluss des Senats sicherlich noch einmal ausführlich in der Innendebatte mit diesem Thema auseinandersetzen werden. - So viel von meiner Seite. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich komme noch einmal zu dem, was der Kollege der SPD und der Staatsrat ausgeführt haben. Man kann sich die Zahlen natürlich immer wieder schönrechnen. 2 470 oder 2 600? Ich bin von 2 600 ausgegangen, die irgendwann einmal zu Röwekamps Zeiten für notwendig erachtet worden sind. Sie haben dann im Rahmen Ihrer Koalitionsvereinbarung eine geringere Zielzahl vereinbart. 2 600 ist aber eine Zielzahl, die für erforderlich gehalten worden ist, um die polizeiliche Sicherheit in Bremen zu gewährleisten. Deswegen kann man von dieser Zielzahl ausgehen und muss sie auch für die kommenden Jahre hinsichtlich der Personalplanung aufrechterhalten. Wir als FDP haben Sie an diese Zahl 2 600 im Rahmen der Koalitionsvereinbarung erinnert, und alle hier im Hause haben diesen Vorschlag mitgetragen.

(Abg. Senkal [SPD]: Nein, der stand schon bei uns im Regierungsprogramm!)

Okay!

(Abg. Senkal [SPD]: Oben drauf!)

Ja, gut!

Eine zweite Bemerkung zu den Zahlen, die ich aus dem Sicherheitspapier von Mäurer und Günthner vom Januar genannt habe: Ich habe mir das eben noch einmal herausgesucht. Ich habe genau diese Zahlen zitiert. Die Zahl, die Sie selbst in Ihrem Papier nennen, habe ich hinzugerechnet. Da steht ausdrücklich: Polizei, TKÜ-Überwachung, 13 Leute, 6 Leute, 20 Leute, Observation, Videoüberwachung: 12 Personen. - Diese Zahlen habe ich mir nicht ausgedacht. So viele wollen Sie einstellen. Wir können uns gern darüber streiten, ob sie zu den 2 600 gehören oder ob das on top ist. Das ist ein aufklärerischer Beitrag von Ihnen. Okay, es ist on top.

(Abg. Senkal [SPD]: Mir war es wichtig, dass Sie es nicht falsch verstehen!)

Die Überstunden der Polizei sprechen für eine Unterdeckung, die Sie erst einmal ausgleichen müssen. Ich glaube ich nicht, dass Sie mit 2 600 Polizeibeamten diese Überstunden ausgleichen, die KOPs einstellen und die Schwerpunktteams bilden können, die man sich vorgenommen hat.

(Abg. Senkal [SPD]: Sie bringen jetzt alle Themen durcheinander!)

Auch Polizeipräsident Müller hält dies als Fachmann nicht für ausreichend. Das ist schon eine seriöse Argumentation. Das haben wir uns nicht

ausgedacht, sondern das ist belegt. Deswegen sind wir weiterhin skeptisch, dass Sie das einhalten werden. - Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In dem Papier von Senator Mäurer und Senator Günthner findet sich die Forderung nach 12 Personen für den Bereich der Videoüberwachung und nach 13 Personen für den Bereich TKÜ und Fußfesseln. Das sind zusammen 25 Personen. Das sind die 25 Stellen für die Polizei Bremen. Es finden sich weitere sechs Stellen für die Ortpolizeibehörde Bremerhaven. Fragen Sie einmal die Bremerhavener Abgeordneten, ob sie zufrieden wären, wenn wir das auf die 2 600 buchen würden. Ich vermute, das wäre eher nicht der Fall. Sie wollen sie schon in Bremerhaven haben.

Sie haben gesagt, wir wollten eine zweite Observationseinheit mit zehn Mann aufbauen. Das stimmt, aber das soll beim Landesamt für Verfassungsschutz geschehen. Beim Landesamt wäre man sauer, wenn wir diese Kräfte einfach bei der Polizei einstellten. Sie haben den Bereich der Prävention, das Kitab mit vier Stellen, angesprochen. Das ist richtig. Das Kitab ist aber kein Projekt der Polizei, sondern das Projekt eines sozialen Trägers. Auch aus diesen Kräften wollen wir keine Polizisten machen.

Insofern bleibe ich dabei: Es sind 25 Stellen für den Bereich der Polizei in Bremen, und es sind viele weitere Stellen für viele andere Bereiche. Wir können nicht alles unter dem Dach der Polizei versammeln und in der Debatte über die polizeiliche Personalentwicklung alles verhandeln. Wir müssen uns ein bisschen auf das Thema konzentrieren. Damit sind wir bei 25 Stellen für die Polizei in Bremen, die in diesem Papier gefordert sind, nicht mehr und nicht weniger.

(Abg. Senkal [SPD]: So ist es!)

Dann haben Sie angesprochen, dass Herr Röwekamp einmal 2 600 als Zielzahl ausgegeben hat und Sie die schon immer für richtig gehalten haben. Deshalb hätte ich so ausbilden müssen. Ich muss sagen, ich halte es für schwierig, wenn die Verwaltung das machte, was irgendwer früher einmal entschieden hat oder irgendjemand anders für richtig hält. Vom Parlament würde ich mir etwas anderes erwarten.

(Abg. Imhoff [CDU]: Das möchte ich einmal sehen, dass Sie unsere Erwartungen umsetzen!)

Ich stehe hier nicht für den Koalitionsvertrag, sondern ich stehe hier für die Verwaltung. Die Verwaltung ist an das gebunden, was im Haushalt steht. Wenn im Haushalt steht, dass wir 2 470 Stellen haben, kann ich nicht sagen: Ich fände es aber schöner, wenn es mehr wären, und deshalb bilde ich ein paar mehr aus. Vielmehr muss ich mit dem arbeiten, was zur Verfügung steht.

(Abg. Imhoff [CDU]: Schauen Sie nicht immer zu uns! Die Regierungskoalition hat die Mehrheit!)

Ja, das stimmt, aber das macht ja nichts!

(Lachen CDU)

Sie bilden alle zusammen das Parlament. Als dieses Haus gesagt hat, die Zahl von 2 470 Polizeikräften sei Geschichte, es halte 2 600 für richtig und stelle diese Zahl in den Haushalt ein, hat die Polizei Bremen und hat der Senat umgehend angefangen, die Ausbildungszahlen zu erhöhen. Wir haben damals im laufenden Betrieb die Ausbildungszahlen noch kurz vor dem 1. Oktober erhöht, haben die Ausbildungsquoten hochgesetzt und alles in unserer Macht Stehende getan, um den Aufwuchs so schnell wie möglich zu erreichen. Aber noch einmal: Wir können das erst tun, wenn es auch den politischen Auftrag gibt und die finanziellen Mittel zur Verfügung stehen. Davor gab es einen anderen politischen Auftrag. Ich bin froh, dass wir diesen hinter uns gelassen haben. Solange er galt, war es aber der Job der Verwaltung, sich an ihn zu halten. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD - Zuruf Abg. Imhoff [CDU])

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/1064, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis. Interfraktionell wurde vereinbart, dass wir heute nur noch einen Tagesordnungspunkt aufrufen.

**Einsetzung eines nichtständigen Ausschusses zur Reform der bremischen Verwaltung
Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU
vom 25. April 2017
(Drucksache 19/1035)**

Wir verbinden hiermit:

Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des nichtständigen Ausschusses „Reform der bremischen Verwaltung“

sowie

Den öffentlichen Dienst in Bremen zukunftsfähig, effizient und bürgerfreundlich gestalten

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 9. Mai 2017 (Drucksache 19/1060)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP)¹⁾: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte um die Einsetzung einer Enquetekommission zum Personalvertretungsgesetz war bis heute eine meiner spannendsten Debatten hier in der Bremischen Bürgerschaft, kann man sagen. Warum ist das so? Weil diese Diskussion gezeigt hat, dass man für den Erhalt der Koalition gefühlt seine Meinung verkaufen muss. Obwohl die Koalition unserem Wunsch nach einer Enquetekommission nicht nachgekommen ist, hat Frau Schaefer einen nichtständigen Ausschuss zur Reform der bremischen Verwaltung angeregt. Wir als Freie Demokraten sind nach wie vor der Überzeugung, dass eine Enquetekommission die bessere überparteilichere Lösung gewesen wäre. Wir sind aber pragmatisch, denn eine kleinere Lösung ist auf jeden Fall besser als gar keine Lösung. Deshalb fanden wir die Idee eines nichtständigen Ausschusses sehr gut.

(Beifall FDP)

Die inhaltlichen Standpunkte wurden letztes Mal schon sehr ausführlich ausgetauscht. Heute geht es um etwas anderes. Frau Schaefer, wir haben uns noch einmal genau angeschaut, was Sie zu Ihrem Vorschlag eines nichtständigen Ausschusses gesagt haben, und haben diese Punkte nur für Sie in den Antrag mit eingebaut.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie schön!)

Wir erwarten jetzt von Ihnen, von der Fraktion der Grünen, dass Sie Ihr Wort halten und dem Ganzen auch zustimmen.

(Beifall FDP - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie originell, Frau Steiner!)

Mit dem Antrag der Koalition, der uns heute vorliegt, entfernen wir uns immer weiter vom eigentlichen Ziel. Intention war und ist nämlich immer noch, überparteilich, gemeinsam zu schauen, wie wir die bremische Verwaltung zukunftsfest machen können. Wir waren bei einer Enquetekommission dabei und sind auch bei einem nichtständigen Ausschuss dabei.

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Warum eigentlich?)

In beiden Gremien können wir Experten anhören und über Ideen beraten. Jetzt schlagen Sie uns hier vor, dass man sich im Haushalts- und Finanzausschuss quasi nebenbei mit diesem wichtigen Thema beschäftigt. Sie wissen vermutlich selbst sehr genau, dass das absolut unrealistisch ist.

(Beifall FDP)

Gerade der Haushalts- und Finanzausschuss hat schon heute eine lange und ausufernde Tagesordnung. Hinzu kommt, dass der Senat gern einmal Vorlagen erst eine Woche vorher einreicht. Das erhöht nämlich die Chance, dass niemand es schafft, diese Vorlagen vernünftig zu lesen, zu prüfen und sich damit dementsprechend auseinanderzusetzen. In diese lange Tagesordnung wollen Sie jetzt noch ein Thema hineindrücken, das echte Visionsstärke, Kreativität und Neuerung erfordert. Ganz ehrlich: Ich glaube, diese Idee ist Blödsinn und nicht umsetzbar.

Kein Wunder, dass Sie die ursprünglichen Erwartungen so heruntergeschraubt haben! Der Senat soll, wie Sie vorschlagen, viel im Haushalts- und Finanzausschuss ganz darlegen, aber hauptsächlich geht es darum, was passiert ist. Eigentlich ist dies eine reine Darstellung des Status quo. Platz für Neues und Platz für Ideen von außen sehe ich überhaupt nicht. Vielleicht ist das aber auch typisch SPD. Man beschäftigt sich viel lieber mit der Vergangenheit, und der Zukunft verweigert man sich.

(Beifall FDP, BIW)

Ich fordere Sie noch einmal auf: Lassen Sie uns stattdessen gemeinsam in einem nichtständigen Ausschuss Maßnahmen entwickeln, wie wir die bremische Verwaltung effizienter, mitarbeiter- und auch bürgerfreundlicher und damit zukunftsfester machen können. Das wäre ein echter Fortschritt, das wäre eine echte Neuerung, und das wäre eine Laborsituation, die Bremen als kleinstem und trotzdem schönstem Bundes-

land endlich einmal gerecht werden würde. Vielleicht können Sie ja doch zustimmen. Das wäre sehr schön. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Herr Präsident, ich habe mich noch nicht gemeldet!)

Aber Sie sind einer der Antragsteller.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Trotzdem: Ich habe mich noch nicht gemeldet!)

Okay! Dann hat als nächste Rednerin das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Grünen haben in der Tat die Debatte rund um den öffentlichen Dienst angeschoben, weil wir der Überzeugung sind, dass die Bürgerinnen und Bürger ein Anrecht auf eine funktionierende Verwaltung haben. Eine gut funktionierende, effiziente Verwaltung ist - -.

(Unruhe)

Herr Eckhoff, interessiert Sie das? Ich dachte, Sie wollen bestimmt gleich Bezug auf mich nehmen.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Das interessiert mich sehr, Frau Schaefer! Sie haben meine volle Aufmerksamkeit!)

Okay! Eine gut funktionierende, effiziente Verwaltung ist eine Grundvoraussetzung für eine wachsende Stadt und ist ein entscheidender Standortfaktor.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Meine Damen und Herren, was verstehen wir unter einer guten und bürgerfreundlichen Verwaltung? Dazu gehören kurze Bearbeitungszeiten von Bürgeranliegen, eine gute Erreichbarkeit und zügige Terminvergaben. Das erwarten die Menschen. Die Menschen wollen, dass ihre Elterngeld- und Wohngeldanträge schnell bearbeitet werden. Da ist ein Darlehen wie zum Beispiel beim Elterngeld keine echte Alternative. Das Gleiche gilt auch für Wohngeldanträge, für Reisepässe und für Führerscheine. Wir wollen auch nicht, dass sich eine Situation wie letztes Jahr kurz vor den Sommerferien im Stadamt wiederholt.

Wir wollen, dass zu lange Bearbeitungszeiten in Ämtern und Dienststellen verlässlich gesenkt werden. Wir wollen - auch das, Frau Steiner, kann man dem Antrag entnehmen -, dass ein Terminmanagement eingeführt wird, sodass zum Beispiel - ich schaue Herrn Imhoff an - Kundinnen und Kunden, die einen Führerschein beantragen wollen, in Zukunft nicht mehr so lange auf einen Termin warten müssen. Wir wollen auch, dass Bremen Vorreiter bei der Vernetzung von Dienstleistungen wird. Dafür braucht es eben ein modernes IT-Management und eine moderne Digitalisierung der Verwaltung, zum Teil auch neue Gesetzesinitiativen auf Bundesebene. Deswegen legen wir Ihnen heute einen Antrag mit insgesamt 13 Beschlusspunkten vor. Dabei geht es nicht nur um Berichte oder um irgendetwas aus der Vergangenheit, Frau Steiner. Lesen Sie sich den Antrag durch.

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Habe ich! Sehr genau sogar!)

Vielleicht doch nicht so genau.

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Doch!)

Der Senat wird zum Beispiel auch aufgefordert, über Maßnahmen zu berichten, mit denen die ressortübergreifende Zusammenarbeit gestärkt wird.

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Berichten hilft nur nicht!)

Er wird aufgefordert, uns Konzepte vorzulegen, wie diese effizienter gestaltet werden soll und wie eine funktionierende Verwaltung organisiert werden kann. Wir wollen auch, dass der Senat Programme darlegt und uns zeigt, wie die Verwaltungsreform durch Projekte und Maßnahmen gesteuert und umgesetzt werden soll. Das heißt, dass sich der Senat mit diesem Thema befassen muss. Dazu gehören für uns Grüne im Übrigen auch Schulungsprogramme gerade für Führungskräfte. Das impliziert unserer Ansicht nach, dass man sich in diesen Fortbildungen auch mit der Anwendung des Personalvertretungsgesetzes auseinandersetzt.

Meine Damen und Herren, es ist kein Geheimnis, dass wir Grünen die Verfassungskonformität zum Beispiel der Allzuständigkeit der Personalvertretungen im Bremischen Personalvertretungsgesetz kritisch hinterfragen. Ja, es gehört auch dazu, dass wir uns in dieser Frage in den letzten Debatten nicht mit der SPD einigen konnten.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Schon wieder nicht?)

Die SPD bewertet das anders. Der Streit über diese Frage hilft den Bürgerinnen und Bürgern bei ihren Problemen allerdings nicht weiter.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wir müssen uns auch nicht einigen!)

Die Menschen, meine Damen und Herren, erwarten schnelle und pragmatische Lösungen vom Senat. Das muss zügig angegangen werden. Deswegen, Frau Steiner, haben wir beim letzten Mal einen nichtständigen Ausschuss zur Bearbeitung dieser Fragen eingefordert. Frau Aulepp hat hier in der Debatte deutlich gemacht, dass die SPD diesen Ausschuss nicht mittragen wird.

Wenn man weiß, dass sich die Koalition hier nicht einigt, dann ist es für eine Opposition wenig kreativ und wenig originell, genau das zu fordern, was wir letztes Mal auch schon gefordert haben. Sie wissen, dass wir heute nicht zustimmen können. Man kann dann noch eine Fünf-Minuten-Debatte fordern, aber in der Sache bringt das überhaupt nichts. Es ist wirklich billiger Populismus, den Sie hier an den Tag legen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Röwekamp [CDU]: Was? Es ist Populismus, wenn wir fordern, was ihr wollt?)

Ja, es ist wirklich so, Frau Steiner! Es ist nicht originell. Sie fragen, welche Ideen der Senat hat. Selbst haben Sie aber auch keine Ideen, sondern hoppeln hinterher.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ihr hoppelt gar nicht!)

In unserem heutigen gemeinsamen Antrag wollen wir, dass sich der Haushalts- und Finanzausschuss des Themenkomplexes „Modernisierung und Effizienzsteigerung der öffentlichen Verwaltung“ annimmt. Der öffentliche Dienst ist als Thema im Haushalts- und Finanzausschuss offiziell verortet. Insofern finde ich schon, dass der Haushalts- und Finanzausschuss der richtige Ort ist, wenn man keinen nichtständigen Ausschuss einrichtet.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Die Mitglieder werden es Ihnen danken!)

Wir wollen, dass der Senat dort Konzepte und Berichte in Bezug darauf vorlegt, wie er die Verwaltung bürgerfreundlicher gestalten wird, um dort gemeinsam mit den Abgeordneten zu beraten, wie das Ziel erreicht werden kann. Meines Erachtens bedarf es dann auch keines nichtständigen Ausschusses. Ich habe im Übrigen vollstes Vertrauen, dass Herr Eckhoff als Ausschussvorsitzender das Thema sehr eng begleitet und ihm gerecht werden wird.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Er ist Ihnen auch persönlich sehr dankbar für diese Idee! - Heiterkeit CDU)

Ja, das glaube ich auch!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Er kommt aus dem Freuen gar nicht heraus!)

Das gehört eben dazu! Wenn ein Thema in einem Ausschuss offiziell platziert ist, muss man sich eben auch in diesem Ausschuss damit befassen. Das ist so, unabhängig davon, ob es Ihnen passt, ob man Bock darauf hat oder nicht.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wir fangen jetzt ganz normal morgens an!)

Deswegen ist es auch richtig, dass das Thema jetzt im Haushalts- und Finanzausschuss platziert ist. Ich habe, wie gesagt, Vertrauen, dass Herr Eckhoff das Thema begleiten wird. Wichtig ist, meine Damen und Herren, dass wir das Thema im Sinne der Bürgerinnen und Bürger anpacken. - Herzlichen Dank!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Aulepp.

Abg. Frau Aulepp (SPD)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Jetzt meldet sich Herr Eckhoff.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das darf er!)

Natürlich muss er

(Abg. Röwekamp [CDU]: Er muss nicht, er darf!)

das immer dürfen. Ich schaue einmal, wo ich auch ein Lob für Herrn Eckhoff einbaue. Das hat er in jedem Fall verdient, obwohl ich noch nicht weiß, was er sagen wird.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Wenn alle weiter so über mich reden, dann melde ich mich gleich doch nicht! - Heiterkeit - Abg. Röwekamp [CDU]: Kannst du ruhig! Das hat dir jetzt schon geschadet! - Heiterkeit)

Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass wir im April über die Notwendigkeit einer Enquetekommission zum Personalvertretungsgesetz debattiert haben. Damals haben auch schon über Verwaltungsmodernisierung gesprochen. Deswegen versuche ich, mich hier kurzzufassen. Sie wissen, das fällt mir nicht immer leicht.

Der erste Punkt ist: Auch in dem jetzigen Antrag können Sie, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von FDP und CDU, immer noch nicht konkret sagen, wo denn eigentlich das Personalvertretungsgesetz Probleme verursacht, weshalb es geändert werden müsste. Ich wage die Vermutung, dass das daran liegt, dass es eben nicht die Mitbestimmung im bremischen öffentlichen Dienst an sich und schon gar nicht ihre rechtliche Grundlage ist, die diese Probleme verursacht.

(Beifall SPD)

Frau Schaefer hat völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass es im Hinblick auf die Frage, wie man mit tatsächlich bestehenden Problemen und möglicherweise zu verändernden Strukturen oder auch Personalengpässen im Hinblick auf eine bürgernahe und effiziente Verwaltung umgeht, überhaupt nichts bringt, verfassungsrechtliche Streitigkeiten auszutragen. Vielmehr muss man sich genau mit diesen Problemen beschäftigen.

Wenn Sie mit Ihrem Antrag am Ende mit „Anpassungsbedarf beim Personalvertretungsgesetz“ doch wieder die Beschneidung der Mitbestimmung meinen sollten, dann gibt mir das die Gelegenheit, hier noch einmal für meine Fraktion ganz deutlich zu sagen, dass uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten die betriebliche Mitbestimmung im öffentlichen Dienst auf Augenhöhe ein Herzensanliegen ist. Sie ist auch und vor allem im Sinne der konstruktiven Weiterentwicklung des öffentlichen Dienstes nicht verhandelbar.

(Beifall SPD)

Zweitens - auch das habe ich schon gesagt - ist es unser Job als Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft, uns in jedem Ausschuss und in jeder Deputation mit dem jeweiligen Verwaltungsbereich, mit der Personalausstattung und natürlich auch mit notwendigen Veränderungen in der Struktur auseinanderzusetzen, und dies laufend. Das gilt für die Haushaltsaufstellung besonders, aber auch darüber hinaus.

Meine Damen und Herren, an der Stelle kann man auf den Umstrukturierungsprozess des Stadtamtes verweisen, in dem das wunderbar geklappt hat. Er ist durch die Innendeputation kompetent und konstruktiv begleitet und erfolgte - diesen Hinweis kann ich mir an der Stelle nicht verkneifen - auch unter konstruktiver und engagierter Mitarbeit der Personalräte. Es hätte ansonsten nicht so gut funktioniert und auch nicht so gute Ergebnisse erzielt.

Mit der Fragen, wie der öffentliche Dienst mit veränderten Anforderungen umgehen kann und wie erweiterte Möglichkeiten im Sinne der Bürgerinnen und Bürger gemeinsam mit den Beschäftigten genutzt werden können, müssen und werden wir uns beschäftigen. Auch das habe ich schon gesagt. Carsten Sieling und Karoline Linnert haben das als Präsident des Senats und als Bürgermeisterin im Projekt „Zukunftorientierte Verwaltung“ zur Chefsache erklärt. Das ist richtig und gut. Das verweist in gewisser Weise auch auf die Zuständigkeit des Haushalts- und Finanzausschusses. Es muss ressortübergreifend gedacht und gearbeitet werden. Dabei geht es auch um die Zusammenarbeit mit der Region und natürlich auch um die Frage, ob auf Bundesebene Handlungsbedarf besteht.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ein bisschen um Weltfrieden geht es, glaube ich, auch!)

Vielleicht geht es auch um Weltfrieden, Herr Röwekamp. Mir liegt jedenfalls der Weltfrieden auch am Herzen. Ich muss mich in Zeiten wie diesen gar nicht darüber lustig machen.

(Beifall SPD)

Natürlich - auch das ist hier im April deutlich geworden - müssen und wollen wir als Parlamentarierinnen und Parlamentarier unsere Verantwortung wahrnehmen, den Senat zu kontrollieren und ihn auch einmal „anzuschubsen“. Genau das ist Gegenstand unseres Antrags. Frau Schaefer hat es gerade schon deutlich gemacht. Frau Steiner, er ist nicht nur in die Vergangenheit gerichtet, sondern darin steht auch ganz viel darüber, was wir zukünftig erwarten. Dazu muss man den Antrag tatsächlich einmal lesen. Darin sind konkrete Punkte enthalten, die Frau Schaefer schon ausgeführt hat.

Meine Damen und Herren, die Weiterentwicklung des öffentlichen Dienstes funktioniert in unserem Bundesland im konstruktiv-kritischen Austausch untereinander und mit den Beschäftigten und ihren Vertretungen. Wir müssen die Risiken und die Chancen zum Beispiel bei der Digitalisierung betrachten und begutachten. Die Flexibilisierung von Arbeitszeit bedeutet eben auch eine Entgrenzung von Arbeit. Das müssen wir uns im Sinne der Beschäftigten ansehen.

Lassen Sie mich noch einen letzten Satz sagen. Wenn für die von FDP und CDU angesprochene Weiterentwicklung und das Fitmachen der bremischen Verwaltung, wie es in Ihrem Antrag steht, noch einmal die Entstaatlichungsideologie der 90er-Jahre Pate stehen sollte, dann erlauben Sie mir an dieser Stelle, einer solchen

Verschlinkung, Privatisierung und Liberalisierung im schlechtesten Wortsinne eine klare Absage zu erteilen.

Wir werden den Antrag von CDU und FDP ablehnen und würden uns freuen, wenn die Opposition unseren Antrag unterstützte. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu später Stunde debattieren wir heute zum zweiten Mal eine Sache, die im Grunde genommen eher eine Geisterdebatte oder, wie man neudeutsch sagt, eine Fake-News-Story ist. Das hatte ich letztes Mal schon gesagt.

(Beifall DIE LINKE)

Ich kann es Ihnen nicht ersparen, Frau Schaefer. Das ist durch Ihren Auftritt bei „buten un binnen“ losgetreten worden, der meines Erachtens eher mit etwas anderem zu tun hatte, nämlich mit den massiven Problemen, die durch die Kürzungsrunde im öffentlichen Dienst angerichtet worden sind.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, nicht nur!)

Auf die Frage, in welchen Fällen es wirklich am Personalvertretungsgesetz gelegen hat, haben Sie zum Beispiel zu den Kindergartenplätzen gesagt, es habe die Idee gegeben, die Gruppen zu vergrößern, aber dem sei als Erstes entgegen worden: Nein, das geht nicht.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, es ist auch so! Von den Personalräten kam gleich: Geht nicht!)

Später haben Sie erzählt, warum das Personalvertretungsgesetz angeblich ein Problem hat, und haben gesagt, es fehlten Fristen. Am nächsten Tag hat dann die Senatorin für Kinder und Bildung richtigstellen müssen, dass die Kita-Gruppengrößen selbstverständlich nicht vom Personalrat bestimmt werden, sondern durch eine Richtlinie des Senats. Diese Richtlinie regelt im Übrigen nicht nur die Kita-Gruppengrößen, Frau Schaefer.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe gesagt, das geht nicht; Sie sollen auch einmal Vorschläge machen, wie es geht!) Sie sollten einmal zuhören!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie rufen hier ständig hinein!)

Sie hätten sich für diese falschen Behauptungen entschuldigen sollen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Dafür muss ich mich nicht entschuldigen!)

Das war den Beschäftigten gegenüber nämlich nicht schön.

(Beifall DIE LINKE - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie rufen hier ständig hinein!)

Ich kann das Mikrofon auch höher einstellen. Dann werde ich lauter.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich kann auch lauter!)

Diese Richtlinie regelt nicht nur die Kita-Größe beim städtischen Träger KiTa Bremen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie reden jetzt noch nicht einmal zum Antrag!)

Wenn Sie noch weiter herumreden, dann ist das egal! Für KiTa Bremen gilt nämlich das Personalvertretungsgesetz. Diese Richtlinie regelt das aber auch für die Kitas in freier Trägerschaft, für die das Personalvertretungsgesetz überhaupt nicht gilt. Deswegen war die Behauptung völlig falsch; denn der Personalrat hat kein Vetorecht bei der Vergrößerung von Kita-Gruppen.

Bürgermeisterin Linnert hat dann eine weitere Falschbehauptung von Ihnen ausgeräumt, nämlich dass es angeblich keine Fristen im Schlichtungsverfahren gibt. Natürlich gibt es diese. Das hätte man vorher nachlesen können. Staatsrat Fries hat dann in einem leicht verzweifelten Ton auf der Webseite der Grünen geschrieben: „Die Debatte um das Personalvertretungsgesetz geht deshalb an den tatsächlichen Problemen vorbei. Lasst sie uns deshalb schnell wieder beenden.“

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie reden nicht zum Antrag!)

Sie haben die Debatte losgetreten. Dann sind die FDP und nun auch die CDU auf den Zug aufgesprungen. Bis heute haben Sie diese Falschbehauptung nicht richtiggestellt. Das habe ich eben schon gesagt. Ich hätte das al-

lerdings für angemessen gehalten. Wenn ich etwas gesagt habe, was nicht stimmt, gehe ich übrigens auch so damit um, dass ich öffentlich zugebe, dass es nicht gestimmt hat.

Ich komme auf die eigentlichen Probleme im Verwaltungsapparat zurück. Was sind denn die Probleme? Das ist der systematische Personalabbau, übrigens seit Beginn der Neuzigerjahre. Die sogenannte PEP-Quote hat diverse Abteilungen und Ämter an den Rand der Handlungsunfähigkeit gebracht. Uns liegt zum Beispiel ein Brief von jemandem vor, der im Januar einen Wohnberechtigungsschein beim Bauressort beantragt hat, um eine Sozialwohnung anzumieten. Dieser Antrag ist bis heute nicht bearbeitet worden. Durch den Personalabbau - das habe ich gestern schon in der Debatte zum Sanierungsstau gesagt - ging auch wichtiges Know-how verloren. Die öffentliche Hand muss jetzt immer mehr Dienstleistungen bei privaten Anbietern einkaufen. Das ist nicht nur ineffizient, sondern im Zweifel auch teuer.

Es gibt außerdem immer mehr prekäre Beschäftigung im öffentlichen Dienst. Die Leiharbeit hat sich seit 2011 verdreifacht. Gleichzeitig spricht die Koalition von Gerechtigkeit, von einem guten Weg, auf dem man sei, und von guter Arbeit für die Menschen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Reden Sie doch einmal zum Antrag!)

Das muss man in dieser Debatte auch einmal erwähnen. Ehrlich gesagt, empfinde ich das manchmal schon als zynisch.

(Beifall DIE LINKE)

Die Leidtragenden dieser Entwicklung sind in erster Linie allerdings die Menschen, die Bremerinnen und Bremer, die auf eine funktionierende Verwaltung angewiesen sind. Deshalb müssen Personalabbau und PEP-Quote unseres Erachtens unbedingt gestoppt werden. Wir brauchen in einigen Bereichen tatsächlich einen gezielten Personalzuwachs auf Grundlage einer verlässlichen Bedarfsplanung und vor dem Hintergrund einer wachsenden Stadt.

Das hat überhaupt nichts mit dem zu tun, was hier in den letzten Wochen debattiert worden ist. Das wird leider auch durch den Koalitionsantrag nicht korrigiert. Ansonsten steht in dem Koalitionsantrag einiges, was sowieso schon gemacht wird. Es werden zum Beispiel die Berichte gegenüber dem Haushalts- und Finanzausschuss genannt. Das ist nicht schädlich. Wir haben auch nichts dagegen. Deswegen könnte man den Antrag unterstützen, wenn Sie an einer Stelle in Ihrem Antrag gesagt hätten, dass

Sie die durch Personalabbau entstandenen Probleme zukunftsorientiert lösen wollen, indem man gezielt hinschaut, in welchen Verwaltungsstellen man einen Personalaufbau benötigt.

Hätten Sie das getan, dann hätten wir dem Antrag gern zugestimmt. So werden wir uns nur enthalten. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Einige kurze Erklärungen zu der Debatte und zu den Anträgen:

Bevor hier ein falscher Eindruck entsteht, darf ich für den Haushalts- und Finanzausschuss deutlich feststellen, dass wir keine Langeweile in unseren Sitzungen haben. Dieser Eindruck könnte zumindest durch den uns jetzt vorliegenden Antrag geweckt werden.

Frau Schaefer, ich habe Ihren Mut bewundert, als Sie vor einem halben Jahr das Thema „Personalvertretungsgesetz“ angefasst haben - in einem ersten Aufschlag gab es hier eine Debatte dazu - und dieses Thema im Frühjahr dieses Jahres noch einmal deutlich forciert haben. Es ging Ihnen allerdings so, wie vielen anderen vorher. Sie sind als Tiger gesprungen und als Bettvorleger gelandet.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben jetzt immerhin etwas für den öffentlichen Dienst auf den Weg gebracht, Herr Eckhoff!)

Frau Dr. Schaefer, das ist das Problem, wenn der Koalitionspartner SPD heißt.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Manchmal springen wir auch frei!)

Wir kennen das. Das war in unserer Regierungszeit auch nicht anders.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Da ging es bloß um ein Bärenfell?)

Wir haben es auch ein paarmal versucht und wunderten uns immer, dass wir vor dem Bett lagen und Henning Scherf im Bett lag.

(Heiterkeit und Beifall CDU, FDP, BIW - Abg. Röwekamp [CDU]: Die FDP hat das übrigens auch schon einmal versucht!)

Bei Ihnen war das jetzt anders. Sie sind gelandet, haben hochgeschaut, und Frau Aulepp lag im Bett.

(Heiterkeit)

Jeder kann sich selbst ein Bild dazu machen und entscheiden, was ihm lieber ist, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Im Bett liegen ist schön! - Abg. Tschöpe [SPD]: Aber auf so einem Fell fände ich es auch schön! - Abg. Frau Grotheer [SPD]: Oh, bitte keine Bilder! - Heiterkeit)

Ja, Bilder im Kopf!

Ich möchte versuchen, noch einmal den Bogen zu heute Morgen zu schlagen. Uns ging es mit diesem Aufschlag im Endeffekt darum, ernsthaft das aufzunehmen, Frau Schaefer, was Sie in der letzten Debatte gesagt haben, und zu fragen: Gibt es ein Gremium, in dem man sich tatsächlich mit den Herausforderungen des Veränderungsprozesses, die Herr Bürgermeister Sieling in der Debatte heute Morgen angesprochen hat, beschäftigt? Welche Auswirkungen diese auf den öffentlichen Dienst haben, wollten wir in einem Gremium vernünftig besprechen. Deshalb haben wir diesen Vorschlag gemacht, der im Endeffekt von Ihnen in der letzten Debatte auch gemacht wurde. Eine Enquetekommission ist zu groß, aber einen nichtständigen Ausschuss könnten wir uns vorstellen.

Ich finde es schade. Die Sozialdemokraten und auch die sozialdemokratischen Senatoren spüren es an jeder Ecke: Es gibt Veränderungsprozesse. Die muss man gestalten. Das ist auch im Bereich der öffentlichen Hand und des öffentlichen Dienstes wichtig. Dies hätte man in einem solchen Ausschuss machen können.

Nun bekommen wir aber Arbeitsaufträge, bei denen ich mich an den Kopf fasse. Heute Morgen sprach der Bürgermeister über E-Government und Digitalisierung. Jetzt bekommen wir den Arbeitsauftrag, sicherzustellen, dass insbesondere vor den Sommerferien ein bedarfsgerechtes Terminmanagement zur Verlängerung von ablaufenden Reisepässen erfolgt.

Liebe Frau Dr. Schaefer, das ist für mich - übrigens im ganzen Jahr und nicht nur vor den Sommerferien - eine Selbstverständlichkeit.

(Beifall CDU)

Weil das Vertrauen zum eigenen Senat so „groß“ ist und man nicht glaubt, dass er es hinkommt, fordert man im nächsten Punkt auch noch, einen Umsetzungsplan für die Einrichtung eines Terminmanagements im Haushalts- und Finanzausschuss vorzulegen.

(Heiterkeit und Beifall CDU, FDP, BIW)

Es ist zwar bei uns schon länger her, dass wir mitregieren durften, aber ich muss Ihnen ehrlich sagen, wenn mir jemand so etwas gesagt hätte, hätte ich ihm gesagt: Liebe Freunde, das bekommen wir im Ressort schon selbst hin. Ich schaue ganz entsetzt in Richtung unserer Senatoren, dass diese nicht in der Lage sind, einen Terminkalender vernünftig zu organisieren. Das ist die Realität, in der wir uns offensichtlich bewegen. Das ist das, was wir jetzt im Haushalts- und Finanzausschuss abarbeiten sollen.

Ich habe aber eines aus meiner Regierungszeit gelernt. Deshalb bin ich ganz positiv gestimmt. Ich habe damals, wenn Mitarbeiter oder Personalratsmitglieder zu mir kamen und sagten, es gebe ein ganz wichtiges Thema, das wir behandeln müssten, häufig - weil die Terminkalender voll waren - gesagt: Wunderbar, wenn Ihnen das so wichtig ist, müssen wir uns Freitagnachmittag um 17 oder 18 Uhr treffen und diese wichtigen Themen besprechen. So konnte man relativ schnell feststellen, dass die Hälfte der Themen plötzlich nicht mehr ganz so wichtig war.

(Heiterkeit CDU, FDP)

Bei den anderen Themen haben wir gesagt: Ja, es ist in Ordnung. Manchmal haben wir uns übrigens auch samstags um 10 Uhr getroffen und haben uns ausgiebig Zeit genommen, über grundsätzliche Themen zu sprechen.

Ich werde anregen, diese wichtigen Themen, mit denen Sie sich in diesem Antrag beschäftigen, in Ruhe nach den Sitzungen des Haushalts- und Finanzausschusses in einem zweiten Teil aufzurufen. Sie wissen, wir beginnen freitags um 14.30 Uhr. Da sie der Koalition so am Herzen liegen, nehmen wir uns ab 16.30 Uhr oder 17 Uhr richtig Zeit, um sie vernünftig abzuarbeiten.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Für mich kein Problem!)

Ich freue mich darauf. Wenn ich dann später nach Hause komme, kann ich wenigstens meiner Frau erklären, dass es um die Terminkalender der Senatoren ging. Wunderbar! - Ich bedanke mich ganz herzlich für die Aufmerksamkeit!

(Heiterkeit und Beifall CDU, FDP, BIW)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/1035, Neufassung der Drucksache 19/1021, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, BIW, Abg. Schäfer [LKR], Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Mit der Ablehnung des Antrags hat sich auch die Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des nicht ständigen Ausschusses erledigt.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 19/1060 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP, BIW, Abg. Schäfer [LKR], Abg. Tassis [AfD], Abg. Frau Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das war der letzte Tagesordnungspunkt für heute. Ich bedanke mich. Wir sehen uns morgen pünktlich um 10 Uhr wieder.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.03 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Konsensliste

Von der Bremischen Bürgerschaft (Landtag) in der 45. Sitzung nach interfraktioneller
Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte:

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
18.	Übertragung von Ausschuss- und Deputationssitzungen Mitteilung des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft vom 26. April 2017 (Drucksache 19/1036)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt den Bericht und die Stellungnahme des Vorstands zur Kenntnis.
28.	Verwaltungsvereinbarung zur Stiftung Anerkennung und Hilfe Vereinbarung zur Umsetzung der Empfehlungen des Runden Tisches Sexueller Kindesmissbrauch zum Ergänzenden Hilfesystem Mitteilung des Senats vom 9. Mai 2017 (Drucksache 19/1062)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
29.	Beteiligung am Bildungsurlaub erhöhen Mitteilung des Senats vom 9. Mai 2017 (Drucksache 19/1063)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
41.	Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2017 Mitteilung des Senats vom 30. Mai 2017 (Drucksache 19/1082) 1. Lesung 2. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
42.	Bericht über die Annahme und Verwendung von Beträgen aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatische Schenkungen zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben der Freien Hansestadt Bremen (Land und Stadtgemeinde Bremen) 2016 Mitteilung des Senats vom 30. Mai 2017 (Drucksache 19/1083)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
43.	Beflaggung des Hauses der Bürgerschaft während der Plenarsitzungen Mitteilung des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft vom 31. Mai 2017 (Drucksache 19/1090)	Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft